

Studien

zur ehemaligen Minoritenkirche von Stein an der Donau*)

Von *Christine Chini*

1. Zur Problemstellung

Die 1264 geweihte¹⁾ ehemalige Minoritenkirche St. Ulrich in Stein an der Donau (Abb. 1) ist sowohl in historischer als auch in kunsthistorischer Hinsicht eine der bedeutendsten mittelalterlichen Bettelordenskirchen Österreichs. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis heute beschäftigte die mit einem sechsteiligen Gewölbe ausgestattete Kirche (Abb. 2 u. 3) eine ganze Reihe von Forschern. St. Ulrich wurde als frühestes bekanntes Beispiel einer gewölbten Bettelordensbasilika²⁾ nicht nur Österreichs³⁾, sondern auch Süddeutschlands⁴⁾ und in der Folge des gesamten deutschen Raumes erwähnt.⁵⁾ Nach Richard Kurt DONIN ist St. Ulrich auch die erste Mendikantenkirche auf deutschem Boden, die flache Seitenschiffschlüsse besitzt⁶⁾, und auch die erste in Österreich, die ein frühgotisches sechsteiliges Gewölbe aufweist.⁷⁾ Ungewiß bleibt aber, ob die dreischiffige Basilika von Anfang an mit einer Einwölbung geplant

*) Dieser Aufsatz stellt eine stark gekürzte Fassung meiner von Univ.-Prof. Dr. Mario SCHWARZ betreuten Diplomarbeit über die ehemalige Minoritenkirche von Stein a.d. Donau dar; siehe Christine CHINI, Studien zur Baugeschichte der ehemaligen Minoritenkirche von Stein a. d. Donau (Phil. Dipl. Wien 1997).

¹⁾ GB I 153.

²⁾ Günther BINDING, Die Franziskaner-Baukunst im deutschen Sprachgebiet. In: 800 Jahre Franz von Assisi. Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters. Ausstellungskatalog (Krems 1982) 435; Richard Kurt DONIN, Die Bettelordenskirchen in Österreich (Baden 1935) 114

³⁾ Josef ZYKAN, Die Restaurierung der Minoritenkirche in Stein. In: Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege [ÖZD] 5 (1951) 76.

⁴⁾ Richard Kurt DONIN, Weg und Entwicklung der gotischen Baukunst in Niederösterreich. In: Jb LKNÖ XXV (1936) 203, u. in: Zur Kunstgeschichte Österreichs (Wien 1951) 163; DERS., Zisterzienser und Bettelorden, Zum Werden der gotischen Baukunst in Niederösterreich. In: Alte und moderne Kunst 4/6 (1959) 4.

⁵⁾ Franz BIBERSCHICK, Krems-Stein und Mautern (Krems 1951) 140; Richard Kurt DONIN, Die ehemalige Minoritenkirche in Stein an der Donau. Der Schauplatz der Ausstellung „Die Gotik in Niederösterreich“ In: Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung 11/4 (1959) 87; Walther BUCHOWIECKI, Die gotischen Kirchen Österreichs (Wien 1951) 216; Rupert FEUCHTMÜLLER, Die Sakralbauten. In: Romanische Kunst in Österreich. Ausstellungskatalog (Krems 1964) 236.

⁶⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 114.

⁷⁾ DONIN, Minoritenkirche (wie Anm. 5) 163; DERS., Zisterzienser und Bettelorden (wie Anm. 4) 4; FEUCHTMÜLLER, Sakralbauten 171.

war⁸⁾, ob man zunächst eine Flachdecke ausführte, die man erst später durch ein Gewölbe ersetzte⁹⁾, oder ob man das sechsteilige Gewölbe noch im Zuge der Bauarbeiten konzipierte und errichtete.¹⁰⁾ Fraglich ist auch, wie weit der Kirchenbau bis zur 1264 vollzogenen Weihe gediehen war.

Unterschiedliche Datierungen fanden sich auch beim angeblichen Neubau des Chores, der in der älteren Literatur in die Mitte 15. Jahrhunderts und um 1400, in der neueren um 1320 angesetzt wird.¹¹⁾ Der Turmbau wurde einerseits mit 1444 bzw. „um 1400“, andererseits mit „um 1390“ zeitlich festgesetzt.¹²⁾ Nicht nur bei der Datierung der einzelnen Baukörper der Mendikantenkirche in Stein stößt man auf Ungereimtheiten, sondern auch bei deren Gründung, die angeblich noch in die Zeit Herzog Leopolds VI.¹³⁾ fällt. Die Weihe erfolgte in der Regierungszeit Ottokars II. Přemysl, während der Bau des Chores, nach der älteren Literatur¹⁴⁾, in die Zeit der frühen Habsburger fallen soll.

Im Rahmen dieser Studie wird versucht die einzelnen Baukörper der bemerkenswerten mittelalterlichen Kirche kunsthistorisch einzuordnen und zu datieren sowie zu den strittigen Fragen Stellung zu beziehen.

⁸⁾ Rupert SCHWEIGER, *Zauber der Architektur. Doppelstadt Krems-Stein und Mautern. Baugeschichtliche Betrachtungen und Wanderung durch die Altstadt* (St. Pölten 1993) 251.

⁹⁾ Harry KÜHNEL, *Krems und Stein* (München 1977) 7; Mario SCHWARZ, *Die Baukunst in Österreich zur Regierungszeit Ottokars II. Přemysl (1251–1276)*. In: *Jb LKNÖ* 44/45 (1978/79) 462; Renate WAGNER-RIEGER, *Die Architektur von Krems und Stein*. In: *1000 Jahre Kunst in Krems. Ausstellungskatalog* (Krems 1971) 90f u. 109.

¹⁰⁾ Günter BRUCHER, *Gotische Baukunst in Österreich* (Salzburg 1990) 48, Renate WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur in Österreich* (St. Pölten 1988) 117.

¹¹⁾ Die Grundlagen der jeweiligen Datierungen werden in den folgenden Problempunkten berücksichtigt. – Eine Datierung Mitte 15. Jh. findet sich bei: Hans TIETZE, *Österreichische Kunsttopographie [ÖKT]*. Die Denkmale des politischen Bezirks Krems 1 (Wien 1907) 416. – Um 1400 datieren: P. Martin RIESENHUBER, *Die Kirchlichen Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten* (St. Pölten 1923) 327; Heinrich RAUSCHER, *Das Minoritenkloster in Stein an der Donau* 6 u. 7/8 (Krems 1957) 136. – Für eine Datierung um 1320 entscheiden sich: BIBERSCHICK, *Krems-Stein und Mautern* (wie Anm. 5) 141; BINDING, *Franziskaner-Baukunst* (wie Anm. 2) 435; BRUCHER, *Gotische Baukunst* 47; BUCHOWIECKI, *Gotische Kirchen* (wie Anm. 5) 235; DONIN, *Bettelordenskirchen* (wie Anm. 2) 123; DERS., *Minoritenkirche* (wie Anm. 5) 88; u. Mario SCHWARZ, *Gotische Architektur in Niederösterreich* (St. Pölten/Wien 1980) 25.

¹²⁾ Für eine Datierung in das Jahr 1444 sind: BINDING, *Franziskaner-Baukunst* (wie Anm. 2) 458; Dehio-Handbuch. *Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau* (Wien 1990) [Dehio NÖ I] 597; Franz EPPEL, *Die Wachau. Nibelungen und Strudengau* (Salzburg 1975) 201; Harry KÜHNEL, *Die Doppelstadt Krems und Stein* (München 1973) 27; TIETZE, *ÖKT. Krems 1* (wie Anm. 11) 416; WAGNER-RIEGER, *Architektur* (wie Anm. 9), 110. – Um 1400 datieren: RIESENHUBER, *Kirchliche Kunstdenkmäler* (wie Anm. 11) 327; RAUSCHER, *Minoritenkloster* (wie Anm. 11) 136. – Für eine zeitliche Festlegung um 1390 sind: BIBERSCHICK, *Krems-Stein und Mautern* (wie Anm. 5) 141; DONIN, *Bettelordenskirchen* (wie Anm. 2) 124; DERS., *Minoritenkirche* (wie Anm. 5) 88; u. ZYKAN, *Restaurierung* (wie Anm. 3) 76.

¹³⁾ BRUCHER, *Gotische Baukunst* (wie Anm. 10) 47; BINDING, *Franziskaner-Baukunst* (wie Anm. 2) 458; DONIN, *Bettelordenskirchen* (wie Anm. 2) 28 u. 115; DONIN, *Minoritenkirche* (wie Anm. 5) 87.

¹⁴⁾ BIBERSCHICK, *Krems-Stein und Mautern* (wie Anm. 5) 141; BUCHOWIECKI, *Gotische Kirchen* (wie Anm. 5), S 235; DONIN, *Bettelordenskirchen* (wie Anm. 2) 123; DERS., *Minoritenkirche* (wie Anm. 5) 88; KÜHNEL, *Doppelstadt* (wie Anm. 12) 26; WAGNER-RIEGER, *Architektur* (wie Anm. 9) 109f.

2. Die städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklung von Stein a.d. Donau

Die Größe von Bettelordensklöstern und ihren Kirchen hing vom Reichtum und der Bewohnerzahl der Städte und deren Umgebung ab. Nur größere Städte, wie z.B. Wien und Graz konnten den Bestand von zwei oder mehreren Bettelordenskirchen sichern.¹⁵⁾ Aber auch kleinere Städte boten genügend Platz und ein ausreichend großes Betätigungsfeld für die Bettelbrüder, wie dies auch bei der Doppelstadt Krems–Stein der Fall war.

Die Entstehung von Stein (Abb. 1) als auch des nahegelegenen Krems in ihrer Funktion als Umschlagplatz vom Fluß- zum Landverkehr begründet: Hier traf der Schiffsverkehr auf der Donau mit einem bedeutenden Landweg zusammen. Im Falle Steins war geländebedingt kein Raum für eine größere Siedlung gegeben, weshalb östlich davon am Fuße des Hochplateaus und im Schutze eines befestigten Platzes die Stadt Krems entstand. Die räumliche Entfernung des Warenumschlagplatzes und der für eine größere Stadt notwendigen Raumtiefe bedingten das Entstehen zweier benachbarter Städte. Für beide Orte war die Donau eine wichtige Voraussetzung für den wirtschaftlichen Aufstieg und für die daraus resultierende städtebauliche Entwicklung.¹⁶⁾

Der älteste und auch dauernd besiedelte Teil des urkundlich erstmalig 1072/1091 erwähnten Ortes Stein¹⁷⁾ befindet sich auf einer Gneisterrasse, die nach Süden zum Donauufer hin steil und jäh abbricht und daher vom Fluß aus nur schwer zugänglich ist. Hier befindet sich der massig-wuchtige Turm der ersten Kirche Steins, der Frauenberg- bzw. einstigen Michaelskirche.¹⁸⁾ Nordwestlich

¹⁵⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 316.

¹⁶⁾ BIBERSCHICK, Franziskaner-Baukunst (wie Anm. 5) 31; Otto BRUNNER, Die geschichtliche Stellung der Städte Krems und Stein. In: Krems und Stein. Festschrift zum 950-jährigen Stadtjubiläum (Krems 1948) 21; Adalbert KLAAR, Die Siedlungsformen der österreichischen Donaustädte. In: Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jh. Hrsg. Wilhelm RAUSCH (Linz 1963) 93; Herbert KNITTLER, Abriss einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Doppelstadt Krems–Stein. In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 9) 43; KÜHNEL, Krems und Stein (wie Anm. 9) 3; DERS., Wegweiser durch die Geschichte der Stadt Krems an der Donau. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs (Krems 1967) 2; SCHWEIGER, Zauber (wie Anm. 8) 21.

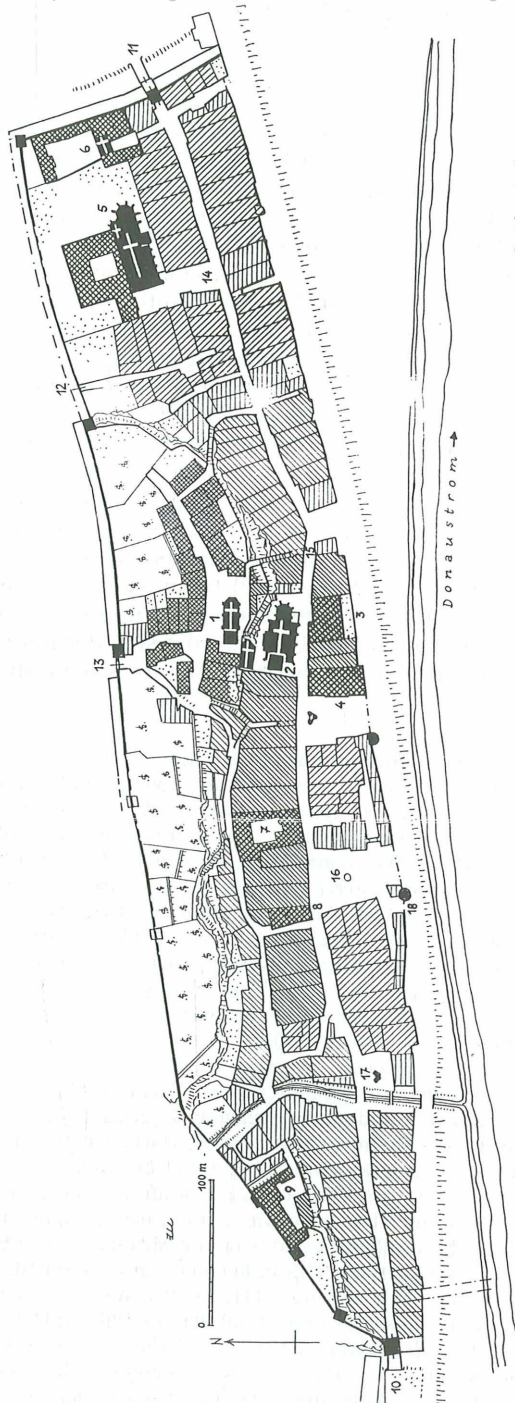
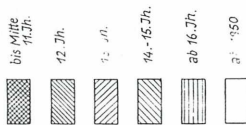
¹⁷⁾ BRUNNER, geschichtliche Stellung (wie Anm. 16) 26; Bertrand Michael BUCHMANN u. Brigitte FASSBINDER, Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Zwischen Krems, Hartenstein und Jauerling (St. Pölten 1990) 63; Adalbert FUCHS, Die Michaelskirche und die Altenburg in Stein an der Donau. In: Jb LKNÖ NF XV/XVI (1916/17) 309 u. 311; Anton KERSCHBAUMER, Geschichte der Stadt Krems (Krems 1885) 541; Josef KINZL, Chronik der Städte Krems und Stein und deren nächster Umgebung (Krems 1869) 3; Hans KOEPF, Stadtbaukunst in Krems–Stein (Krems 1974) 8; Harry KÜHNEL, Durch die Wachau zum Manhartsberg. Eine Städteexkursion (Linz 1990) 30; DERS., Die städtebauliche Entwicklung von Krems und Stein. In: Berichte zur Raumforschung und Raumplanung 10/3–4 (1966) 311; DERS., Krems und Stein (wie Anm. 16) 4; DERS., Krems und Stein (wie Anm. 9) 4; Johann STROBL, Die Städte Krems und Stein im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der beiden Städte, mit Beilagen von Urkunden aus dem Kremser Stadtarchiv. In: Jb der Landes-Oberrealschule Krems 18 (Krems 1881) 32; Ilse WENINGER, Die Geschichte der Pfarre Stein in ihren Anfängen bis zum Jahre 1780 (Krems 1966) 1; HONB VI 164, S 446.

¹⁸⁾ Das älteste Besitzverzeichnis des Stiftes Göttweig führt unter den Vergabungen des Bischofs Altmann von Passau unter anderem auch *oblaciones de ecclesia s. Michaelis ad Steina* auf. Diese Widmung der Opfergaben in der St. Michaelskirche zu Stein wird von

BAUALTERSPLAN VON STEIN

LEGENDE STEIN

- 1 Frauenbergkirche (hl. Michael)
- 2 Pfarrkirche (hl. Nikolaus)
- 3 Pfarrhof
- 4 Rathaus
- 5 Dominikanische (hl. Ulrich) und Kloster
- 6 Götzweiger Hof
- 7 Großer Passauer Hof
- 8 Mauthaus
- 9 Elfen. Burg
- 10 Linzer Tor
- 11 Neuer Tor
- 12 Neuer Tor
- 13 Plumpertor
- 14 Minoritenplatz mit Salzstadel
- 15 Altes Stadttor (abgebrochen)
- 16 Minoritenplatz
- 17 Elfenplatz
- 18 Fischerturm



Gezeichnet A. Klar

Abb. 1: Stein a.d. Donau. Adalbert KLAAR, Baualterplan von Stein a.d. Donau. In: 1000 Jahre Kunst in Krems. Ausstellungskatalog (Krems a.d. Donau 1971), Faltafel 2. - Reproduktion.

davon liegt die erstmals 1190 bezeugte Ried *Altenburg*, während die Kirche selbst 1214 als *in monte Stein* liegend genannt wird.¹⁹⁾

Diese Altsiedlung *Am Stein* war eine Kirchensiedlung, deren Häuser sich in einem unregelmäßigen Grundstücksgefüge eng um die Michaelskirche gruppieren und mit ihr ein wehrhaftes Ganzes bildeten.²⁰⁾ Die auf Reichsgut gelegene Kirche kam²¹⁾ 1139 durch Schenkung an das Stift Klosterneuburg²²⁾, was dem Stift von König Konrad III. auch bestätigt wurde.²³⁾ Ab diesem Zeitpunkt war sie mit Pfarrechten ausgestattet; allerdings ging die Pfarrfunktion 1263 aber auf die Nikolauskirche über²⁴⁾, die Michaelskirche verödete.

Der Riedname *Altenburg* würde eine „Burg am Stein“ vermuten lassen. Grabungen mit dem Ziel, die angebliche Residenz der Rugierkönige²⁵⁾ aufzufinden oder Baureste einer frühmittelalterlichen Kirche aufzuspüren²⁶⁾, blieben jedoch ergebnislos.²⁷⁾

Der Aufschwung Steins setzte im 10. Jahrhundert ein und hatte seine Ursache in der Verlegung der Donaumaut von Mautern auf das nördliche Donauufer.²⁸⁾

FUCHS vor 1081 angesetzt. In späterer Zeit wurde das Bauwerk einige Male als Kapelle bezeichnet; siehe FUCHS, Michaelskirche (wie Anm. 17) 302 ff; Adalbert KLAAR, Die siedlungstechnischen Grundzüge der niederösterreichischen Stadt im Mittelalter. In: Jb LKNÖ NF XXIX (1944/48) 370.

¹⁹⁾ BRUNNER, Geschichtliche Grundlagen (wie Anm. 16) 26; FUCHS, Michaelskirche (wie Anm. 17) 317; KINZL, Chronik (wie Anm. 17) 5; KÜHNEL, Wegweiser (wie Anm. 16) 1; HONB VI 164, S 446.

²⁰⁾ KLAAR, Siedlungsformen (wie Anm. 16) 99; Harry KÜHNEL, Tausend Jahre Kunst und Kultur. In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 9) 7; BRUNNER, Geschichtliche Grundlagen (wie Anm. 16) 26f; KÜHNEL, Städteexkursion (wie Anm. 17) 30.

²¹⁾ BRUNNER, Geschichtliche Grundlagen (wie Anm. 16) 26.

²²⁾ BRUNNER, Geschichtliche Grundlagen (wie Anm. 16) 26; FUCHS, Michaelskirche (wie Anm. 17) 317; GB I 74.

²³⁾ BRUNNER, Geschichtliche Grundlagen (wie Anm. 16) 30; FUCHS, Michaelskirche (wie Anm. 17) 317; KINZL, Chronik (wie Anm. 17) 3; Adalbert KLAAR, Stadtpläne von Krems und Stein. In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 9) 39; KÜHNEL, Wegweiser (wie Anm. 16) 31.

²⁴⁾ FUCHS, Michaelskirche (wie Anm. 17) 317; WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 1.

²⁵⁾ Zwischen 470 und 487 gerät der Raum unter rugische Herrschaft. Sitz des Königs Feletheus ist ein Ort nördlich der Donau, nahe von Mautern gelegen. Stein wird als Sitz von Burg, Siedlung und Markt der Rugier angenommen; diese Siedlung stand in enger Handelsbeziehung mit dem nahen Mautern. Über die Rugiersiedlung und deren Marktplatz unterrichtet die *Vita Sancti Severini*; siehe FUCHS, Michaelskirche (wie Anm. 17) 338; Heinrich GUTTENBERGER, Die Donaustädte in Niederösterreich als geographische Erscheinung (Wien 1924) 116f; Eduard KUNZE, Das Städtetrick Kremser – Stein – Mautern. Seine Strukturentwicklung seit 1750, mit besonderer Berücksichtigung der sozialgeographischen Entwicklung (Wien 1966) 17; KNITTLER, Abriß (wie Anm. 16) 43; WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 98.

²⁶⁾ KLAAR, Siedlungsformen (wie Anm. 16) 99.

²⁷⁾ Auf dem Frauenberg wurden jungsteinzeitliche Funde gemacht. Wahrscheinlich befanden sich auf dem Frauenberg eine römische Befestigung, die der Stadt Favianis (Mautern) gegenüberlag, jedoch fehlen archäologische Nachweise. – Herbert MITSCHA-MÄHRHEIM, Vor- und Frühgeschichtliche Völkerbewegung an der Donau im Raume von Krems a.d. Donau (Krems 1948) 5f; FUCHS, Michaelskirche (wie Anm. 17) 328f; Otto Friedrich WINTER, Antike Baureste als Elemente der Toponymie in Niederösterreich. In: Jb LKNÖ NF 54/55 (1990) 350; KLAAR, Stadtpläne (wie Anm. 23) 38; SCHWEIGER, Zauber (wie Anm. 8) 42f.

²⁸⁾ Eleonore HIETZGERN, Der Handel der Doppelstadt Krems-Stein von seinen Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (Wien 1967) 2.; KNITTLER, Abriß (wie Anm. 16) 44;

Stein, das sich als Handels- und Stapelplatz an der Donau vorzüglich eignete, wird 1075 in einer gefälschten Urkunde²⁹⁾ des Passauer Bischofs Altmann für das Stift St. Nikolai bei Passau – neben Horn – als Sitz eines Getreidemarktes in Niederösterreich erwähnt.³⁰⁾ Haupthandelsgut war, neben Wein³¹⁾ und Eisen³²⁾, das Salz, welches hier umgeschlagen und weiter in die salzarmen Gebiete Böhmens und Mährens verfrachtet wurde.³³⁾

Mit zunehmendem Verkehr auf der Donau entstand in beiden Städten eine Uferzeilensiedlung.³⁴⁾ Krems wird 1144 als Stadt erwähnt³⁵⁾, etwa um 1190/1200 dürfte auch in Stein der Prozeß der Stadtwerdung seinen vorläufigen Abschluß gefunden haben.³⁶⁾ Zu einer neuerlichen Stadtvergrößerung kam es während des 13. Jahrhunderts durch die Errichtung des „Klosterviertels“.³⁷⁾

Mit dem Bau der Klosteranlage (Abb. 2), welche anfänglich außerhalb der Stadt lag, war die Voraussetzung für ein neues städtebauliches Zentrum gegeben.³⁸⁾ Bei der nach Osten fortschreitenden Stadterweiterung wurde das Kloster nach und nach in die Stadt und ihre Befestigung einbezogen.³⁹⁾ Der neue Stadtteil war von einer streng regelmäßigen Stadtmauer umgeben und mit Ecktürmen befestigt. Das Viertel reicht bis zum heute noch erhaltenen Kremser Tor. Seinen Mittelpunkt bildete ein schmaler rechteckiger Platz, der das Kloster gegen Norden abschloß und im Süden vom Salzstadel begrenzt wurde.⁴⁰⁾ Die Stadtmauer

KÜHNEL, Krems und Stein (wie Anm. 9) 4; DERS., Wegweiser (wie Anm. 16) 4; DERS., Städteexkursion (wie Anm. 17) 311; KUNZE, Städtedreieck (wie Anm. 18) 17; SCHWEIGER, Zauber (wie Anm. 8) 45.

²⁹⁾ Wenngleich diese Urkunde auch bedeutend später entstanden ist, nicht lange vor 1288, so ist doch das, was wir für die Siedlungsverhältnisse jener Gegend daraus schließen können, zum größten Teil schon auf die Zeit ihrer angeblichen Entstehung verwendbar; siehe KARL LECHNER, Geschichte der Besiedelung und der Grundbesitzverteilung des Waldviertels. In: Jb LKNÖ NF XIX (1924) 44.

³⁰⁾ BUB IV, Nr. 580: *in Stain et in Horn, ubi granum eorum tractari solet*

³¹⁾ HIETZGERN, Handel (wie Anm. 28) 185ff.

³²⁾ HIETZGERN, Handel (wie Anm. 28) 127ff; KÜHNEL, Tausend Jahre Kunst. In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 9) 33.

³³⁾ Anfangs kamen die Salzlieferungen nur aus Reichenhall, ungefähr ab 1150 dann auch aus der erzbischöflich-salzburgischen Saline Hallein und dem berchtesgadischen Schellenberg. Das Salz wurde auf dem Wasserweg nach Passau gebracht und von hier donauabwärts verschifft. Die genannten drei Salinen blieben das ganze Mittelalter hindurch für Krems-Stein die einzigen Salzlieferanten. Daran änderte auch die Eröffnung der Kammergutsaline Hallstatt um 1300 nichts. Das Kammergutsalz kam nicht in die nördlich der Donau gelegenen Provinzen. Ein Vertrag von 1361 regelte, daß das hallische Salz nur im Bereich nördlich der Donau und das Gmundner Salz nur südlich des Stromes zum Verkauf gelangen sollte; siehe HIETZGERN, Handel (wie Anm. 28) 67ff; KNITTLER, Abriß (wie Anm. 16) 46; KÜHNEL, Tausend Jahre Kunst (wie Anm. 20) 33.

³⁴⁾ KLAAR, Stadtpläne (wie Anm. 23) 40.

³⁵⁾ BRUNNER, Geschichtliche Grundlagen (wie Anm. 16) 30; KÜHNEL, Wegweiser (wie Anm. 16) 4; DERS., Städteexkursion (wie Anm. 17) 31; DERS., Tausend Jahre Kunst (wie Anm. 20) 7; DERS., Tausend Jahre Krems. Ein Jubiläumsbuch (Wien 1995) 178.

³⁶⁾ Ab dieser Zeit tritt Mautern immer mehr in den Hintergrund. SCHWEIGER, Zauber (wie Anm. 8) 45.

³⁷⁾ RAUSCHER, Minoritenkloster (wie Anm. 11) 121; SCHWEIGER, Zauber (wie Anm. 8) 46.

³⁸⁾ KLAAR, Stadtpläne (wie Anm. 23) 41; KÜHNEL, Städteexkursion (wie Anm. 17) 31.

³⁹⁾ KÜHNEL, Städteexkursion (wie Anm. 17) 31.

⁴⁰⁾ KLAAR, Siedlungsformen (wie Anm. 16) 99f; KLAAR, Stadtpläne (wie Anm. 23) 41; SCHWEIGER, Zauber (wie Anm. 8) 46.



Abb. 2: Stein a.d. Donau, Blick auf Stein a. d. Donau, das Klosterviertel. – Photo: Christine CHINI.

verlief 1286 bereits östlich des Minoritenklosters.⁴¹⁾ Der neue Stadtteil, der den charakteristischen Namen *Newsidel* erhielt, wurde erst im 14. Jahrhundert intensiver besiedelt.⁴²⁾ Am 24. Juli 1305 bestätigte Herzog Rudolf III. die Rechte der Städte Krems und Stein und verlieh ihnen dazu „alle Ehren und Würden gleich der Stadt Wien“.⁴³⁾

Die letzte Stadterweiterung stromaufwärts zwischen Reisperbach und Linzer Tor fällt mit dem Bau der ersten Donaubrücke 1463 zusammen.⁴⁴⁾ Stein hatte

⁴¹⁾ Dies beweist eine urkundliche Nachricht, die besagt, daß der Lesehof der Benediktinerabtei Göttweig nur unter der Bedingung Steuerfreiheit genießen sollte, falls die dort verlaufende Stadtmauer nicht gerade befestigt werden mußte; siehe KÜHNEL, Städteexkursion (wie Anm. 17) 31; DERS, Städtebauliche Entwicklung (wie Anm. 17) 311.

⁴²⁾ KERSCHBAUMER, Geschichte (wie Anm. 17) 57; KÜHNEL, Städteexkursion (wie Anm. 17) 31; KOEPF, Stadtbaukunst (wie Anm. 17) 8.

⁴³⁾ Er bestätigte darin *allen unsern lieben purgern armen und reichen van Chrems und van Stayn alle di recht und alle die genad, die si gehabt habent untz an uns. Und ze wurden ir gerden trewen van unsern sunderen genaden so geben wir zu den alten rechten den selben steten andereu neue recht, di Wiennner habent und in gegeben sint van unserem enen chunich Rudolphen und van unserm vater chunich Albrechten van Rome, als man hernach geschriben vindet*; siehe OTTO BRUNNER, Die Rechtsquellen der Städte Krems und Stein im Mittelalter = FRA III/1 9. – Die Vorurkunden für die beiden Stadtrechte bildeten das Wiener Stadtrecht I (von 1278) und II (von 1296). Beide Stadtrechturkunden von 1305 wurden Krems und Stein 1378 von Herzog Albrecht III. erneuert; siehe BRUNNER, Geschichtliche Grundlagen (wie Anm. 16) 48.

⁴⁴⁾ Kaiser Friedrich erlaubt den Städten Krems und Stein *daz sy ... zwischen beden steten oder, wo in das an denselben ennden am pesten fuget, ain prugken über die Tunaw von newem zurichten ...*; siehe BRUNNER, Rechtsquellen (wie Anm. 43) 128.

damit seine maximale Größe erreicht, die im Osten durch das Kremser Tor, im Norden durch das Plumper Tor und die westlich davon gelegene Burg, im Westen durch das Linzer Tor und im Süden durch den Fischerturm markiert war.⁴⁵⁾

Stein ergänzte Krems durch seine unmittelbare Lage an der Donau als Überfuhr und Brückenstandort, als Donaumaut- und Zollstelle des damals wichtigsten Verkehrsweges und als Hauptumschlagplatz für den Salz- Wein- und Eisenhandel. So kamen sich die beiden Städte nahe und bildeten seit dem 13. Jahrhundert eine Städtegemeinschaft, wobei die beiden Orte jeweils einen eigenen Burgfrieden, eigenständige Bürgergemeinden und eigene Finanzhoheit, jedoch ein gemeinsames Stadtrecht und gemeinsame Privilegien besaßen⁴⁶⁾. Gemeinsam waren Richter und Rat, später auch der Bürgermeister. Obzwar jede Bürgergemeinde ein eigenes Siegel führte und rechtlich handelnd auftrat, bildeten sie dennoch eine einheitliche „Bürgergemeinde von Krems und Stein“⁴⁷⁾

3. Die Geschichte des Minoritenklosters in Stein

Bis jetzt war es nicht möglich das erste Auftreten des Minoritenordens in Stein zeitlich genau festzusetzen. Zu den ersten Gründungen von Mendikantenklöstern in Österreich kam es vermutlich nach der Rückkehr Herzog Leopolds VI.⁴⁸⁾ aus Palästina (1217). Über dessen Initiative dürften 1224 einige Ordensbrüder nach Wien gekommen sein.⁴⁹⁾ Für Stein wurde dies zwar als Gründungsdatum angenommen⁵⁰⁾, als Stifter wurde aber König Andreas II. von Ungarn bezeichnet.⁵¹⁾ Diese Zuschreibung ist möglicherweise auf eine Verwechslung zurückzuführen: 1315 stiftete nämlich die Habsburgerin Agnes, eine Tochter Albrechts I., für ihren verstorbenen Ehemann, den Ungarnkönig

⁴⁵⁾ KÜHNEL, Tausend Jahre Kunst (wie Anm. 20) 8.

⁴⁶⁾ KÜHNEL, Städteexkursion (wie Anm. 17) 31; KNITTLER, Abriß (wie Anm. 16) 46.

⁴⁷⁾ Das Steiner Siegel ist 1270 erstmals nachweisbar; siehe KÜHNEL, Städteexkursion (wie Anm. 17) 31; KNITTLER, Abriß (wie Anm. 16) 46; SCHWEIGER, Abriß (wie Anm. 8) 47.

⁴⁸⁾ Ernst ENGLISCH, Ein Beitrag zur Geschichte der Bettelorden in Österreich von den Anfängen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehung zu den Habsburgern (Phil. Diss. Wien 1969) 4ff; DERS., Zur Geschichte der franziskanischen Ordensfamilie in Österreich von den Anfängen bis zum Einsetzen der Observanz. In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 2) 289.

⁴⁹⁾ *Saeculum quintum bis fortunatum, terque beatum super quos Magnus Frater Minorum Conventualium conventus bene fundatus ad Sanctam Crucem stat Viennae in quintum Saeculum* (Neostadii 1724) 16f.

⁵⁰⁾ BIBERSCHICK, Krems-Stein und Mautern (wie Anm. 5) 139; GB I 74 u. 153; KÜHNEL, Städteexkursion (wie Anm. 17), 1990 31; DERS., Tausend Jahre Krems (wie Anm. 35) 12; KUNZE, Städtedreieck (wie Anm. 25) 25; *Saeculum* (wie Anm. 49) 31; SCHWARZ, Baukunst (wie Anm. 9) 461; SCHWEIGER, Zauber (wie Anm. 8) 250; TIETZE, ÖKT Krems 1 (wie Anm. 11) 416; WAGNER-RIEGER, Architektur (wie Anm. 9) 109; DIES., Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 117; EPEL setzt die Gründung des Klosters sogar mit 1223, Dehio mit 1223/24 zeitlich fest; siehe Dehio NÖ I 597, u. EPEL, Wachau (wie Anm. 12) 204.

⁵¹⁾ Alois PLESSER, Zur Topographie der verödeten Kirchen und Kapellen im Viertel ober dem Manhartsberg. In: Bl LKNÖ XXXV (1901) 355; Eduard Freiherr von SACKEN, Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise ob dem Manhartsberg des Erzherzogtums Niederösterreich. In: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereins zu Wien V (1861) 91.

Andreas III., an der Steiner Minoritenkirche einen Jahrtag.⁵²⁾ Die frühe Datierung der Niederlassungen für Stein und Wien rührt auch daher, daß den barocken Ordenschroniken die Tendenz eigen war, das Gründungsjahr österreichischer Klöster möglichst noch in die Lebzeit des hl. Franziskus zu verlegen⁵³⁾. Das Jahr 1224 wurde besonders gerne herangezogen, da der Heilige in diesem Jahr die Stigmata zeigte.⁵⁴⁾

Das Erscheinen der Minderbrüder in Österreich wurde von einigen Autoren in die Zeit Leopold VI., also vor und um 1230⁵⁵⁾ gelegt, wobei nach DONIN die Niederlassung in Wien noch vor Stein entstanden sein soll.⁵⁶⁾ 1234 stellte Gregor IX. jedenfalls eine Bulle zugunsten der Minoriten und Dominikaner im Territorium des Herzogs von Österreich aus⁵⁷⁾, spätestens im nächsten Jahr existierte bereits eine österreichische Ordensprovinz, wie eine päpstliche Urkunde an den *minister provinciali fratrum Minorum in Austria* zeigt.⁵⁸⁾ Urkundlich werden die Steiner Minoriten aber erst 1253 faßbar. Der damalige Guardian der Minoriten Fridericus war gemeinsam mit dem Subprior der Dominikaner Meinhard in Krems Zeuge bei der Eidesleistung König Ottokars II. vor dem päpstlichen Gesandten Velascus.⁵⁹⁾

Schon zur Zeit der Errichtung der Pfarre Stein – 1263⁶⁰⁾ – scheinen die Minoriten, die sich ja bereits in Stein befanden, bei der Seelsorge mitgeholfen zu haben.⁶¹⁾ 1264 wurde die Klosterkirche vom Bischof von Bamberg Berthold Graf zu Leiningen dem hl. Ulrich geweiht.⁶²⁾ Aus den Jahren 1543/44 findet sich eine Bemerkung Bruder Georgs, des damaligen Guardians, in einem Visita-

⁵²⁾ ENGLISCH, Franziskanische Ordensfamilie (wie Anm. 48) 289; FRIESS, Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz = AÖG 64 (1882) 16; GB I 76.

⁵³⁾ ENGLISCH, Franziskanische Ordensfamilie (wie Anm. 48) 289.

⁵⁴⁾ Engelbert GRAU, Franziskusbiographie. In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 2) 78.

⁵⁵⁾ Aus dem Jahre 1234 stammt die erste urkundlich belegte Erwähnung der Minoriten in Österreich, weshalb ein Auftreten des Ordens in Österreich um 1230 wahrscheinlich ist; siehe BINDING, Franziskaner-Baukunst (wie Anm. 2) 458; DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 28 u. 115; DERS, Minoritenkirche (wie Anm. 5) 87; ENGLISCH, Beitrag (wie Anm. 48) 4; DERS, Franziskanische Ordensfamilie (wie Anm. 48) 289; KINZL, Chronik (wie Anm. 17) 5; RAUSCHER, Minoritenkloster (wie Anm. 11) 121; Wilhelm ZOTTI, Kirchliche Kunst in Niederösterreich. Diözese St. Pölten 2. Pfarr- und Filialkirchen nördlich der Donau (St. Pölten 1986) 199.

⁵⁶⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 234.

⁵⁷⁾ ENGLISCH, Franziskanische Ordensfamilie (wie Anm. 48) 291; FRIESS, Minoritenprovinz (wie Anm. 52) 175f.

⁵⁸⁾ FRIESS, Minoritenprovinz (wie Anm. 52) 176.

⁵⁹⁾ Codex diplomaticus et epistularis regni Bohemiae [CDB] 484f; GB I 153; KINZL, Chronik (wie Anm. 17) 8.

⁶⁰⁾ BRUNNER, Geschichtliche Grundlagen (wie Anm. 16) 31; WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 3.

⁶¹⁾ Es wird aber auch vermerkt, daß Kremser Priester oft in dringenden Fällen nicht rechtzeitig gerufen werden konnten und daher Kinder ohne Taufe und Kranke ohne Versehen gestorben seien. Diese Angabe führte auch zum Schluß, daß die Minoriten damals keine seelsorglichen Verrichtungen ausgeübt haben; GB I 74f; GB XIII 347; WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 134.

⁶²⁾ GB I 74 u. 153; KINZL, Chronik (wie Anm. 17) 9. – Nach KEIBLINGER gehörte das Kloster zur sogenannten Donaukustodie, die Stein, Tulln, Laa, Dürnstein und Grein umfaßte; siehe Ignaz Franz KEIBLINGER, Zur Geschichte des Nonnenklosters zu Dürnstein a.d. D.. In: Josef CHMEL, Der österreichische Geschichtsforscher II (Wien 1841) 5.

tionsprotokoll, nach der das Kloster durch freiwillige Gaben gestiftet worden sei.⁶³⁾

Vom 14. Jahrhundert bis zur beginnenden Reformation fanden sich zahlreiche Gönner und wohlhabende Bürger, die dem Kloster Stiftungen widmeten, daß so zu einem ansehnlichen Grundbesitz kam.⁶⁴⁾ Zu den Wohltätern des Konvents zählten unter anderen die schon erwähnte Königinwitwe Agnes, die dem Kloster Weingärten schenkte⁶⁵⁾, weiters Agnes Gräfin von Ahsberg, Gemahlin Leutolds I. von Kuenring-Dürnstein, welche in ihrem Testament im Jahre 1302 dem Kloster drei Mark legierte⁶⁶⁾, Friedrich der Schöne und seine Gattin, die 44 Pfund vergaben⁶⁷⁾, dann Thiemo von Rapolstal⁶⁸⁾, Otto der Zeuchner von Stein, der 1346 einen Weingarten gab⁶⁹⁾, Konrad von Lichtenegg, der 1382 ebenfalls einen Weingarten stiftete⁷⁰⁾, sowie mehrere andere Edle und Bürger von Stein und Umgebung.⁷¹⁾

1440 dürfte das Kloster bei einer Überschwemmung in Mitleidenschaft gezogen worden sein⁷²⁾, und im Jahre 1485 wurde es angeblich von den Scharen des Matthias Corvinus beschädigt⁷³⁾, so daß 1493 Restaurierungsarbeiten am Kloster vorgenommen werden mußten.⁷⁴⁾ Seit dieser Zeit ging der Konvent seinem wirtschaftlichen Ruin entgegen: Mit der beginnenden Reformation flossen dem Kloster, das von Zuwendungen lebte, kaum mehr Schenkungen zu, so daß die Brüder ihr Eigentum auf Dauer nicht mehr halten konnten. Schließlich wurde das Kostergebäude selbst so baufällig, daß es unbewohnbar wurde und die Steiner Minoriten nach Wien übersiedeln mußten. 1572 wurde das Kloster für sechs Jahre der Stadt Stein verpachtet⁷⁵⁾, und 1577 verkaufte es der Orden an die Stadt, sicherte sich aber ein ewiges Wiederkaufsrecht.⁷⁶⁾ Schon 1600 erwarben die Minoriten nach längeren Kaufverhandlungen den Klosterkomplex wieder.⁷⁷⁾ In der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg kam es als Folge der Gegenreformation wie auch der wirtschaftlichen Erholung von den Kriegsschäden zu einem neuen Aufschwung des religiösen Lebens, der sich nicht zuletzt auch in Stiftungen und Schenkungen an Kirchen und Klöster äußerte. Zuwendungen in Form von Geld⁷⁸⁾ und aber auch Naturalspenden verbesserten die wirtschaftliche Lage des Steiner Konvents entscheidend; größere Neu- bzw. Umbauten

⁶³⁾ GB IX 266; WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 126.

⁶⁴⁾ Siehe Anhang *Schenkungen an den Orden*.

⁶⁵⁾ GB I 76.

⁶⁶⁾ FRIESS, Minoritenprovinz (wie Anm. 52) 17.; GB I 153 u. XIII 348.

⁶⁷⁾ FRIESS, Minoritenprovinz (wie Anm. 52) 17; GB I 153 u. XIII 348.

⁶⁸⁾ GB I 153.

⁶⁹⁾ GB I 157.

⁷⁰⁾ GB I 157 u. IX 266.

⁷¹⁾ Siehe Anhang *Schenkungen an den Orden*.

⁷²⁾ RIESENHUBER, Kirchliche Kunstdenkmäler (wie Anm. 11) 327; TIETZE, ÖKT Krems 1 (wie Anm. 11) 416.

⁷³⁾ GB I 153; FRIESS, Minoritenprovinz (wie Anm. 52) 17; SACKEN (wie Anm. 51) 91.

⁷⁴⁾ Darauf verweist eine Jahreszahl im Mittelschiff; siehe WAGNER-RIEGER, Architektur (wie Anm. 9), 110; RIESENHUBER, Kirchliche Kunstdenkmäler (wie Anm. 11) 327

⁷⁵⁾ GB XIII 351; RAUSCHER, Minoritenkloster (wie Anm. 11) 126.

⁷⁶⁾ GB XIII 352f; RAUSCHER, Minoritenkloster (wie Anm. 11) 127.

⁷⁷⁾ Lydia GRÖBL, Die Minoriten von Stein. Vom Wiederkauf des Klosters bis zur Aufhebung 1796 (Phil. Dipl. Wien 1991) 11f; WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 132.

⁷⁸⁾ Siehe Anhang.

im Kloster wurden möglich. 1715–27 wurde über Bauteilen aus dem Spätmittelalter und dem frühen 17. Jahrhundert das Kloster wieder errichtet⁷⁹⁾, ab der Mitte des 18. Jahrhunderts kam es auch zu einigen baulichen Veränderungen an der Kirche. In die Sakristei wurde ein Treppenhaus eingebaut. Unter dem Chor wurde ein auf zwei Pfeilern ruhender Raum eingebaut, weiters wurden die fünf östlichen Spitzbogenfenster des Langchors vermauert.⁸⁰⁾

Nachdem es zunächst den Anschein hatte, als würde das Steiner Minoritenkloster vom josefinischen Klostersturm verschont bleiben, wurde dennoch mit Hofdekret vom 30. September 1796 die Aufhebung verfügt. Die Kirche wurde am 7. Jänner 1797 entweiht⁸¹⁾ Die überaus reiche Ausstattung an Paramenten und Kirchengeräten kam verschiedenen Pfarren zugute. Der von Katharina Keller von Levenberg 1754 gestiftete große Hochaltar wurde über Ersuchen des Magistrats von Korneuburg in die dortige Egidikirche übertragen, ist aber seit dem vergangenen Jahrhundert verschollen.⁸²⁾ Auch das Archiv des Steiner Minoritenklosters ist spurlos verschwunden.⁸³⁾

Nach der Aufhebung des Klosters wurde die Kirche in den Napoleonischen Kriegen als Kriegsmagazin⁸⁴⁾, dann als Zollegestätte⁸⁵⁾ und seit 1850 von der österreichischen Tabakregie als Tabaklager benutzt.⁸⁶⁾ Die Dienste im Langchor wurden beim Einziehen von hölzernen Zwischendecken zum Teil abgeschlagen.⁸⁷⁾ Das südliche Seitenschiff wurde für Beamtenwohnungen abgetrennt, und in die südliche Außenwand wurden Wohnungsfenster eingesetzt, als sich im Klostergebäude ein Finanzamt einrichtete.⁸⁸⁾ Die Stadt Stein kaufte 1941 die Kirche und verwendete sie weiterhin als Depot u.a. für die Feuerwehr.⁸⁹⁾

In den Jahren 1950 und 1951 wurden die Kirche und der Kapitelsaal restauriert. Die Magazineinbauten des bisherigen Depots für Rohtabak wurden entfernt, Niveausausgleichungen vorgenommen, Fresken freigelegt, die Steingewände bloßgelegt und ausgebessert und die Wände gefärbelt.⁹⁰⁾ Der Bund, das Land und die Stadt trugen die Kosten zu je einem Drittel.⁹¹⁾ 1951 fand in der renovierten Minoritenkirche von Stein die Gedächtnisausstellung zum 150. Todestag von Martin Johann Schmidt statt, und in der Folge bot die Kirche Platz für weitere namhafte Ausstellungen.⁹²⁾ Weitere Umbauarbeiten fanden in den Jahren

⁷⁹⁾ RAUSCHER, Minoritenkloster (wie Anm. 11) 135.

⁸⁰⁾ RAUSCHER, Minoritenkloster (wie Anm. 11) 136f.

⁸¹⁾ Gerhard WINNER, Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien (Wien 1967) 244f.

⁸²⁾ KÜHNEL, Tausend Jahre Kunst (wie Anm. 20) 23f; WINNER, Klosteraufhebungen 245.

⁸³⁾ WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 133.

⁸⁴⁾ ZYKAN, Restaurierung (wie Anm. 3) 76.

⁸⁵⁾ RAUSCHER, Minoritenkloster (wie Anm. 11) 137.

⁸⁶⁾ Franz EPEL, Kunst im Lande rings um Wien. Ein Kunstführer (Wien 1963) 201; DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 115; RAUSCHER, Minoritenkloster (wie Anm. 11) 137.

⁸⁷⁾ ZYKAN, Restaurierung (wie Anm. 3) 76.

⁸⁸⁾ Ingrid HOFFELLNER, Ehemalige Minoritenkirche mit Kloster in Stein/Donau (Techn. Dipl. Wien 1989) 13; RAUSCHER, Minoritenkloster (wie Anm. 11) 138.

⁸⁹⁾ HOFFELLNER, Minoritenkirche 13; ZYKAN, Restaurierung (wie Anm. 3) 78.

⁹⁰⁾ ZYKAN, Restaurierung (wie Anm. 3) 76ff.

⁹¹⁾ BIBERSCHICK, Krems-Stein und Mautern (wie Anm. 5) 142; RAUSCHER, Minoritenkirche (wie Anm. 11) 138.

⁹²⁾ Es folgten die Ausstellungen: *Gotik in Niederösterreich* (1959), *Romanik in Österreich* (1964), *Gotik in Österreich* (1967), *Kunstschätze aus Niederösterreich* (1977), *4000 Jahre Ostasiatische Kunst* (1978) und *Franz von Assisi* (1982).

1958–59, 1963 und 1967 statt⁹³⁾), nachdem 1958 die Feuerwehr abgesiedelt worden war.⁹⁴⁾ Seit 1989 wird die Minoritenkirche durch die *Kunst.Halle.Krems.Betriebsges.m.b.H* als Ausstellungs- und Veranstaltungsraum genutzt.

4. Zur Problematik des Langhauses

4.1. Grundriß und Raumeindruck

Das Langhaus der Minoritenkirche von Stein an der Donau (Abb. 2 u. 3) ist eine dreischiffige, sechsjochige basilikale Anlage mit Satteldach sowie Pultdächern über den flach schließenden Seitenschiffen. Fünf quadratische Pfeilerpaare tragen das mit einem sechsteiligen Gewölbe ausgestattete hoch aufragende Mittelschiff (Abb. 4 u. 5). Zwei Gewölbe des Seitenschiffes entsprechen der Länge eines Mittelschiffgewölbes, der Grundriß folgt hier dem Prinzip des „Gebundenen Systems“⁹⁵⁾ Dieses System wurde in Österreich im Gründungsbau von Klosterneuburg (1114–1133)⁹⁶⁾ sowie in der 1135/36⁹⁷⁾ gestifteten Klosterkirche von Heiligenkreuz⁹⁸⁾ angewendet; aber auch der Vorgängerbau der Schottenkirche⁹⁹⁾, die Heinrich II. ab 1161 erbauen ließ und die 1200 geweiht¹⁰⁰⁾ wurde, zeigt eine verwandte Lösung.¹⁰¹⁾ Diese Anordnung wurden auch in Böhmen und Mähren verwendet.

Im Zuge meiner stilistischen Untersuchungen zeigten sich häufig Übereinstimmungen mit Bauten aus den ehemaligen přemyslidischen Gebieten: Das „Gebundene System“ wurde auch im Langhaus der Kirche des Prämonstratenserklosters in Klosterbruck/Louka bei Znaim/Znojmo¹⁰²⁾ angewandt oder auch in der Stadtpfarrkirche von Písek, die nach 1254¹⁰³⁾ bzw. kurz nach 1260¹⁰⁴⁾ entstand, wobei hier die Seitenschiffe ebenfalls flach schließen. Den gleichen Sei-

⁹³⁾ Harry KÜHNEL, Denkmalpflege und Altstadtansanierung in Krems a.d. Donau (Krems 1987) 15; DERS, Doppelstadt (wie Anm. 12) 27.

⁹⁴⁾ KÜHNEL, Denkmalpflege und Altsstadtsanierung 15.

⁹⁵⁾ Hans KOEPF, Bildwörterbuch der Architektur (Stuttgart 1985) 168; Karl Maria SWOBODA, Entwicklung und Wesen der romanischen Kunst. In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 5) 33.

⁹⁶⁾ FEUCHTMÜLLER, Sakralbauten (wie Anm. 5) 232; WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 66.

⁹⁷⁾ Dagobert FREY, Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz = ÖKT 19 (Wien 1926) 1.

⁹⁸⁾ Für Heiligenkreuz ist ein Weihedatum von 1187 überliefert; FEUCHTMÜLLER, Sakralbauten (wie Anm. 5) 231f.; FREY, ÖKT 19 Heiligenkreuz 2; WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 68; Mario SCHWARZ, Romanische Architektur in Niederösterreich (St. Pölten/Wien 1979) 24.

⁹⁹⁾ Sie ist durch einen Neubau des 17. Jhs. verdrängt worden; WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 75.

¹⁰⁰⁾ WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 75.

¹⁰¹⁾ WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 76.

¹⁰²⁾ Erich BACHMANN, Architektur bis zu den Hussitenkriegen. In: Gotik in Böhmen. Hrsg. Karl M. SWOBODA (München 1969) 40.

¹⁰³⁾ Erich BACHMANN, Romanik in Böhmen (München 1977) 136.

¹⁰⁴⁾ Erich BACHMANN, Sudetenländische Kunsträume im 13. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpathenraum 4. Hrsg. Karl Maria SWOBODA (Brünn 1941) 61; Jiří KUTHAN, Přemysl Ottokar, König Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhunderts (Wien 1996) 162.

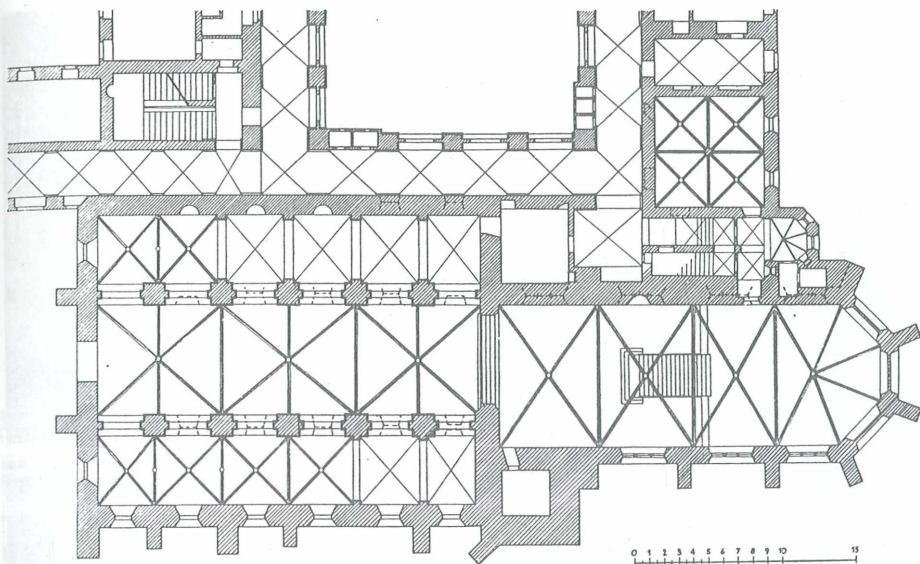


Abb. 3: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, Grundriß. Aus: Josef ZYKAN, Die Restaurierung der Minoritenkirche in Stein. In: ÖZKD 5 (1951) 78. – Reproduktion.



Abb. 4: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Mittelschiff, Blick in den Chor. – Photo: Christine CHINI.

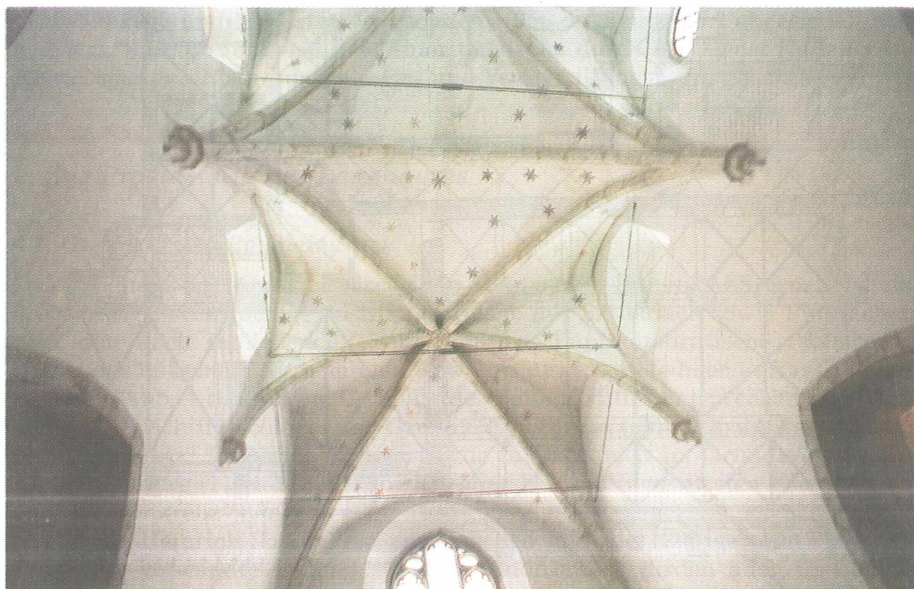


Abb. 5: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Mittelschiff, sechsteiliges Gewölbe. – Photo: Christine CHINI.

tenschiffabschluß besaß auch die Pfarrkirche St. Peter in Prag, eine ehemals flach gedeckte, querschifflose Pfeilerbasilika aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.¹⁰⁵⁾

Flach schließende Seitenschiffe findet man auch im dreischiffigen basilikalischen fünfjochigen Langhaus der Dominikanerkirche des benachbarten Krems (Abb. 6 u. 7). Die Baugeschichte dieser Bettelordenskirche ist mit der Zuteilung des Bauplatzes außerhalb der Stadt 1236 und mit einem von Gozzo von Krems gestifteten Fresko an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes um 1280 gut eingegrenzt.¹⁰⁶⁾ Gozzo war ein vermöglicher Bürger der Stadt Krems, der als Stadtrichter und als landesfürstlicher Kammergraf anfänglich auf Seiten Ottokars II. Přemysl stand.¹⁰⁷⁾

Ottokar rückte 1251 in das babenbergische Gebiet ein¹⁰⁸⁾; schon Mitte November führte er den Titel *dux Austrie*.¹⁰⁹⁾ Um seine Herrschaft zusätzlich zu legiti-

¹⁰⁵⁾ Von der ursprünglichen Kirche sind nur die Westseite, ferner Teile des Chores und der südliche Binnenpfeiler erhalten; BACHMANN (wie Anm. 103) 108f.

¹⁰⁶⁾ KÜHNEL, Städteexkursion (wie Anm. 17) 134; WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 117f; Günter HANIKA, Die Dominikaner in Krems. Von der Gründung bis zur Aufhebung ihres Klosters (Wien 1969) 4ff.

¹⁰⁷⁾ Gozzo befand sich wahrscheinlich vom Frühjahr 1276 bis Ende Mai 1277 in Gefangenschaft Ottokars auf der Burg in Klingenberg; Peter ZAWREL, Gozzo von Krems. Ein Politiker und Mäzen des 13. Jahrhunderts (Staatsprüfungsarbeit IföG Wien 1983) 24.

¹⁰⁸⁾ Jörg K. HOENSCH, Přemysl Otakar II. von Böhmen. Der goldene König (Graz 1989) 41.

¹⁰⁹⁾ Andreas KUSTERNIG, Die Zeit König Ottokars in Österreich (1251–1276/78) = Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 34 (St. Pölten 1978) 8; Joachim RÖSSL, Böhmen, Ottokar II. Přemysl und die Herren von Kuenring. In: Jb LKNÖ NF 44/45 (1978/79) 390.

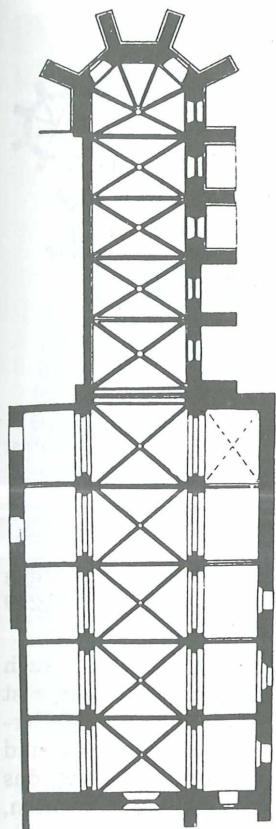


Abb. 6: Krems, ehem. Dominikanerkirche, Grundriß. Aus: Renate WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur in Österreich* (St. Pölten 1991) 118. – Reproduktion.



Abb. 7: Krems, ehem. Dominikanerkirche, Innenansicht des Langhauses, Blick zum Chor. – Photo: Christine CHINI.

mieren und dem neuen Landesfürsten beträchtliche Teile des landesfürstlichen Kammergutes aus dem babenbergischen Erbe zu sichern, regte Bischof Bertold von Passau eine Heirat Přemysl Ottokars mit der Babenbergerin Margarete an, die bereits am 11. Februar 1252 in ihrer Residenz Hainburg stattfand.¹¹⁰⁾ Die Dispens zur Eheschließung mit Margarete sollte erst übergeben werden, wenn Ottokar den von der Kirche verlangten Treueeid leistete.¹¹¹⁾ Dem kam er am 17. September 1253 in Krems unter Anwesenheit des damaligen Guardian der Minoriten Fridericus und des Subpriors der Dominikaner Meinhard vor dem

¹¹⁰⁾ KUSTERNIG, Ottokar (wie Anm. 109) 8; HOENSCH, Otakar (wie Anm. 108) 42; KUTHAN, Přemysl Ottokar (wie Anm. 104) 14.

¹¹¹⁾ KUSTERNIG, Ottokar (wie Anm. 109) 9.

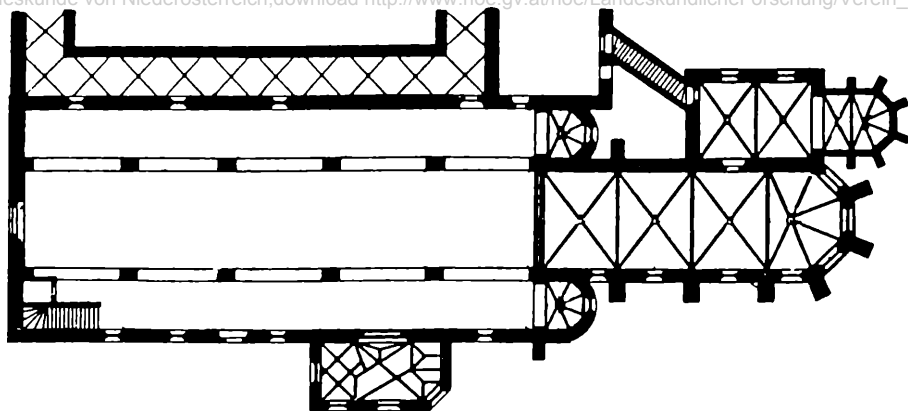


Abb. 8: Friesach, Dominikanerkirche, Grundriß. Aus: Günter BRUCHER, *Gotische Baukunst in Österreich* (Salzburg 1990) 45. – Reproduktion.

päpstlichen Gesandten Velascus nach.¹¹²⁾ Ottokar beschenkte anfänglich bayrische und österreichische Klöster, ebenso die Städte¹¹³⁾, wovon sicherlich auch die Städte Stein und Krems profitierten, wo er 1251, 1252, 1253, 1255 und 1259 urkundete.¹¹⁴⁾

Die Kremser Dominikanerkirche besaß auch „öffentliche“ Funktion, da sie auch als Tagungsort für Rat und Zünfte diente.¹¹⁵⁾ Die Kremser Bettelordenskirche ist im Vergleich zur Steiner Minoritenkirche fast gleich breit, bei nur vier Pfeilerpaaren aber um ungefähr sechs Meter länger.¹¹⁶⁾ Die weiten Jochschritte und die höheren Spitzbogenarkaden erzeugen ein gut übersehbares Ambiente, das der Absicht der Bettelorden, weite und klare Räume für die Predigt zu schaffen, entgegenkam. Einen ähnlichen Raumeindruck vermittelt die Friesacher Dominikanerkirche¹¹⁷⁾ (Abb. 8 u. 9), die, wie die Minoritenkirche von Stein, ein dreischiffig basilikales, querschiffloses Langhaus besitzt, welches allerdings ehe-

¹¹²⁾ CDB 484f; GB I 153; HOENSCH, Otakar (wie Anm. 108) 47; KINZL, Chronik (wie Anm. 17) 8.

¹¹³⁾ KUSTERNIG, Ottokar (wie Anm. 109) 8.

¹¹⁴⁾ HOENSCH, Otakar (wie Anm. 108) 44ff; ZAWREL, Gozzo (wie Anm. 107) 17f.

¹¹⁵⁾ Norbert NUSSBAUM, *Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik, Entwicklung und Bauformen* (Köln 1994) 94.

¹¹⁶⁾ Das Steiner Langhaus besitzt eine Länge von 25,20 Metern und ist 18,48 Meter breit; HOFFELLNER, *Minoritenkirche* (wie Anm. 89), Bestandsplan Erdgeschoß. – KÜHNEL gibt für die Kremser Bettelordenskirche eine Länge von 31,60 Metern an; BRUCHER eine Breite von 19 Meter: BRUCHER, *Gotische Baukunst* (wie Anm. 10) 134; Harry KÜHNEL, *Das Dominikanerkloster*. In: *Ausstellungskatalog* (wie Anm. 9) 134.

¹¹⁷⁾ Schon 1217 erfolgte in Friesach unter Erzbischof Eberhard II. von Salzburg die Weihe eines Dominikanerklosters; von dessen ursprünglichen Bestand nichts erhalten geblieben ist. 1251 erfolgte der Kauf eines für den Neubau des Klosters bestimmten Grundstückes außerhalb der Stadtmauern; bald darauf könnte der Bau begonnen worden sein.; Herwig EBNER, *Kloster und Diözesankarte*. In: *Ausstellungskatalog* (wie Anm. 5) 286; Harry KÜHNEL, *Das Dominikanerkloster*. In: *Ausstellungskatalog* (wie Anm. 9) 134, BRUCHER, *Gotische Baukunst* (wie Anm. 10) 43; WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur* (wie Anm. 10) 116.



Abb. 9: Friesach, Dominikanerkirche, Innen, Blick zum Chor. Aus: Günter BRUCHER, *Gotische Baukunst in Österreich* (Salzburg 1990) 44. – Reproduktion.

mals flach gedeckt war.¹¹⁸⁾ Ablässe aus den Jahren 1265–1268 mögen nach Günter BRUCHER, der Fertigstellung des Langhauses gedient haben, könnten aber auch schon für den 1300 geweihten Chor gedacht gewesen sein.¹¹⁹⁾ Die Pfeilerarkaden öffnen sich in weiten Abständen zu den Seitenschiffen, während

¹¹⁸⁾ 1690 wurden die Holzdecken der drei Schiffe durch Kreuzgewölbe ersetzt; KÜHNEL, *Dominikanerkloster* (wie Anm. 117) 134.

¹¹⁹⁾ BRUCHER, *Gotische Baukunst* (wie Anm. 10) 45.

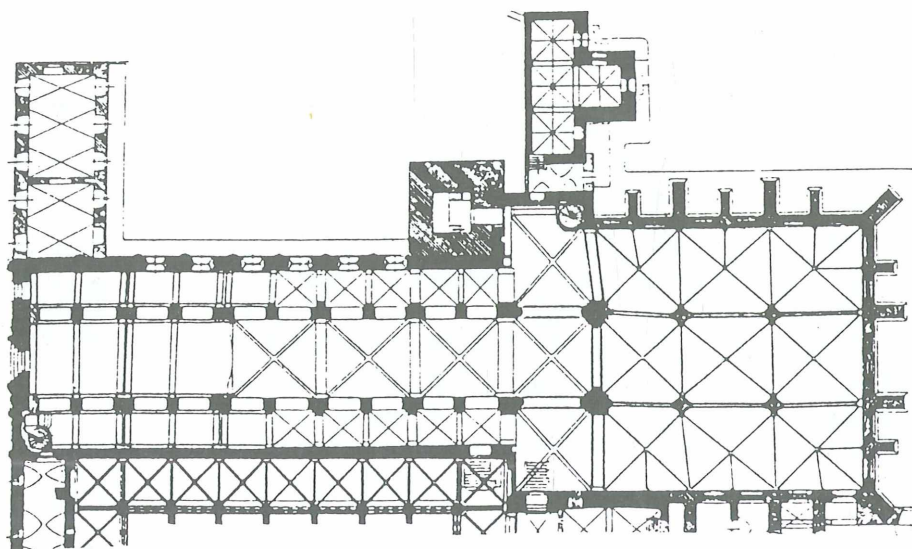


Abb. 10: Heiligenkreuz, Zisterziensertiftskirche, Grundriß. Aus: Renate WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur in Österreich* (St. Pölten 1991) 71. – Reproduktion.

in Stein die Vierkantpfeiler dichter aufeinanderfolgen und so ein Kommunizieren der Schiffe untereinander wie in Friesach unterbunden wird. Die Quaderpfeiler in Stein dienen eher als optische Barriere, sie sind vielmehr Rest der zu Arkaden durchbrochenen Wand. Ähnlich ist der Raumeindruck im Langhaus von Heiligenkreuz (Abb. 10 u. 11), jedoch besitzt das Langhaus wechselweise breitere und schmalere Pfeiler, wobei das Mittelschiff ein sehr hoher steil proportionierter Raum ist.

Die um 1225 bis 1235 erbaute dreischiffige Basilika mit Querschiff in Laa an der Thaya¹²⁰⁾ im nördlichen Niederösterreich weist zwar ebenfalls einen ähnlichen Raumeindruck wie Stein auf, doch sind die Arkadenöffnungen auch hier breiter. Diese Kirche führt uns weiter zu Bauten in den přemyslidischen Ländern: Die einfachen, mächtigen Pfeiler der vergleichbaren Pfarrkirche zu Písek (Abb. 12 u. 13) tragen die Spitzbogen der Langhausarkaden; ähnlich in der Basilika der 1258 geweihten Minoritenkirche in Iglau/Jihlava.¹²¹⁾

4.2. Die Arkadenpfeiler

Als einzigen sparsamen Schmuck der Pfeiler in Stein (Abb. 4) können die Konsolen und das sie umlaufende Kämpfergesims aufgefaßt werden. Auch im Lang-

¹²⁰⁾ Dehio NÖ I 622; Alois TROISER, Die Pfarrkirche St. Vitus in Laa a.d. Thaya. In: *Laaer Kulturhefte* (1985) 3ff; Mario SCHWARZ, Die Architektur in den Herzogtümern Österreich und Steiermark unter den beiden letzten Babenbergerherzögen. In: *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich. Früh- und Hochmittelalter* 1. Hrsg. Hermann FILLITZ (Wien 1998) 324, Nr. 86.

¹²¹⁾ BACHMANN, *Romanik in Böhmen* (wie Anm. 103) 53.



Abb. 11: Heiligenkreuz, Zisterzienserklosterkirche, Innenansicht des Langhauses, Blick zum Chor. Aus: Renate WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur in Österreich* (St. Pölten 1991), Tafel V. – Reproduktion.

haus von Heiligenkreuz (Abb. 11) umläuft das Gesims die Stützen samt den in den Seitenschiffen vorhandenen Pfeilervorlagen.

Die schon erwähnte Pfarrkirche von Písek (Abb. 13 u. 14) besitzt ebenfalls ein schlichtes Kämpfergesims, das die Pfeiler samt Konsolen umläuft, aber auch an den Pfeilern der Hofarkaden der königlichen Burg Klingenberg/Zvíkov (Abb. 15) ist dieses System zu beobachten. Diese Befestigungsanlage entstand in mehreren Etappen, im Wesentlichen jedoch unter den Königen Wenzel I., der sich während des adeligen Aufstandes von 1248 auf diese südböhmische Burg

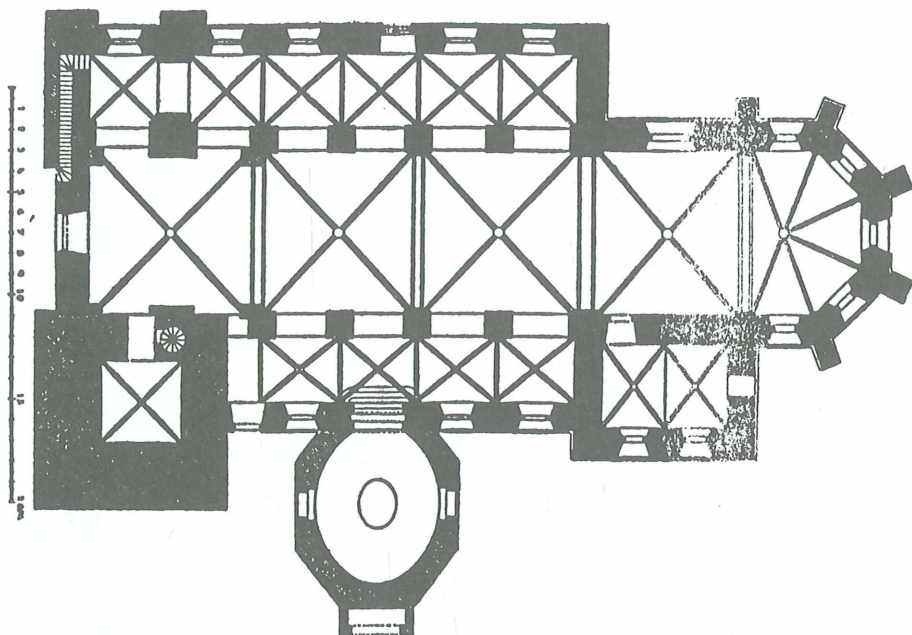


Abb. 12: Písek, Stadtpfarrkirche, Grundriß. Aus: Erich BACHMANN, Sudetenländische Kunsträume im 13. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpathenraum. Hrsg. Karl Maria SWOBODA. Bd. 4 (Brünn 1941) 62. – Reproduktion.

zurückzog, und Ottokar II., der wiederum seine Widersacher, darunter auch Gozzo von Krems, auf dieser Burg gefangen hielt.¹²²⁾ Die Errichtung der Hofarkaden wurden entweder nach Beendigung der einzelnen Palastflügel oder gleichzeitig mit deren Bau errichtet.

Die quadratischen Pfeiler des Kremser Langhauses (Abb. 7) haben an der Ost- und Westseite bis in die Arkadenbogen, wie auch zum Mittelschiff hin halbrunde Dienste vorgelegt. Auch hier umspannt ein Kämpfergesims die Pfeiler bis auf die dem Mittelschiff hin zugewandte Seite. Ein interessantes Detail der Kremser Arkaden ist, daß die halbrunden Dienste auch unter die Arkaden weitergeführt wurden, ähnlich wie in Stein, dort sind die Unterzüge bandartig und ruhen auf Konsolen (Abb. 4). Solch einfache Unterzüge in spitzbogigen Pfeilerarkaden findet man ebenfalls in Wiener Neustadt in der dreischiffigen Liebfrauenkirche, wo sie auf Korbkapitellen der Kreuzpfeilervorlagen ruhen. Die Kirche wird schon 1207 in einer Urkunde genannt¹²³⁾, weshalb vermutet

¹²²⁾ HOENSCH, Otakar (wie Anm. 109) 33; BACHMANN, Sudetenländische Kunsträume (wie Anm. 104) 35; Jiří KUTHAN, König Přemysl Otakar II. Als Gründer, Bauherr und Auftraggeber von Kunstwerken. In: Umení 27 (1979) 475; Jiří KUTHAN, Zvíkov. Geschichte und Kunstdenkmäler der Burg (Česke Budějovice 1989) 6. – Zur Gefangenschaft Gozzos siehe oben Anm. 107; ZAWREL, Gozzo (wie Anm. 107) 24.

¹²³⁾ Kurt BLEICHER, Studien zur Baugeschichte der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt (Phil. Dipl. Wien 1990) 20f.

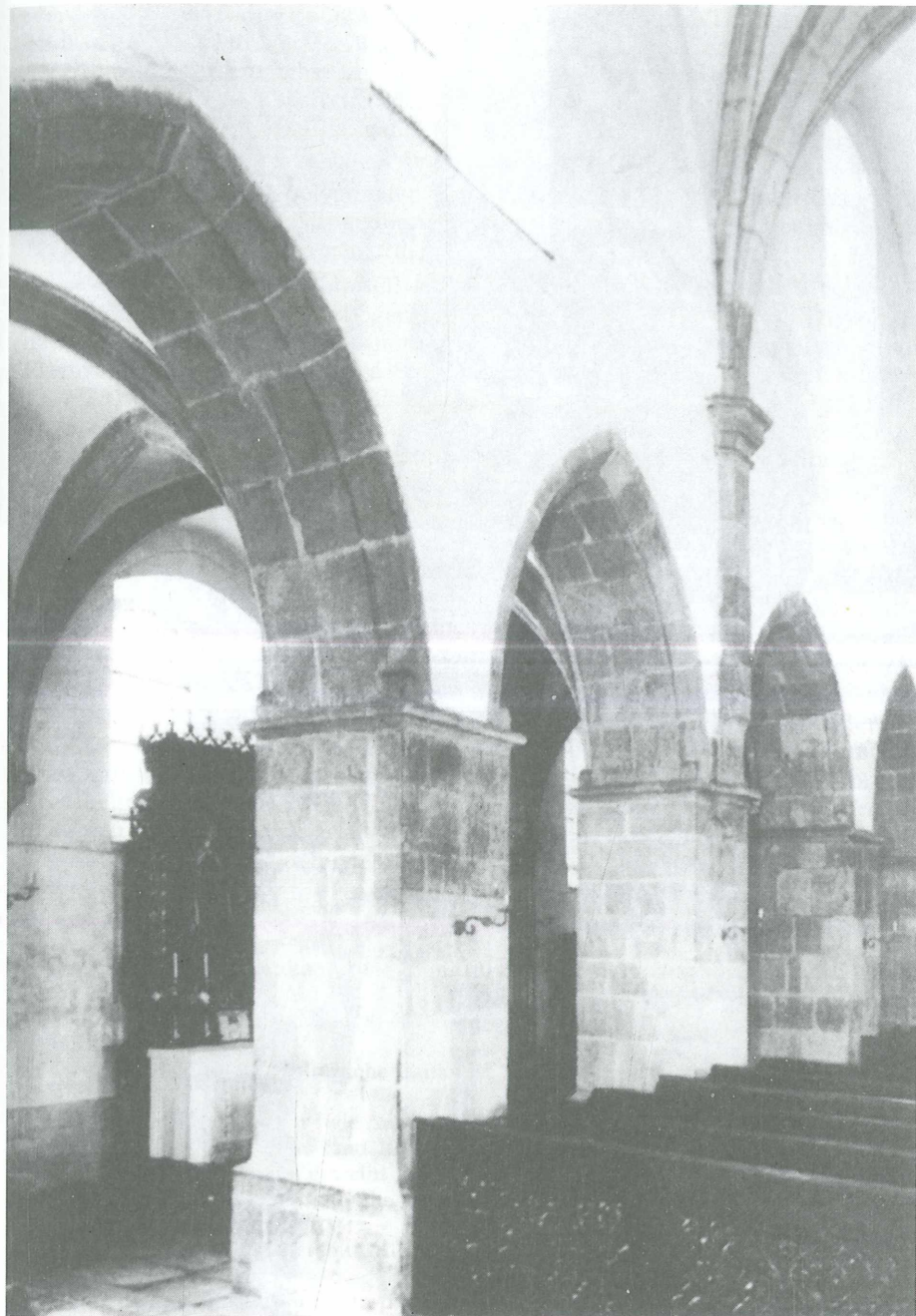


Abb. 13: Písek, Stadtpfarrkirche, Innenansicht des Langhauses, Blick zum südlichen Seitenschiff. Aus: Jiří KUTHAN, Přemysl Ottokar, König Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jh. (Wien 1996) 162. – Reproduktion.



Abb. 14: Písek, Stadtpfarrkirche, Innenansicht des Langhauses, Gewölbeansätze im südlichen Seitenschiff. Aus: Jiří KUTHAN, Přemysl Ottokar, König Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jh. (Wien 1996) 161. – Reproduktion.

werden darf, daß die Bauarbeiten schon unter Leopold VI. eingesetzt haben könnten.¹²⁴⁾ Der in der Leithaschlacht 1246 gefallene Herzog Friedrich der Streitbare wurde zunächst in der Liebfrauenkirche aufgebahrt und erst später nach Heiligenkreuz überführt. Das Langhaus der Kirche, das als einziges vom ursprünglichen Bau erhalten geblieben ist, dürfte also 1246 schon fertig eingewölbt gewesen sein.¹²⁵⁾

Breite Spitzbogen mit polygonalen Unterzügen zeigt auch die untere Etage der Palashofarkaden von Klingenberg/Zvřkov (Abb. 15), die ab der Mitte des 13. Jahrhunderts ausgebaut wurde.¹²⁶⁾

Halbrunde Dienste mit Kapitell tragen in Tischnowitz/Tišnov kräftige polygonale Unterzüge der Spitzbogenarkaden des basilikalischen dreischiffigen Langhauses. Bald nach der Gründung durch Königin Konstanze, der Witwe König Přemysl Ottokars I., und ihres Sohnes, des mährischen Markgrafen Přemysl, 1232/33 wurde der Bau des Zisterzienserinnenklosters *Porta Coeli* in Tischnowitz/Tišnov in Angriff genommen.¹²⁷⁾ Eine Urkunde aus dem Jahre 1238 berichtet von den Vorbereitungen für die Weihe des Tischnowitzer Gotteshauses. Die Gestaltung des Kreuzganges steht jenen der Zisterzienserklöster Lilienfeld und Heiligenkreuz nahe, sodaß Jiří KUTHAN annahm, daß höchstwahrscheinlich Meister nach Tischnowitz/Tišnov berufen wurden, die bis dahin an den wichtigsten Bauwerken der Babenberger gewirkt hatten.¹²⁸⁾

Die Spitzbogenarkaden des basilikalischen Langhauses der Lilienfelder Stiftskirche wiederum besitzen polygonale abgetreppte Unterzüge.¹²⁹⁾ Interessant sind auch die Konsolen des vor 1230¹³⁰⁾ begonnenen Kreuzganges der niederösterreichischen Zisterzienserabtei (Abb. 16), da die fächerförmig angeordneten Blattformen der Endstücke der Konsolen, jenen der Unterzüge und der Seitenschiffgewölbe in Stein (Abb. 17) ähnlich sind. Im Kreuzgang von Heiligenkreuz¹³¹⁾ sind ebenfalls solche Endstücke zu finden; hier ordnen sich mehrere trichterförmige Blätter fächerförmig an, allerdings wurden die Konsolen bei der Restaurierung in den Jahren 1884–94 sehr stark überarbeitet¹³²⁾, jedoch finden sich gleiche Auslaufformen im Dormitorium des Klosters¹³³⁾.

¹²⁴⁾ BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 22; WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 103.

¹²⁵⁾ SCHWARZ, Baukunst (wie Anm. 9) 467.

¹²⁶⁾ Siehe Anm. 122.

¹²⁷⁾ Jiří KUTHAN, Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und Mähren (Berlin 1982) 275.

¹²⁸⁾ KUTHAN, Přemysl Ottokar (wie Anm. 104) 153.

¹²⁹⁾ Die Stiftung des Klosters fand 1202 statt. Die Kirche entstand in mehreren Etappen, wobei 1217 und 1230 Altäre geweiht und 1263 die Schlußweihe vollzogen wurde; P. Felix VONGREY, Stift Lilienfeld. Stiftskirche. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Ausstellungskatalog (Wien 1976) 328f.

¹³⁰⁾ Karl OETTINGER, Die Entstehung des Stiftes. In: Stift Lilienfeld 1202–1952 (Wien 1952) 39.

¹³¹⁾ Mario SCHWARZ, Die Architektur der Spätzeit (1200–1246). In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 9) 520, Nr. 951.

¹³²⁾ Mario SCHWARZ, Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern = Dissertationen der Universität Wien 147 (Wien 1981) 132.

¹³³⁾ SCHWARZ, Klosterbaukunst (wie Anm. 132) 520, Nr. 951.

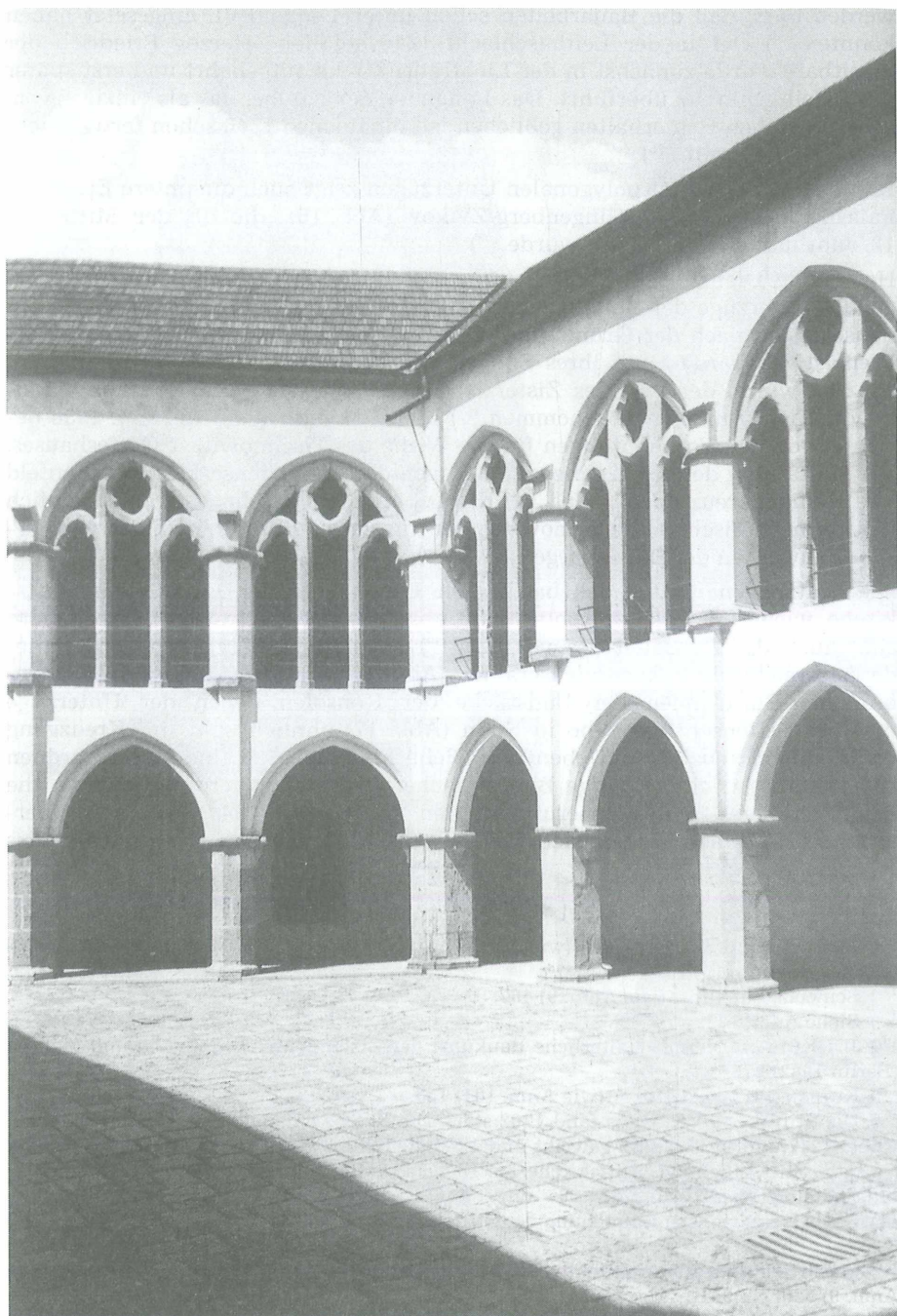


Abb. 15: Klingenberg/Zvůkov, Arkaden im Palashof. Aus: Jiří KUTHAN, Přemysl Ottokar, König Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jh. (Wien 1996), Tafel V. – Reproduktion.



Abb. 16: Lilienfeld, Zisterziensertiftskirche, Kreuzgang, Konsole. – Photo: Christine CHINI.



Abb. 17: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, südliches Seitenschiff, Konsole. – Photo: Christine CHINI.

Der Chor der Pfarrkirche von Himberg, wahrscheinlich aus der Zeit Friedrich des Streitbaren¹³⁴⁾ stammend, besitzt, wie Stein (Abb. 18), einfache polygonal geformte Konsolen, wobei die Gewölbeanfänger durch einen schildförmigen Deckplattenabschluß verdeckt werden.¹³⁵⁾

Diese Anordnung wurde auch in der Loggia der sog. Gozzo-Burg in Krems (Abb. 19) aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts verwendet.¹³⁶⁾ Die Konsolen besitzen eine polygonale Deckplatte mit darunter befindlicher Kehle und anschließendem Wulst dem dann die pyramidale Grundform folgt. Auch in den Seitenschiffen der Kremser Dominikanerkirche sind Konsolen (Abb. 20) dieser Art vorhanden.

Schlichtere Ausführungen dieser Konsolenform findet man in den Palashof-arkaden der königlichen Burg von Klingenberg/Zvíkov (Abb. 15) und in der Pfarrkirche von Písek (Abb. 14). Unter dem um die Konsole sich verkröpfenden Gesims ist ein einfacher glatter polygonaler Konsolenteil zu sehen, gefolgt von einem pyramidenförmigen Abschluß, wobei die Seitenflächen leicht konkav geschwungen sind. Diese Konsolen sind jenen in Stein (Abb. 18 u. 21) sehr ähnlich.

4.3. Das sechsteilige Gewölbe des Mittelschiffs

Im Mittelschiff der Steiner Minoritenkirche befindet sich zwischen den Pfeilern und der Wölbungszone ein geschlossener Wandstreifen (Abb. 22). Der Umstand,

¹³⁴⁾ Barbara SCHEDL, Anmerkungen zur Baugeschichte der mittelalterlichen Pfarrkirche von Himberg. In: UH 67 (1996) 250f.

¹³⁵⁾ Ähnliche Rippenanläufe weisen der Hallenchor und der Kapitelsaal von Lilienfeld auf, doch auch im Kreuzgang dieses Stiftes, wie auch in jenem von Heiligenkreuz ist dieses System zu beobachten.

¹³⁶⁾ BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 50; WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 112; ZAWREL, Gozzo (wie Anm. 107) 71.



Abb. 18: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, südliches Seitenschiff, Konsole. – Photo: Christine CHINI.



Abb. 19: Krems, Gozzoburg, Innenansicht der Loggia. – Photo: Christine CHINI.



Abb. 20: Krems, ehem. Dominikanerkirche, Innen, südliches Seitenschiff, Konsole. – Photo: Christine CHINI.



Abb. 21: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, südliches Seitenschiff, Konsole. – Photo: Christine CHINI.

daß die Konsolen – vor allem im Bereich des westlichen und östlichen Pfeilerpaars – von den Pfeilerachsen abweichen, sowie die Sechsteiligkeit des Gewölbes selbst (Abb. 5), hat eine rege Diskussion innerhalb der Forschung ausgelöst. Renate WAGNER-RIEGER hat diese Unregelmäßigkeit zum Anlaß genommen, vor



Abb. 22: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Chor; Blick in das Mittelschiff. – Photo: Christine CHINI.

dem Einbau der Wölbung eine Flachdecke anzunehmen.¹³⁷⁾ Den Ansporn, dann doch eine sechsteiligen Wölbung zu errichten, meinte sie in der Konkurrenz der eingewölbten Bauten der Dominikaner in Krems und Imbach zu erkennen.¹³⁸⁾ Von SACKEN hingegen begründete schon 1861 die Sechsteiligkeit des Mittelschiffgewölbes damit, daß die Gewölbe „wegen der leichteren Einwölbung mit einer Mittelrippe der Quere nach versehen“ waren¹³⁹⁾, also ein technisches Problem der Sechsteiligkeit zugrunde lag. DONIN jedoch war der Meinung, daß der raumästhetische Aspekt bei der Ausführung des sechsteiligen Gewölbes im Vordergrund stand¹⁴⁰⁾, diese Auffassung vertrat auch 1971 WAGNER-RIEGER.¹⁴¹⁾ In Zusammenhang mit den unregelmäßig nicht in den Achsen der Arkadenpfeiler angebrachten Konsolen des Mittelschiffes sprach DONIN von absichtlicher Systemlosigkeit und stellte dazu fest, daß die Konsolen zum ersten Mal als alleinige Träger der Rippen eines Mittelschiffes verwendet wurden.¹⁴²⁾ Zeitlich reihte er die ehemalige Steiner Minoritenkirche als erste unter den gewölbten

¹³⁷⁾ Renate WAGNER-RIEGER, Architektur. In: Gotik in Österreich. Ausstellungskatalog (Krems 1967) 330ff; DIES., Architektur (wie Anm. 9) 90.

¹³⁸⁾ WAGNER-RIEGER, Architektur (wie Anm. 9) 91.

¹³⁹⁾ WAGNER-RIEGER, Architektur (wie Anm. 9) 92.

¹⁴⁰⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 117.

¹⁴¹⁾ WAGNER-RIEGER, Architektur (wie Anm. 9) 91.

¹⁴²⁾ WAGNER-RIEGER, Architektur (wie Anm. 9) 118.

Bettelordensbasiliken des deutschen Kulturgebietes ein; wobei ihr noch eine Vorreiterrolle, bei Beibehaltung der Querschiffslosigkeit die Seitenschiffe flach zu schließen, zukam.¹⁴³⁾ Mario SCHWARZ hingegen vertrat noch den Standpunkt WAGNER-RIEGERS, die ja anfangs eine flache Holzdecke annahm.¹⁴⁴⁾ In den unregelmäßigen nicht in den Achsen der Arkadenpfeiler angebrachten Konsolen des Langhauses sah er „die böhmische Vorliebe, Architekturelemente zusammenhanglos horizontal zu staffeln“¹⁴⁵⁾ Renate WAGNER-RIEGER vertrat konkret die Ansicht, daß ursprünglich gar nicht an eine Einwölbung gedacht war, und auch nicht unbedingt mit einer Planänderung, sondern mit einem stufenweisen Ausbau zu rechnen sei; die heterogene Wirkung wurde dabei ohne weiteres in Kauf genommen.¹⁴⁶⁾ Auch Günther BRUCHER war der Meinung, daß erst im Zuge der Bauarbeiten und unter Umgehung der Narbonner Bestimmungen das sechsteilige Rippengewölbe konzipiert worden war.¹⁴⁷⁾ Die These WAGNER-RIEGERS, die Wölbung als verspätete Reaktion auf die Gewölbe der Dominikaner in Krems und Imbach aufzufassen, wies BRUCHER zurück. Man hätte „den entwickelteren Typus der Hohlkehlenrippen aus der Kremser Dominikanerkirche“ gegenüber der retardierenden Form der abgeschrägten Rippen bevorzugt.¹⁴⁸⁾ Jedoch war die Einführung dieses Gewöbetypus erstmalig in der Bettelordensarchitektur des deutschen Kulturraums, wobei das Motiv nicht unmittelbar aus der französischen Baukunst entlehnt wurde, sondern, wie schon DONIN hinwies, in Tischnowitz/Tišnov Verwendung gefunden hatte. Doch ist die mit einer sechsteiligen Gewölbekonstruktion versehene Basilika von Tischnowitz/Tišnov im böhmisch-mährischen Gebiet kein Einzelfall. Auch in Österreich sind sechsteilige Gewölbe schon früh im 13. Jahrhundert ausgeführt und im Laufe dieses Jahrhunderts auch wiederholt angewendet worden.

Ein frühes Beispiel befindet sich im Kreuzgang von Zwettl.¹⁴⁹⁾ Im Joch vor dem Kapitelsaal ist das Gewölbe trapezförmig verzogen, da auf die bereits vorhandene Portalgruppe des Kapitelsaals Rücksicht genommen werden mußte. Die große Spannweite des Joches glaubten die Erbauer nur mit einem sechsteiligen

¹⁴³⁾ DONIN zieht vergleichend die 1250/55 begonnene und 1268 vollendete Dominikanerkirche zu Eßlingen als älteste erhaltene Basilika Deutschlands heran. Daher gebührt der ehemaligen Steiner Minoritenkirche der Vorrang unter den erhaltenen gewölbten Bettelordensbasiliken. In weiteren Publikationen erwähnte er die Bettelordenskirche als „frühesten gewölbten Kirchenbau in ganz Süddeutschland“ und die Sechsteiligkeit des Gewölbes als „frühestes dieser Art in Österreich“, sowie 1959 als „früheste gewölbte Bettelordensbasilika nicht nur Österreichs, sondern auch Deutschlands“ – Siehe DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 115; DERS, Weg und Entwicklung (wie Anm. 4) 203, u. Weg und Entwicklung. In: Kunstgeschichte Österreichs (wie Anm. 4) 163; DERS, Zisterzienser und Bettelorden (wie Anm. 4) 4ff.; u. DERS, Minoritenkirche (wie Anm. 5) 87ff.

¹⁴⁴⁾ SCHWARZ, Baukunst (wie Anm. 9) 453ff; DERS, Architektur und Städtebau in Österreich unter Ottokar II. Přemysl. In: 700 Jahre Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen. Ausstellungskatalog (Wien 1978) 45.

¹⁴⁵⁾ SCHWARZ, Gotische Architektur (wie Anm. 11) 15.

¹⁴⁶⁾ WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 117.

¹⁴⁷⁾ BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 48.

¹⁴⁸⁾ BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 48.

¹⁴⁹⁾ Hadmar II. von Kuenring veranlaßte nach 1204 den Neubau des Kreuzganges. Der Umbau wurde am Nordflügel begonnen und dann am Ostgang fortgesetzt. 1221 war der Umbau des Nordganges bereits vollendet. Die Vollendung des Kreuzganges wird mit 1227/1240 angegeben; SCHWARZ, Klosterbaukunst (wie Anm. 132) 123.

Gewölbe überbrücken zu können.¹⁵⁰⁾ Die ebenfalls unter Leopold VI. erbaute *Capella Speciosa* in Klosterneuburg (Abb. 23) bestand aus zwei kreuzrippengewölbten Jochen mit östlich anschließenden Fünftackelpolygon. Westlich war die Kapelle zweigeschossig. Über dem östlichen Teil der Empore setzte sich die Einwölbung der Kapelle in zwei sechsteilig gegliederten Jochen fort, danach folgte ein Nebenraum über den der Zugang zur Empore ermöglicht wurde. Unter der Westempore befand sich die annähernd quadratische Vorhalle, die aus konstruktiven Gründen¹⁵¹⁾ mit einem sechsteiligen Gewölbe überspannt war. Dieses Wölbungssystem wurde auch beim Ausbau des Herzogspalastes „an der Hundskehle“ südlich der *Capella Speciosa* angewendet.¹⁵²⁾ Ebenso wurde der Chor von Himberg mit einem sechsteiligen Gewölbe ausgestattet. Vermutlich besaß auch der ehemalige Chor der Wiener Minoritenkirche (Abb. 24) zwei sechsteilig gewölbte Joche sowie einen 5/10-Abschluß mit Vorjoch.¹⁵³⁾ Im Kreuzgang des Klosterneuburger Stifts sind ebenfalls sechsteilige Gewölbe zu finden.¹⁵⁴⁾ Die Fertigstellung des Süd- und Ostflügels könnte mit dem Beginn der Amtszeit von Propst Nikolaus I. (1257–1279) angesetzt werden¹⁵⁵⁾, da es im ersten Jahrzehnt seiner Amtszeit zu einem großen wirtschaftlichen Aufschwung des Klosters kam. Die Erbauung des Nord- und Westflügel fällt wahrscheinlich in die Amtszeit Probst Pabos (1279–1291/93).¹⁵⁶⁾

Die schon erwähnte dreischiffige Basilika von Tischnowitz/Tišnov (Abb. 25a) besitzt nach der Vierung ein Joch mit sechsteiligem Gewölbe; das darauffolgende Presbyterium schließt mit einem Polygon, dem ersten dieser Art in den böhmischen Ländern.¹⁵⁷⁾ Auch in Trebitsch/Třebíč war das Hauptschiff ursprünglich mit sechsteiligen Gewölben versehen.¹⁵⁸⁾ Noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts statteten mährische Franziskaner in Brünn/Brno und Olmütz/Olomouc ihre Langchöre mit sechsteiligen Gewölben aus.¹⁵⁹⁾ Bald nach der Mitte des Jahrhunderts wurde mit dem Bau der Dominikanerkirche in Iglau/Jihlava (Abb. 25b) begonnen.¹⁶⁰⁾ Diese Kirche besaß einen Langchor mit

¹⁵⁰⁾ SCHWARZ, Klosterbaukunst (wie Anm. 132) 123.

¹⁵¹⁾ Mario SCHWARZ, Die ehemalige *Capella Speciosa* in Klosterneuburg. In: Klosterneuburg und Österreich. Ausstellungskatalog (Klosterneuburg 1996) 23.

¹⁵²⁾ SCHWARZ, *Capella Speciosa* 23.

¹⁵³⁾ Maria PARUCKI, Die Wiener Minoritenkirche (Wien/Köln/Weimar 1995) 123.

¹⁵⁴⁾ Mario SCHWARZ, Die Architektur bis zur Zeit Herzog Leopolds VI.. In: Geschichte der bildenden Kunst (wie Anm. 120) 269, Nr. 57. – Das heutige Aussehen des Kreuzganges ist das Ergebnis der Renovierungsarbeiten Friedrich von SCHMIDTS (1874–1891).

¹⁵⁵⁾ Detailformen dieses Kreuzgangflügels sind mit Bauformen der Kreuzgänge von Lilienfeld und Heiligenkreuz vergleichbar; Gerhard RILL, Die Pröbste des Stiftes Klosterneuburg von der Gründung bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg NF I (1961) 49.

¹⁵⁶⁾ Katalog der Kunstsammlungen im Stifte Klosterneuburg, VI. Altstift mit dem Kreuzgang (Wien 1943) 5ff. – Einige Baudetails sind mit dem Chor von Heiligenkreuz bzw. mit der Bernardikapelle und dem Brunnenhaus des Stiftes vergleichbar.

¹⁵⁷⁾ KUTHAN, Baukunst der Zisterzienser (wie Anm. 127) 282.

¹⁵⁸⁾ Die Stiftskirche wird in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert; BACHMANN, Romanik in Böhmen (wie Anm. 104) 37.

¹⁵⁹⁾ Andrzej GRZYBKOWSKI, Das Problem der Langchöre in Bettelordens-Kirchen im östlichen Mitteleuropa des 13. Jahrhunderts. In: *Architectura* 13/2 (1983) 159.

¹⁶⁰⁾ BACHMANN, Sudetenländische Kunsträume (wie Anm. 104) 50; GRZYBKOWSKI, Langchöre 161.

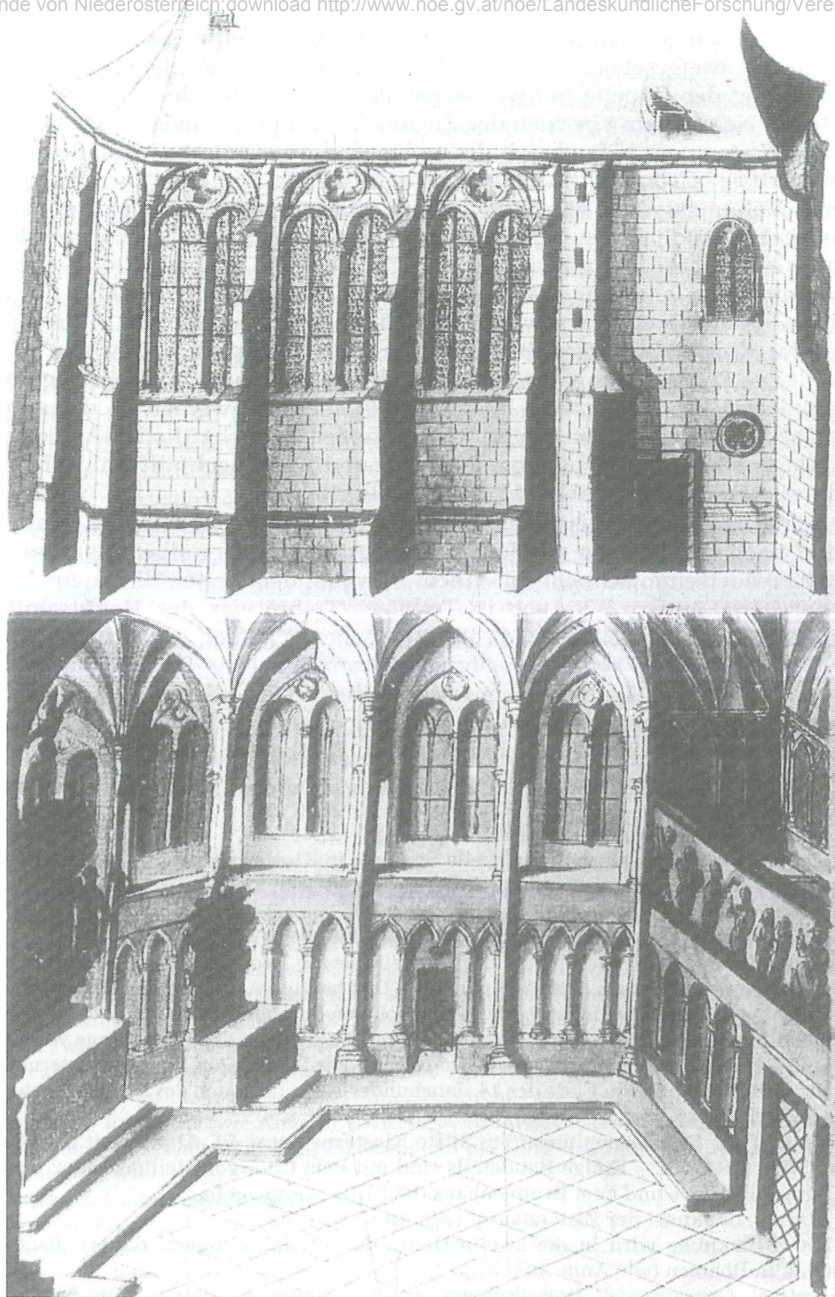


Abb. 23: Klosterneuburg, Capella Speciosa; Zeichnung von Benedikt PRILL. Aus: Renate WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur in Österreich* (St. Pölten 1991), Abb. 40. – Reproduktion.

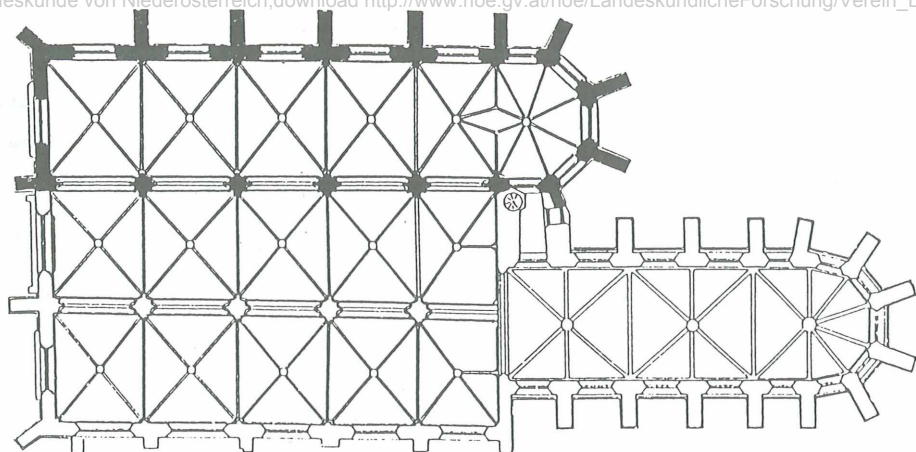


Abb. 24: Wien, Minoritenkirche, Rekonstruktionsgrundriß. Aus: Maria PARUCKI, Überraschende Erkenntnisse an der Wiener Minoritenkirche: Eigentliche Ludwigskapelle wiederentdeckt. In: ÖZKD XLVII (1993) 14. – Reproduktion.

zwei sechsteiligen Gewölben und einem polygonalen Schluß. Um 1260 ist die Burgkapelle von Klingenberg/Zvíkov (Abb. 25c) entstanden, die zwei quadratische Joche mit sechsteiligem Gewölbe besitzt.¹⁶¹⁾

Auch noch im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts sind in Österreich sechsteilige Gewölbekonstruktionen ausgeführt worden. Ein Beispiel dafür wäre die 1295¹⁶²⁾ geweihte Bernardikapelle von Heiligenkreuz (Abb. 25d). Diese Kapelle besitzt zwei quadratische sechsteilige Joche sowie östlich abschließend ein 5/8-Polygon. Auch der einjochige Chor der Klarissinenkirche von Imbach (Abb. 25e), der zwischen 1280 und 1290 datiert wurde¹⁶³⁾, besitzt ein sechsteiliges Gewölbe; ferner das Querschiff der Liebfrauenkirche in Wiener Neustadt (Abb. 25f), die noch vor 1300 vollendet wurde.¹⁶⁴⁾

Die Wahl eines sechsteiligen Gewölbes in der ehemaligen Minoritenkirche von Stein ist aber auch vom Raum selbst her zu verstehen; denn bei Anwendung von sechs rechteckigen Kreuzgewölben, wäre ein sehr kurzatmiger Rhythmus entstanden. Die Verwendung der Sechsteiligkeit im Gewölbe vermittelt jedoch eine größere Weite im Raumeindruck und ein gewisses Maß an Monumentalität.

Auch wenn in Stein der geschlossene Wandstreifen zwischen Wölbungszone und Pfeilerarkaden auf eine Flachdecke hinweist, so ist eine derartige Gliederung auch im Mittelschiff von Heiligenkreuz (Abb. 11) zu beobachten: Die Konsolen der Vorlagen für die Bandrippen setzen erst über der halben Raumhöhe an. Das Mittelschiff der Zisterzienserkirche war aber – nach Karl KUBES – von

¹⁶¹⁾ KUTHAN, Zvíkov (wie Anm. 122) 475; KUTHAN, Přemysl Ottokar (wie Anm. 104) 179.

¹⁶²⁾ FREY, ÖKT 19 Heiligenkreuz (wie Anm. 97) 121 ff.

¹⁶³⁾ Andrea KECK, Der Gründungsbau der ehemaligen Dominikanerkirche in Imbach (Phil. Dipl. Wien 1995) 121.

¹⁶⁴⁾ BLEICHER, Studien zur Baugeschichte (wie Anm. 123) 101.

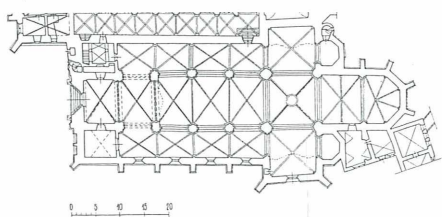


Abb. 25a: Tischnowitz/Tisnov, Zisterzienserkirche, Grundriß. In: Jiří KUTHAN, Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und Mähren (Berlin 1982) 274. – Reproduktion.

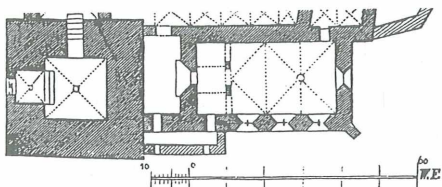


Abb. 25c: Klingenberk/Zvíkov, Burgkapelle, Grundriß. In: Jiří KUTHAN, Gotická architektura v Jižních Čechách. Zakladatelské dílo Přemysla Otakara II. [Gotische Architektur in Südböhmen. Das Gründungswerk Přemysl Otakars II.] (Prag 1975) 92. – Reproduktion.

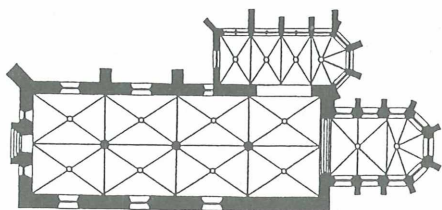


Abb. 25e: Imbach, Dominikanerinnenkirche mit Katharinenkapelle, Grundriß. Aus: Renate WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur in Österreich (St. Pölten 1991) 123. – Reproduktion.

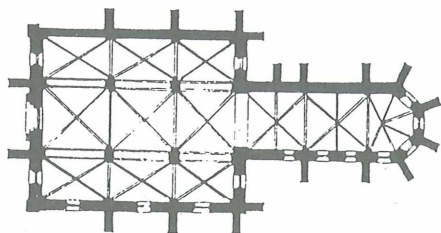


Abb. 25b: Iglau/Jihlava, Dominikanerkirche, Grundriß. Aus: Andrzej GRZYBKOWSKI, Das Problem der Langhöre in Bettelordens-Kirchen im östlichen Mitteleuropa des 13. Jahrhunderts. In: Architectura 13/2 (1983) 158. – Reproduktion.

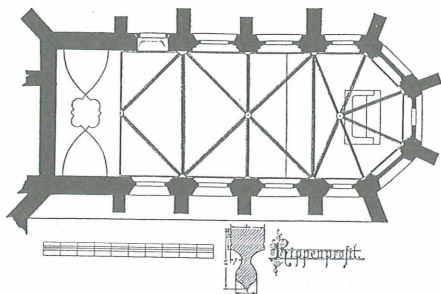


Abb. 25d: Heiligenkreuz, Zisterzienserkloster, Bernardikapelle, Grundriß. In: Dagobert FREY, Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz = ÖKT 19 (Wien 1926) 122. – Reproduktion.

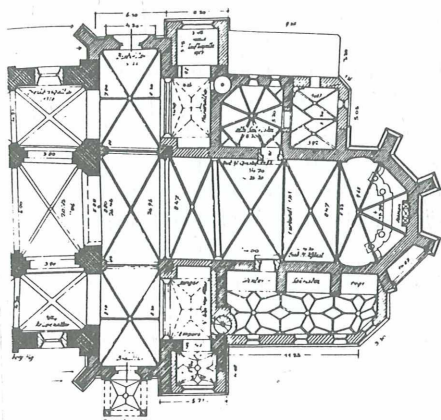


Abb. 25f: Wiener Neustadt, Liebfrauenkirche, Chorgrundriß. Aus: Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster (1279–1379). Ausstellungskatalog (Wiener Neustadt 1979) 117. – Reproduktion.

Anfang an auf ein Gewölbe hin angelegt und nicht, wie der untere flächige Wandabschnitt vermuten ließe, auf eine flache Decke.¹⁶⁵⁾

4.4. Die Bandrippen

In Stein wurden beiderseits abgeschrägte Rippen, die sich in Scheibenschlußsteinen treffen, verwendet (Abb. 5). Die Vorform dieser Rippengestaltung findet man im Langhaus von Heiligenkreuz (Abb. 11). Das Kreuzgewölbe besteht aus breiten Bandrippen ohne Schlußsteine und wird von WAGNER-RIEGER noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts angesetzt.¹⁶⁶⁾ Im nördlichen Querschiff der Stiftskirche von Klosterneuburg sind, allerdings durch Stuck verkleidet, ebenfalls breite Bandrippen zu erkennen.¹⁶⁷⁾ Auch die Querhausgewölbe in Heiligenkreuz sowie der südliche Teil und die Vierung des Querschiffes von Lilienfeld¹⁶⁸⁾ weisen bandförmige Rippen auf; beide Bauten gehören dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts.¹⁶⁹⁾ an. Das *Cellarium maius* des Zisterzienserklosters von Lilienfeld besitzt drei mächtige Stützen. Der nördlichste Achteckpfeiler trägt Trenngurte mit Bandrippenprofil und stützt die abgeschrägten Diagonalrippen, die unter kreisrunden Schlußsteinen zusammenlaufen. Vom Anfang des 13. Jahrhunderts stammen die Außenwände.¹⁷⁰⁾ Die Konventbauten, die sich um den Kreuzgang herum befinden, sind wahrscheinlich schon 1230 fertiggestellt worden.¹⁷¹⁾

¹⁶⁵⁾ Als Beweisführung wurde die Seitenschiffkonstruktion herangezogen: In den Seitenschiffen wurden von Anfang an Gewölbe eingezogen und Pfeilervorlagen errichtet, die den Gewölbeschub nach außen hin ableiten; WAGNER-RIEGER (wie Anm. 10) *Mittelalterliche Architektur* 72, – Die Gewohnheit, Wandvorlagen weit oberhalb des Fußbodens abzufangen, ist ein immer wieder anzutreffendes Merkmal der Zisterzienser. Dies ist meist nur im Langhaus der Fall, während die Vorlagen des Ostbaues bis zum Boden durchgehen. Diese Gewohnheit könnte darin begründet gewesen sein, daß der Psallchor der Mönche oftmals nicht in der Vierung, sondern im Ostteil des Mittelschiffes lag, wo sich das Chorgestühl mit seinem Dorsale direkt den Scheidarkaden anlegt; dabei hätte die Vorlage nicht nur gestört, sondern auch den Chorraum unnötig verengt. – Bernhard SCHÜTZ u. Wolfgang MÜLLER, *Deutsche Romanik. Die Kirchenbauten der Kaiser, Bischöfe und Klöster* (Freiburg 1989) 501.

¹⁶⁶⁾ Die Kirche von Thernberg im südlichen Niederösterreich besitzt solche Bandrippen; wurde 1147 geweiht. – WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur* (wie Anm. 10) 72.

¹⁶⁷⁾ FEUCHTMÜLLER, *Sakralbauten* (wie Anm. 5) 232; WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur* (wie Anm. 10) 157.

¹⁶⁸⁾ Die Vierung und der südliche Arm des Querhauses gehören der ersten Bauphase an, wobei 1217 eine erste Weihe stattfand. Im nördlichen Teil des Querhauses sind profilierte Rippen mit Schlußsteinen zu erkennen. In den 20er Jahren fand wahrscheinlich ein Einsturz statt, der die Zerstörung des nördlichen Querhauses zur Folge hatte. Eine Teilweihe der Kirche erfolgte 1230. – Bernd NICOLAI, *Lilienfeld und Walkenried – Zur Genese und Bedeutung eines Zisterziensischen Bautyps*. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 41 (1988) 34.

¹⁶⁹⁾ FREY, *ÖKT 19 Heiligenkreuz* (wie Anm. 98) 6; Renate WAGNER-RIEGER, *Architektur*. In: *Ausstellungskatalog* (wie Anm. 129) 148.

¹⁷⁰⁾ Anfang des 13. Jh. wurden zumindest das nördlichste Fenster an der Ostwand und das Nordfenster im nordwestlichen Joch datiert; P. Felix VONGREY, *Cellarium*. In: *Ausstellungskatalog* (wie Anm. 129) 445.

¹⁷¹⁾ Als die Witwe Leopolds IV. der Einweihung 1230 beiwohnte, besichtigte sie einen Teil des Stiftes. Es dürfte sich dabei um den Abteibau gehandelt haben: Er lag außerhalb der strengen Klausur. Dieser Bauteil wurde zeitlich gesehen immer nach den Konventbauten

Eine abgekantete Variante der Bandrippen mit fünfseitigem Profil findet sich in Wiener Neustadt. Im Langhaus der Liebfrauenkirche trennen abgeschrägte Gurtbögen die Joche voneinander. Die Kreuzrippen erinnern, obwohl schon mehrfach profiliert, noch an die Bandrippenform.¹⁷²⁾

In der Burg von Bischofteinitz/Horšovský Týn wurde in der südöstlichen Ecke der Anlage eine Kapelle mit einem rechteckigen Presbyterium und einem zweijochig kreuzrippengewölbten Schiff entdeckt. Die architektonischen Details – schwere, abgeschrägte Rippen und Knospenkapitelle – erlauben eine Datierung der Kapelle vor der Mitte des 13. Jahrhunderts.¹⁷³⁾ Im westlichen Palasflügel befindet sich im Erdgeschoß ein mit sechs Kreuzgratgewölbejochen auf zwei Mittelpfeilern versehener Raum. Nördlich davon ist ein weiterer Raum mit vier Kreuzgratgewölbejochen, die von einem polygonalen Pfeiler gestützt werden. Die mächtigen Gurtrippen sind seitlich abgeschrägt. Dieser Teil des Gebäudes fällt in die zweite Bauphase der Burg, wobei die Vollendung der gesamten Befestigungsanlage in die sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts bzw. spätestens um das Jahr 1279 datiert werden kann.¹⁷⁴⁾

Eine weitere Stufe dieser Rippenform sind dann Bandrippen, deren Schrägen schon gekehlt sind, wie bei den Dominikanern in Krems (Abb. 7).

4.5. Die Konsolen des Mittelschiffes

Die Konsolen des Steiner Mittelschiffes (Abb. 26 u. 27) sind wesentlich kleinteiliger und zierlicher gestaltet als jene der Unterzüge und Seitenschiffe. Sie besitzen polygonale Deckplatten bestehend aus einer hohen Hohlkehle gefolgt von einer weit auskragenden Abdeckplatte. BACHMANN sieht in diesen „pilzförmlichen Gebilden“ eine Leitform der přemyslidischen Bauschule.¹⁷⁵⁾

Der westliche Flügel der Burg von Písek, die vor dem Jahre 1260¹⁷⁶⁾ entstand, besitzt im Obergeschoß einen großen mit drei Kreuzgewölbejochen abgeschlossenen Mittelsaal. Die Gewölbekonsolen (Abb. 28) des Saales besitzen eine polygonale Abdeckplatte mit darunter befindlicher Hohlkehle gefolgt von einem Wulst und einem im Vergleich zu Stein aufwendiger gearbeiteten pyramidenförmigen Konsolenabschluß. In Stein laufen die Rippen direkt auf die Deckplatte auf, in Písek hingegen erscheinen die Anwölblinge schildförmig verdeckt. Eben solche Anwölblinge besitzt die Stadtpfarrkirche in Písek (Abb. 14). Die Konsolen sind wie in der Burg polygonal ausgeführt, doch sind sie noch etwas schlichter gearbeitet. Hier fehlt der schmückende Rundwulst, der noch bei den Konsolen der Burg zu beobachten war, wodurch ein glatter einfacher Konsolenteil, der in einer schlanken Pyramidenform ausläuft, entsteht. Eine ähnliche Gestaltung findet man im Palas der königlichen Burg von Klingenberg/Zvůkov (Abb. 29). Die Burgen sowohl von Klingenberg als auch von Písek wurden unter Přemysl Ottokar II. von derselben Bauhütte errichtet.¹⁷⁷⁾

um den Kreuzgang ausgeführt; VONGREY, Cellarium 445; Karl OETTINGER, die Entstehung von Lilienfeld. In: Festschrift zum 800-Jahr-Gedächtnis des Todes Bernhards von Clairvaux (Wien 1953) 255.

¹⁷²⁾ BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 22 f.

¹⁷³⁾ Tomas DURDÍK, Kastellburgen des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa (Wien 1994) 200.

¹⁷⁴⁾ DURDÍK, Kastellburgen 210.

¹⁷⁵⁾ BACHMANN, Architektur bis zu den Hussitenkriegen (wie Anm. 102) 36.

¹⁷⁶⁾ DURDÍK, Kastellburgen (wie Anm. 173) 158.

¹⁷⁷⁾ KUTHAN, Přemysl Otakar (wie Anm. 104) 84 u. 265.

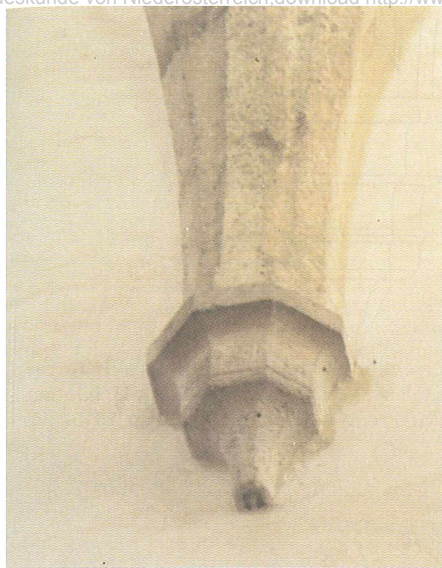


Abb. 26: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Mittelschiff, Südseite, Konsole. – Photo: Christine CHINI.



Abb. 27: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Mittelschiff, Nordseite, Konsole. – Photo: Christine CHINI.

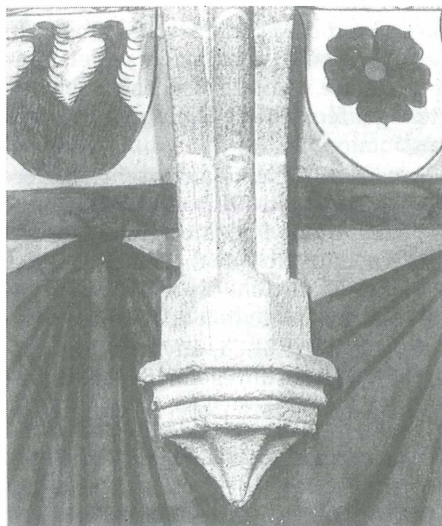
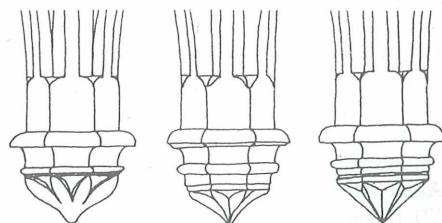


Abb. 28: Písek, Burg, Gewölbekonsole des großen Saales im Obergeschoß des Westflügels. Aus: Tomáš DURDÍK, *Kastellburgen des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa* (Wien 1994) 176. – Reproduktion. Und: Písek, Burg, Konsolen, Zeichnung von Jiří KUTHAN. Aus: Jiří KUTHAN, *Gotická architektura v Jižních Čechách. Zakladatelské dílo Přemysla Otakara II.* [Gotische Architektur in Südböhmen. Das Gründungswerk Přemysl Otakars II.] (Prag 1975) 65. – Reproduktion.



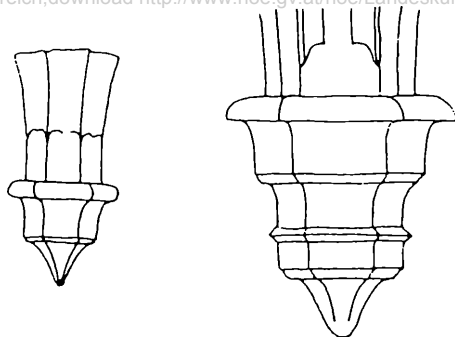


Abb. 29: Klingenberg/Zvíkov, Burg, Konsolen, Zeichnung von J. KUTHAN. AUS: Jiří KUTHAN, *Gotická architektura v Jižních Čechách. Zakladatelské dílo Přemysla Otakara II. [Gotische Architektur in Südböhmen. Das Gründungswerk Přemysl Otakars II.]* (Prag 1975) 95. – Reproduktion.

4.6. Zur unregelmäßigen Langhausgestaltung

Die Tatsache, daß die Konsolen, von den Pfeilerachsen (Abb. 23) abweichen, hat WAGNER-RIEGER zum Anlaß genommen, vor dem Einbau der Wölbung eine Flachdecke anzunehmen.¹⁷⁸⁾ Sie übersieht dabei aber eine häufige Tendenz der Bettelordensarchitektur, nämlich einzelne Bauteile heterogen zusammenzusetzen. Vorläufig benötigten die Bettelorden wenig mehr als eine Behausung, später blieb der Hang zum Provisorischen, laut NUSSBAUM, ein wesentliches Merkmal der Bettelordensgotik.¹⁷⁹⁾ Asymmetrien und Achsenverschiebungen in der Raumanlage, wie auch unproportionierte Anbauten sind, nach seiner Meinung, auffällig häufig.¹⁸⁰⁾ Als Beispiel dafür könnte man die Regensburger Minoritenkirche¹⁸¹⁾ heranziehen, wo die Spitzbogenfenster des Lichtgadens nicht mit den Achsen der Pfeilerarkaden übereinstimmen.

In diesem Zusammenhang sind auch die franziskanischen Bauvorschriften erwähnenswert: § 15 dieser Bauvorschriften¹⁸²⁾ erlaubt eine Anpassung der Bauten an die örtliche Bautradition, was einen bedeutenden Freiraum für eigene Interpretationsmöglichkeiten ermöglicht. Dies ist natürlich auch eine Folge des Mangels der jungen Orden an baukünstlerischer Tradition, die nicht mit eigenen, sondern häufig mit den in der Stadt greifbaren Bauleuten arbeiteten.¹⁸³⁾

Unregelmäßigkeiten tauchen, zwar nicht so augenscheinlich, auch im Kapitelsaal von Lilienfeld auf. OETTINGER glaubte in den derb-unregelmäßigen Kämp-

¹⁷⁸⁾ WAGNER-RIEGER, *Architektur* (wie Anm. 137) 330ff; DIES., *Architektur in Krems* (wie Anm. 9) 90.

¹⁷⁹⁾ NUSSBAUM, *Deutsche Kirchenbaukunst* (wie Anm. 115) 96.

¹⁸⁰⁾ NUSSBAUM, *Deutsche Kirchenbaukunst* 352, Anm. 172.

¹⁸¹⁾ Das Langhaus wurde wahrscheinlich 1272 vollendet; Felix MADER, *Die Kunstdenkmäler Bayerns. Oberpfalz, XXII. Stadt Regensburg, II. Die Kirchen der Stadt* (München 1933) 2; BINDING, *Franziskaner-Baukunst* (wie Anm. 2) 456.

¹⁸²⁾ BRUCHER, *Gotische Baukunst* (wie Anm. 10) 43; DONIN, *Bettelordenskirchen* (wie Anm. 2) 21.

¹⁸³⁾ NUSSBAUM, *Deutsche Kirchenbaukunst* (wie Anm. 115) 95.



Abb. 30: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, nördliches Seitenschiff, westlichstes Joch. – Photo: Christine CHINI.

fern und schief gemeißelten Halsringen sowie in den primitiven Wandkonsolen die Mitwirkung einheimischer Steinmetze zu erkennen.¹⁸⁴⁾

Die unterschiedlich angebrachten Konsolen des Mittelschiffes der Steiner Minoritenkirche sind nicht die einzige Unregelmäßigkeit in der Langhausgestaltung. Unterschiedlichen Gewölbeschmuck zeigen auch die Seitenschiffe mit Kreuzgrat- bzw. Kreuzrippengewölbe; das Langhaus wiederum zieren abgekantete Bandrippen. Auch in Heiligenkreuz befinden sich im Langhaus mächtige Bandrippen, wobei die Seitenschiffe gratige Kreuzgewölbe tragen. Die Kreuzrippe in der Steiner Bettelordenskirche sind jedoch alle bis auf jene am nord-westlichsten Pfeiler auf Konsolenhöhe abgeschlagen worden (Abb. 30). Die Rippen laufen sich verjüngend zweimal gekehlt gegen den Pfeiler hin aus. In der Klarissinenkirche in Dürnstein (Abb. 31) verjüngen sich die Dienstbündel ebenfalls und enden ähnlich wie in Stein. Vergleichbar sind auch die Rippenanläufe der 1323 gestifteten Klarissinenkirche in St. Veit a.d. Glan¹⁸⁵⁾ und jene der Jakobskapelle der ehemaligen Minoritenkirche in Graz¹⁸⁶⁾.

¹⁸⁴⁾ OETTINGER, Die Entstehung (wie Anm. 130) 30 u. 38f.

¹⁸⁵⁾ WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 77.

¹⁸⁶⁾ Der untere Chorteil und der Triumphbogen stammen aus dem dritten Viertel des 13. Jh., um 1320/1330 erfolgte die Überhöhung des Chores und Zubau des Schiffes; DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 258; Dehio Graz (1979) 37.



Abb. 31: Dürnstein, ehem. Klarissinenkirche, Innenansicht, Langhaus, Konsolendienst. – Photo: Christine CHINI.

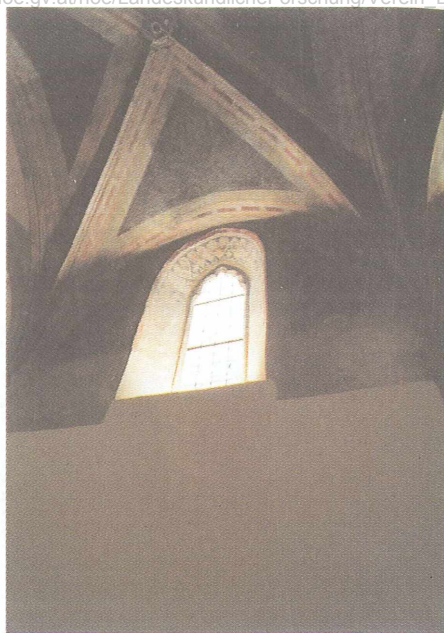


Abb. 32: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, südliches Seitenschiff, Spitzbogenfenster mit Maßwerkresten. – Photo: Christine CHINI.

Wahrscheinlich wegen der ab 1270 und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einsetzenden Schenkungen und Stiftungen könnte der Plan bestanden haben, der Minoritenkirche in Stein eine Gesamtausstattung zukommen zu lassen, die nicht nur darin bestand die Kreuzgratgewölbe mit Birnstabrippen zu versehen, sondern auch die Kirche mit Fresken zu schmücken. LANC datierte die Gesamtd Dekoration der beiden westlichen Joche des südlichen Seitenschiffes nach 1310¹⁸⁷⁾ und die vegetabile Gewölbedekoration der beiden westlichen Joche des südlichen Seitenschiffes Anfang des 14. Jahrhunderts.¹⁸⁸⁾ Ebenso war auch ein Spitzbogenfenster des zweiten westlichen Jochs des südlichen Seitenschiffes (Abb. 32) ursprünglich mit einer Maßwerkausstattung geschmückt. Aus diesem Restbestand kann man auf eine aufwendigere Maßwerkfensterlösung schließen. Die Fenster des südlichen Seitenschiffes der Steiner Kirche sind spitzbogig, jene im nördlichen sind rundbogig ausgeführt. Das ist nicht ungewöhnlich, denn die Kirche von Tischnowitz/Tišnov besitzt im Hauptschiff und im südlichen Seitenschiff ebenfalls Rundbogenfenster mit schrägen Gewände, während das 5/8-Polygon schon mit einfachen spitzbogigen Maßwerkfenstern versehen ist.

¹⁸⁷⁾ Elga LANC, Die mittelalterlichen Wandmalereien in Wien und Niederösterreich (Wien 1983) 316.

¹⁸⁸⁾ LANC, Mittelalterliche Wandmalereien 311.

4.7. Die Westfassade und das Südportal

Das mit Rund- und Birnstäben besetzte Südportal der Minoritenkirche in Stein (Abb. 33) weist Ähnlichkeiten mit dem Westportal der 1272/73 gegründeten und wahrscheinlich 1292 fertiggestellten Minoritenkirche von Bruck a.d. Mur auf.¹⁸⁹⁾ Die Sockelzone der Westfassade dient hier als Stütze der Basen der Rundstäbe und flach proportionierten Birnstäbe des Portalgewändes. Allerdings ist das Portalgewände der Steiner Kirche kapitellos; ähnlich dem West-

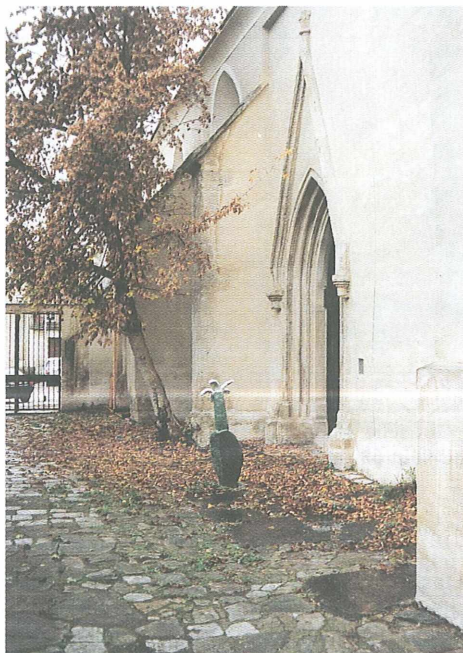


Abb. 33: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, außen, Südportal. – Photo: Christine CHINI.

portal der einschiffigen, dreijochigen Grazer Leechkirche (Abb. 34a). Diese Kirche war seit 1233 im Besitz des Deutschen Ritterordens und wurde im Zuge eines Ungarneinfalles um 1250 zerstört.¹⁹⁰⁾ Wahrscheinlich plante der Ritterorden bald nach der Ungarninvasion, also noch in den 50er-Jahren, eine Neu-konzeption der Kirche¹⁹¹⁾; Ablässe sind aus den Jahren zwischen 1275 und

¹⁸⁹⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 41; Renate WAGNER-RIEGER, Gotische Architektur in der Steiermark. In: Gotik in der Steiermark. Ausstellungskatalog (St. Lambrecht 1978) 58.

¹⁹⁰⁾ WAGNER-RIEGER, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 10) 121; DIES., Gotische Architektur in der Steiermark (wie Anm. 189) 61.

¹⁹¹⁾ Günter BRUCHER, Der Beitrag der Steiermark zur österreichischen Architektur. Von der Romanik zum Barock. In: 800 Jahre Steiermark und Österreich. 1192–1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe. Ausstellungskatalog (Graz 1992) 565; BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 62.

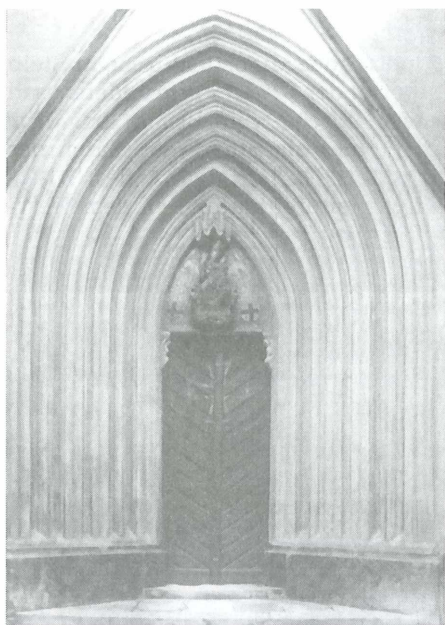


Abb. 34a: Graz, Leechkirche, Westportal. Aus: Günter BRUCHER, *Gotische Baukunst in Österreich* (Salzburg 1990) 65. – Reproduktion.

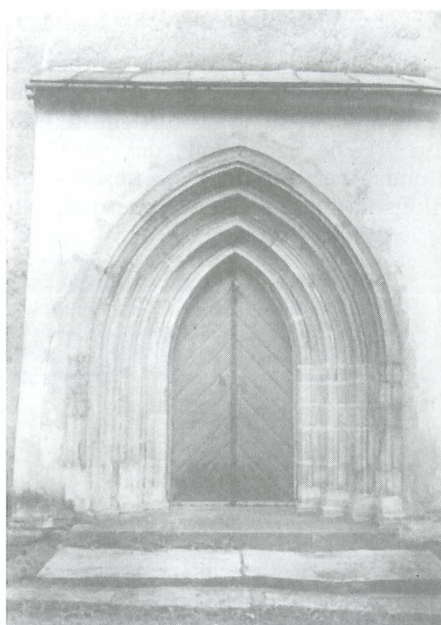


Abb. 34b: Raabs a.d. Thaya, Pfarrkirche, Westportal. Aus: Günter BRUCHER, *Gotische Baukunst in Österreich* (Salzburg 1990) 65. – Reproduktion.

1293 überliefert.¹⁹²⁾ Das Westportal dieser Kirche besitzt ebenfalls einen glatten mit einer Kehle versehenen Sockel. Doch zeigen die zahlreichen dicht gesetzten Birnstäbe ohne Kämpferzäsur mit dem Verzicht auf eigene Basen der jeweiligen Birnstäbe eine reifere Portallösung als das Südportal in Stein. Diese polygonalen Basen erinnern an die Sockel der Vierungspfeiler der Wiener Neustädter Liebfrauenkirche¹⁹³⁾, wobei die Kapitelle der Pfeiler, bestehend aus den polygonalen Deckplatten dem darunterliegenden Kelchkapitell mit Schaftring, den beiden Kapitellfragmenten des rahmenden Wimpergs des Steiner Portals ähnlich sind.

Die schlichte Westfassade der Steiner Bettelordenskirche (Abb. 35) ist durch zwei Strebpfeiler dreigeteilt und besitzt im Mittelschiff ein Korbbogenportal und darüber ein spitzbogiges Maßwerkfenster. Schon GIESE¹⁹⁴⁾ und BINDING¹⁹⁵⁾

¹⁹²⁾ WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur* (wie Anm. 10) 121; DIES., *Gotische Architektur in der Steiermark* (wie Anm. 189) 61; BRUCHER, *Beitrag der Steiermark* (wie Anm. 191) 565.

¹⁹³⁾ Der Chorbau wurde wahrscheinlich 1279 begonnen und könnte schon vor 1300 fertiggestellt worden sein; BLEICHER, *Liebfrauenkirche Wr. Neustadt* (wie Anm. 123) 101.

¹⁹⁴⁾ Leopold GIESE, *Bettelordenskirchen*. In: *Reallexikon der deutschen Kunstgeschichte* II (Stuttgart 1948), Sp. 425.

¹⁹⁵⁾ BINDING, *Franziskaner-Baukunst* (wie Anm. 2) 433.



Abb. 35: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, außen, Westfassade, der Kirche. – Photo: Christine CHINI.

stellten fest, daß die Fassaden der zwei- und dreischiffigen Kirchen nur die jeweilige Basilika- oder Hallenbausilhouette in völliger Schmucklosigkeit zeigen und zunächst auch nur als Gliederungsmotive Fenster und Portal verwendeten, wobei dreischiffige Anlagen die Fenster, bisweilen auch die Portale verdreifachten. Eine kräftige, aber durchaus einfache und schlichte Teilung, der Anzahl der Schiffe entsprechend, erhielten die Fassaden durch einen oder zwei Strebebpfiler, denen bei späteren Bauten noch zwei meist schräggestellte Strebebpfiler an den Ecken der Fassade hinzugefügt wurden.¹⁹⁶⁾

Die Westfassade der basilikalischen Minoritenkirche in Regensburg ist wie jene in Stein dreigeteilt. Zwei Strebebpfiler trennen die Seitenschiffe vom Mittelschiff, dem durch ein hohes dreigeteiltes Spitzbogenfenster Licht zugeführt wird; über diesem befinden sich, wie auch in Stein, zwei übereinanderliegende Lichtöffnungen. Während man in das Mittelschiff durch ein Rundbogenportal gelangt, führen hingegen jeweils zwei kleinere Spitzbogenportale in die Seitenschiffe, wobei auch hier Spitzbogenfenster die Kirche erhellen. Ebenfalls eine Dreiteilung der Westfassade durch zwei Strebebpfiler zeigt die Franziskanerkirche in Esslingen, die nach 1270 begonnen und das Langhaus um 1300 vollendet wurde.¹⁹⁷⁾ Die Dominikanerkirche in Regensburg, die 1245/48 mit dem Chor be-

¹⁹⁶⁾ BINDING, Franziskaner-Baukunst (wie Anm. 2) 433.

¹⁹⁷⁾ Richard KRAUTHEIMER, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland (Köln 1925) 68.

gonnen und um 1310–1320 mit der Westfront vollendet wurde, besitzt zusätzlich noch schräggestellte Eckstreben.¹⁹⁸⁾

Die Strebebögen sind nicht nur Schmuck zur Gliederung der Fassade, sondern auch oft notwendige Stütze um den Gewölbeschub abzuleiten. Dies könnte auch in Stein der Fall gewesen sein, und somit ein wichtiges Indiz dafür, daß das Mittelschiffgewölbe schon von Anfang an geplant gewesen war. Die Westfassade der Kremser Dominikanerkirche (Abb. 36) wurde ebenfalls mit Streben



Abb. 36: Krems, ehem. Dominikanerkirche, Außenansicht, Westfassade. – Photo: Christine CHINI.

versehen; sie wurde jedoch im nördlichen Bereich verbaut. Die Dreiteilung der Fassade wird hier noch zusätzlich durch Eckstreben bereichert. Auch hier zierte oberhalb des Rundbogenportals gelegen ein spitzbogiges Maßwerkfenster¹⁹⁹⁾ die Westfassade.

Drei genastete Spitzbogenbahnen gliedern das Steiner Fenster, wobei die mittlere in den Spitzbogen des übergreifenden Bogens reicht. Diese Gliederung findet man in Österreich auch im Fenster der Westfassade der Dominikanerkirche in Friesach.

¹⁹⁸⁾ MADER, Regensburg (wie Anm. 181) 60; NUSSBAUM, Deutsche Kirchenbaukunst (wie Anm. 115) 96f.

¹⁹⁹⁾ Laut KÜHNEL wurde das Fenster vom Architekten Josef UTZ jun. 1891 im neogotischen Stil entworfen; KÜHNEL, Dominikanerkloster (wie Anm. 116) 147; DERS., Führer durch das Museum der Stadt Krems an der Donau (Krems 1961) 9; Dehio NÖ I 562f.

Solch eine Gliederung ist auch im Obergeschoß der Palashofarkaden der Klingenberger Burg (Abb. 15) zu finden, wobei die Bahnen zusätzlich mit Kleeblatt- und Vierpaßfüllungen geschmückt sind. Eine ähnlich gestaffelte Gliederung findet man in der Kapelle der königlichen Burg von Bösig/Bezdež, deren Datierung entweder in die letzten Jahre der Herrschaft Přemysl Ottokars II. oder schon in die Zeit nach der Thronbesteigung seines Sohnes Wenzel II. fällt.²⁰⁰⁾ Die Burgkapelle besitzt im Osten ein Spitzbogenfenster mit gestaffelten Lanzettbahnen, jedoch reichen die Bahnen, die in ihrem unteren Teil mit Spitzbogen versehen sind, nicht bis zur Laibung des umfassenden Bogens.

Bei den deutschen Bettelordenskirchen wurden dreiteilig gestaffelte Fenster angewendet; wie z.B. im Langhaus der Regensburger Minoritenkirche²⁰¹⁾, weiters in der Dominikanerkirche von Esslingen²⁰²⁾ oder auch in der Würzburger Franziskanerkirche²⁰³⁾.

Im Zuge meiner vergleichenden stilistischen Untersuchungen hat sich gezeigt, daß enge Übereinstimmungen zu Bauten in Böhmen und Mähren vorhanden sind. Die Detailuntersuchungen legen den Schluß nahe, daß die Pfeilerarkaden der Steiner Bettelordenskirche mit den auf Konsolen ruhenden Unterzügen und die Konsolen der Seitenschiffe wohl auf die 50er Jahre des 13. Jahrhunderts verweisen. Wahrscheinlich ist auch, daß bald darauf, etwa um 1260, das sechsteilige Gewölbe ausgeführt worden ist. Da ich keine stichhaltigen Indizien für die Ausführung einer früheren Flachdecke finden konnte, bin ich der Meinung, daß von Anfang an ein Gewölbe vorgesehen war, wobei die Strebebögen der Westfassade auch ein Hinweis für eine bereits geplante Wölbung wären.

Die Wahl des sechsteiligen Gewölbes, das in den babenbergischen und přemyslidischen Gebieten ja bereits bekannt war, ist vom Raum her selbst zu verstehen. Da die sechs Joche in drei Gewölbeabschnitte zusammengefaßt werden, vermittelt das Hauptschiff eine größere Weite im Raumeindruck und ein gewisses Maß an Monumentalität. Daß die Konsolen des Gewölbes von den Pfeilerachsen abweichen, mindert den monumentalen Raumeindruck nicht. Bei der Weihe der Kirche 1264 war das Langhaus meines Erachtens schon fertig gewölbt.

Auch das persönliche Auftreten Ottokars im früher babenbergisch dominierten Gebiet unterstreicht das zeitliche Baugeschehen der Kirche. Schon im Frühsommer 1251 kam es zu Vorverhandlungen zwischen Ottokar und Vertretern der österreichischen Landstände. 1252 heiratete Ottokar die Babenbergerin Margarete in Hainburg. 1253 fand unter Anwesenheit des Guardians der Minoriten die Eidesleistung König Ottokars vor den päpstlichen Gesandten statt. Zwischen 1251 und 1259 weilte Ottokar II. Přemysl wiederholt in Krems. Dies wären neben der kunstgeschichtlichen Argumentation Indizien dafür, daß ab diesem Zeitraum der Bau der Bettelordenskirche in Stein vorangetrieben wurde.

²⁰⁰⁾ KUTHAN, Přemysl Ottokar (wie Anm. 104) 268.

²⁰¹⁾ MADER, Regensburg (wie Anm. 181) 2f.

²⁰²⁾ Der Bau der Kirche wurde 1250/55 begonnen und 1268 geweiht; NUSSBAUM, Deutsche Kirchenbaukunst (wie Anm. 115) 98.

²⁰³⁾ Die Würzburger Bettelordensniederlassung war die erste der Franziskaner in Deutschland. Das Langhaus entstand um 1257–1290; NUSSBAUM, Deutsche Kirchenbaukunst (wie Anm. 115) 96.

5. Der Langchor

Ein spitzbogiger Triumphbogen trennt das Langhaus vom dreijochigen Chor (Abb. 4), der gegenüber dem Langhaus um fünf Stufen erhöht und in seiner Achse nach Süden verschoben ist. Außerdem ist er breiter und höher als das Mittelschiff und schließt mit einem 5/8-Schluß (Abb. 3).

DONIN und auch BRUCHER nahmen einen bestenfalls einjochigen Kurzchor als Vorgängerbau des heutigen Langchores an.²⁰⁴⁾ Grundlage dieser Theorie ist sicherlich die Tatsache, daß für die Bettelorden das Langhaus, der Raum für das Volk, wichtiger war als der Chor, der anfangs nur die für den Altardienst nötige Größe hatte.

Im Rahmen der Restaurierungsarbeiten der Jahre 1950 und 1951 wurde im dritten Joch der Nordwand des Chores eine Fensteröffnung entdeckt (Abb. 37). ZYKAN²⁰⁵⁾ nahm an, daß der Vorgängerbau des Chores vielleicht gerade geschlossen war, wobei sich an dessen Nordseite ein Raum befunden haben soll, der entweder als Kapelle oder als Sakristei diente und der dann in späterer Zeit einen kleinen frühgotischen Chor erhielt. Ein in der Flucht des Klosters gelegenes Rundbogenfenster (Abb. 38) ließ ihn vermuten, daß der Raum im Osten flach geschlossen war und dort eventuell drei Fensteröffnungen besaß. Er folgerte weiters, daß diesem nördlichen Seitenraum ein südlicher entsprochen hatte, der vielleicht bei der Erweiterung des Mittelchores geopfert werden mußte. Demnach müßte dieser Chor bereits ein Langchor gewesen sein, da sich die Rundbogenöffnung in ungefähr 4 Meter Höhe²⁰⁶⁾ im dritten Joch befindet. Dieses kleine Blindfenster würde sich heutzutage in den südöstlichen barocken Stiegenaufgang öffnen. Vor den barocken Umbauten war dieser Bereich wahrscheinlich Teil der Sakristei.

Unterschiedliche Ursachen machte die Forschung für die Tatsache, daß der dreijochige Chor gegenüber dem Langhaus in seiner Achse nach Süden verschoben ist (Abb. 22), verantwortlich: BUCHOWIECKI fand verschiedene Lösungsvorschläge für diese Art von Achsenrückung, etwa die Unzulänglichkeit der Messungen, Forderungen der Bodenbeschaffenheit, Rücksichtnahme auf ältere Bauteile oder ungünstige Verhältnisse des Bauplatzes.²⁰⁷⁾ Da die Bettelorden vorerst nur provisorische Behausungen benötigten meinte NUSSBAUM²⁰⁸⁾ darin den nachfolgenden „Hang zum Provisorischen“ zu erkennen. Asymmetrien und Achsenverschiebungen in der Raumanlage, je nach Bedarf errichtet, ferner unproportionierte Anbauten sind, seiner Meinung nach, auffällig häufig zu finden, und er folgerte daraus, daß dies ein wesentliches Merkmal der Bettelordensgotik wäre.²⁰⁹⁾

Daß der Chor nicht in der Achse liegt, könnte man durch einen schon existierenden Baubestand erklären. Durch die geländebedingte dichte Bebauung der Stadt Stein war für die Minoriten innerhalb der Siedlung kein Platz vorhanden,

²⁰⁴⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 123; BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 74.

²⁰⁵⁾ ZYKAN, Restaurierung (wie Anm. 3) 76 ff.

²⁰⁶⁾ Das benachbarte Kreuzigungsfresko befindet sich in 3,65 Meter Höhe; LANC, Mittelalterliche Wandmalereien (wie Anm. 187) 310.

²⁰⁷⁾ BUCHOWIECKI, Gotische Kirchen (wie Anm. 5) 57.

²⁰⁸⁾ NUSSBAUM, Deutsche Kirchenbaukunst (wie Anm. 115) 96.

²⁰⁹⁾ NUSSBAUM, Deutsche Kirchenbaukunst (wie Anm. 115) 352, Anm. 172.

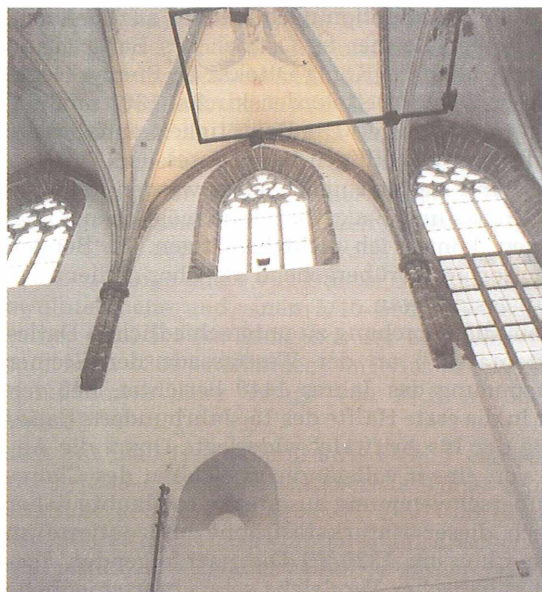


Abb. 37: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Chor, Nordseite, 3. Joch. – Photo: Christine CHINI.

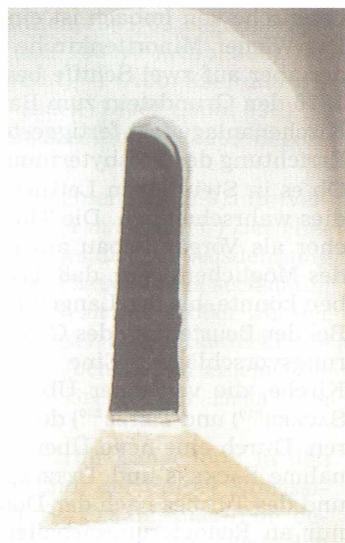


Abb. 38: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Zugang zur gotischen Sakristei, Ostseite, Rundbogenfenster. – Photo: Christine CHINI.

daher mußten sie außerhalb der Stadt bauen. Das in der Flucht des Klosters liegende kleine Rundbogenfenster könnte vielleicht Rest eines früheren, provisorischen Baues gewesen sein, der dann in den Klosterbau miteinbezogen wurde. Dadurch wäre von Anfang an nur ein Ausweichen des Langchores nach Süden möglich gewesen. Durch diese nun daraus resultierende Achsenverschiebung vermittelt der Chor gegenüber dem Langhaus eine kapellenartige Selbständigkeit. Es wäre möglich, daß in der Steiner Bettelordenskirche ein Lettner vorhanden war. Dadurch wäre die Achsenverschiebung nur noch von geringer Bedeutung. Die Trennung des Klerikerchores vom Langhaus dokumentiert die Vorstellung, daß der eigentliche Chordienst eine interne Angelegenheit war und mit der Betreuung der Laien nichts zu tun hatte.²¹⁰⁾

DONIN²¹¹⁾ vertrat die mittlerweile überholte Meinung, daß Lettner in Österreich unpopulär waren. Dem steht entgegen, daß in der ehemaligen Dominikanerkirche in Leoben ab 1353 urkundlich ein Lettner nachzuweisen ist.²¹²⁾ Auch die ehemalige Klarissinenkirche in Dürnstein, deren Bauzeit zwischen 1289 und 1304 liegt, besaß einen Lettner.²¹³⁾ In der 1515 geweihten Franziskanerkirche in Schwaz war ebenfalls ein Lettner vorhanden.²¹⁴⁾ Auch in der Dominikanerin-

²¹⁰⁾ GRZYBKOWSKI, Langchöre (wie Anm. 159) 162.

²¹¹⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 56.

²¹²⁾ BUCHOWIECKI, Langchöre (wie Anm. 5) 27; DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 56.

²¹³⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 178; KECK, Imbach (wie Anm. 163) 77.

²¹⁴⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 262.

nenkirche von Imbach ist eine Lettnerkonstruktion nach 1289²¹⁵⁾ anzunehmen. Die Wiener Minoritenkirche besaß einen Lettner im Ostjoch des Langhauses, der aber auf zwei Schiffe beschränkt blieb.²¹⁶⁾ König Ottokar II. Přemysl legte 1276 den Grundstein zum Bau dieser Wiener Bettelordenskirche; 1301 muß die Kirchenanlage fast fertiggestellt gewesen sein.²¹⁷⁾ Die Bautätigkeit umfaßte die Errichtung des Presbyteriums und des zweischiffigen Langhauses.

Ob es in Stein einen Lettner gab, kann bis jetzt nicht belegt werden, doch ist dies wahrscheinlich. Die Theorie DONINS und BRUCHERS, einen möglichen Kurzchor als Vorgängerbau anzunehmen, konnte ich nicht bestätigen. Im Bereich des Möglichen wäre, daß das Provisorium vorübergehend als Chor gedient haben könnte, bis der Langchor fertiggestellt war.

Bei der Beurteilung des Chores kam die Forschung zu unterschiedlichen Datierungsvorschlägen. Eine Inschriftentafel²¹⁸⁾ an der Westfassade der Steiner Kirche, die von einer Überschwemmung des Jahres 1440 berichtet, ließ VON SACKEN²¹⁹⁾ und TIETZE²²⁰⁾ den Chor in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren. Durch eine neue Übersetzung der Inschrifttafel widerlegte DONIN die Annahme SACKENS und TIETZES, die von einem vollständigen Neubau des Chores und des Turmes nach der Donauüberschwemmung ausgingen; er glaubte daher nur an Renovierungsarbeiten nach dieser Naturkatastrophe und datierte an Hand stilistischer Vergleiche den Chor um 1320.²²¹⁾ Die nachfolgenden Forschungsarbeiten zeigen aufgrund stilistischer Vergleiche sehr unterschiedliche Datierungsansätze für den Chor, die sich alle über die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts erstrecken.²²²⁾

Das älteste Beispiel eines Langchores in Österreich ist das nicht mehr erhaltene Presbyterium der 1237 geweihten Dominikanerkirche in Wien.²²³⁾ Nach Grabungsplänen aus dem Jahre 1847 war dieser langgestreckt mit drei Jochen und 5/8-Schluß und hatte Ausmaße von über 20m Länge und etwa 8m Breite.²²⁴⁾

Von den noch erhaltenen Kirchen gibt es einige Bauten die dreijochig kreuzgewölbt und mit einem 5/8-Polygon schließen. Zu nennen wären hier weiters: Der Chor der Dominikanerkirche in Retz (vor 1295 erbaut)²²⁵⁾ (Abb. 39a), der

²¹⁵⁾ KECK, Imbach (wie Anm. 163) 75ff.

²¹⁶⁾ WAGNER-RIEGER, Architektur (wie Anm. 137) 376; PARUCKI, Minoritenkirche Wien (wie Anm. 153) 117 u. 134.

²¹⁷⁾ PARUCKI, Minoritenkirche Wien (wie Anm. 153) 118.

²¹⁸⁾ *Anno domini MCCCCLXIII peractum est hoc opus per fratrem Petrum de Aulo, tunc temporis guardianus huius loci. Anno Domini 1440 in die sanctae Emerenciae virginis fuit inundatio aquarum.*

²¹⁹⁾ SACKEN, (wie Anm. 51) 91 ff..

²²⁰⁾ TIETZE, ÖKT Krems 1 416 ff.

²²¹⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 123f.

²²²⁾ Zu den unterschiedlichen Datierungen: 1300 u. Anfang 14. Jahrhundert: Dehio NÖ (1953) 333f; WAGNER-RIEGER, Architektur (wie Anm. 9) 109; 1330: Fritz DWORSCHAK, Das Kloster und die Kirche der Minoriten in Krems-Stein a.d. D.. In: Gedächtnisausstellung zum 150. Todestage von Martin Johann Schmidt. Ausstellungskatalog (Wien 1951) 18f; 1. Drittel bzw. 1. Viertel des 14. Jahrhunderts: Dehio NÖ I 597f; BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 74.

²²³⁾ DONIN, Bettelordenskirche (wie Anm. 2) 295ff.

²²⁴⁾ Richard PERGER u. Walther BRAUNEIS, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens (Wien 1977) 148.

²²⁵⁾ Länge: 23,7 m, Breite: 8,5 m; DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 212–224.

Chor der Dominikanerkirche in Leoben (wahrscheinlich 1261/62 begonnen)²²⁶⁾ (Abb. 39b), der Chor der Minoritenkirche in Enns (um 1300)²²⁷⁾ (Abb. 39c), der Chor der Dominikanerkirche in Friesach (1300 geweiht)²²⁸⁾ (Abb. 39e) und der Chor der Dominikanerkirche in Wiener Neustadt (nach 1300) (Abb. 39d).²²⁹⁾ Ebenso besitzt die Pfarrkirche von Marchegg (wahrscheinlich ab 1269 begonnen) drei Joche und ein 5/8-Polygon (Abb. 39f).²³⁰⁾

Der Steiner Chor mißt in seiner Länge 25,5 m und in seiner Breite 9,5 m. Vergleichbare Ausmaße hat Friesach mit 26 m Länge und 8,4 m Breite.²³¹⁾ Der ehemalige Chor der Minoritenkirche in Wien (Abb. 24) besaß eine Ausdehnung von 31 m Länge und 9,5 m Breite. Der Chor hatte nach PARUCKI zwei sechsteilig gewölbte Joche und einen 5/10-Schluß mit Vorjoch.²³²⁾ Etwas größer als der Steiner Chor ist der Langchor der benachbarten Kremser Dominikanerkirche (kurz nach 1300 entstanden) mit vier kreuzgewölbten Jochen und einem 5/8-Schluß sowie einer Länge von 27,55 m und einer Breite von zirka 8 m (Abb. 6).²³³⁾

Auch auf mährisch-böhmischen Gebiet gab es schon früh Langchöre: In den Jahren 1238–1245 wurde der bereits früher geplante Chor der Prager Klarissinerkirche gebaut (Abb. 40a).²³⁴⁾ Der Chorraum der St. Franziskuskirche besteht aus zwei kreuzgewölbten quadratischen Jochen und einem polygonalen Ostabschluß. Die Iglauer Minoritenkirche (1250–1258) weist drei kreuzrippengewölbte Joche auf (Abb. 40b).²³⁵⁾ Die Minoritenkirche in Olmütz/Olomouc (1247)²³⁶⁾ besitzt zwei sechsteilig gewölbte Joche, wie auch die Iglauer Dominikanerkirche (Abb. 40c) (Mitte des 13. Jahrhunderts)²³⁷⁾ oder die zwischen 1262 und 1285 entstandene Minoritenkirche von Brünn/Brno²³⁸⁾. Aus den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts stammen die dreijochigen und polygonal abgeschlossenen Chöre der Dominikanerkirche in Budweis/Česke Budějovice (Abb. 40d) und der Franziskaner in Eger/Cheb (Abb. 40e).²³⁹⁾

²²⁶⁾ Länge 21,6 m, Breite: 7,48 m; DONIN, Bettelordenskirche (wie Anm. 2) 50–57; SCHWARZ, Baukunst (wie Anm. 9) 465f.

²²⁷⁾ Länge: 22 m, Breite: 8 m; DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 187–203; WAGNER-RIEGER, Architektur (wie Anm. 137) 383; BINDING, (Franziskaner-Baukunst (wie Anm. 2) 451f.

²²⁸⁾ Länge: 26 m, Breite: 8,40 m; DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 97ff; WAGNER-RIEGER, Architektur (wie Anm. 137) 373f.

²²⁹⁾ Länge: 23 m, Breite: 8,5 m; DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 136ff.

²³⁰⁾ In der ersten Hälfte des 14. Jh. wurde der Chor neu gewölbt. Richard Kurt DONIN, Der Chor der Pfarrkirche zu Marchegg. In: Mb LKNÖ NF VIII (1935) 297ff.

²³¹⁾ BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 45f.

²³²⁾ PARUCKI, Minoritenkirche Wien (wie Anm. 153) 143.

²³³⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 125ff; KÜHNEL, Dominikanerkloster (wie Anm. 117) 133 ff.

²³⁴⁾ GRZYBKOWSKI, Langchöre (wie Anm. 159) 157.

²³⁵⁾ Der Chor schloß einst flach; das Chorpolygon ist ein spätgotischer Anbau; BACHMANN, Sudetendeutsche Kunsträume (wie Anm. 104) 51; GRZYBKOWSKI, Langchöre (wie Anm. 159) 161.

²³⁶⁾ PARUCKI, Minoritenkirche Wien (wie Anm. 153) 149.

²³⁷⁾ GRZYBKOWSKI, Langchöre (wie Anm. 159) 161.

²³⁸⁾ GRZYBKOWSKI, Langchöre (wie Anm. 159) 159; PARUCKI, Minoritenkirche Wien (wie Anm. 153) 149.

²³⁹⁾ GRZYBKOWSKI, Langchöre (wie Anm. 159) 162.

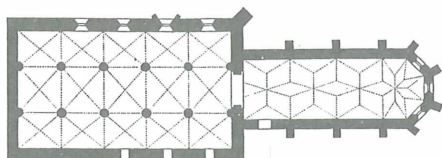


Abb. 39a: Retz, Dominikanerkirche, Grundriß. Aus: Renate WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur in Österreich* (St. Pölten 1991) 125. – Reproduktion.

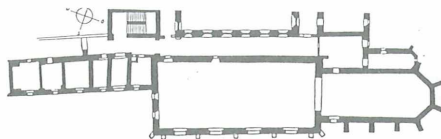


Abb. 39b: Leoben, ehem. Dominikanerkloster, Grundriß. Aus: Renate WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur in Österreich* (St. Pölten 1991) 115. – Reproduktion.

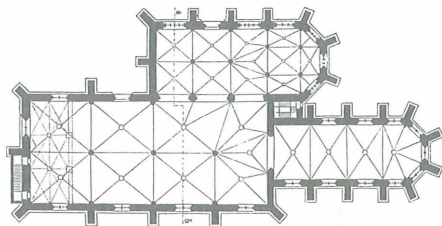


Abb. 39c: Enns, ehem. Minoritenkirche mit der Wallseerkapelle, Grundriß. Aus: Richard K. DONIN, *Die Bettelordenskirchen in Österreich* (Baden 1935) 189. – Reproduktion.

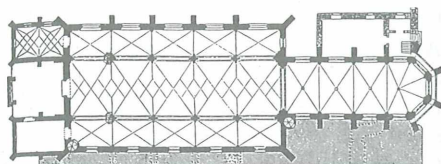


Abb. 39d: Wiener Neustadt, Dominikanerkirche, Grundriß. Aus: Richard K. DONIN, *Die Bettelordenskirchen in Österreich* (Baden 1935) 137. – Reproduktion.

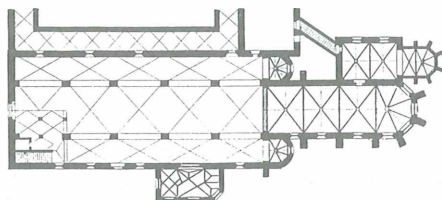


Abb. 39e: Friesach, Dominikanerkirche, Grundriß. Aus: Richard K. DONIN, *Die Bettelordenskirchen in Österreich* (Baden 1935) 99. – Reproduktion.

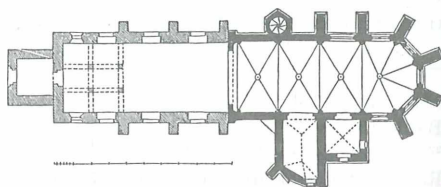


Abb. 39f: Marchegg, Pfarrkirche, Grundriß. Aus: Richard K. DONIN, *Die Bettelordenskirchen in Österreich* (Baden 1935) 334. – Reproduktion.

Diese Vergleiche zeigen, daß sowohl in Österreich als auch im mährisch-böhmischen Gebiet schon früh im 13. Jahrhundert Langchöre konzipiert und erbaut wurden.

5.1. Die Detailanalyse des Langchors

Der Chor zeigt ein Kreuzrippengewölbe mit Scheibenschlußsteinen (Abb. 41). Die Birnstabrippen sitzen auf Knospenkapitellen auf und laufen dann in entsprechender Anzahl in Form von gebündelten Diensten zu Boden, die jedoch schon ab dem oberen Viertel der Chorwand abgeschlagen sind (Abb. 42). Die je-

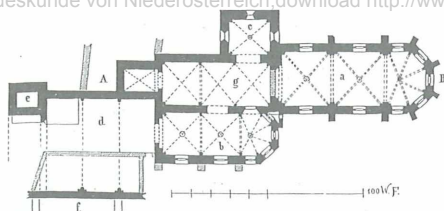


Abb. 40a: Prag, Klarissinenkloster, Grundriß. In: Bernhard GRUEBER, Die Kunst des Mittelalters in Böhmen 2 (Wien 1874) 26. – Reproduktion.

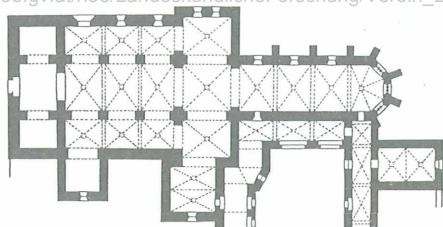


Abb. 40b: Iglau/Jihlava, Minoritenkirche, Grundriß. Aus: Erich BACHMANN, Sudetenländische Kunsträume im 13. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten und Karpathenraum 4. Hrsg. Karl M. SWOBODA (Brünn 1941) 54. – Reproduktion.

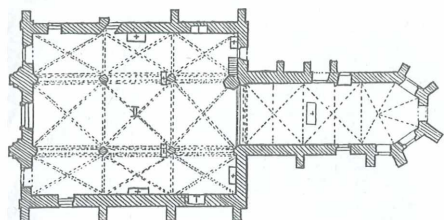


Abb. 40c: Iglau/Jihlava, Dominikanerkirche, Grundriß. Aus: Erich BACHMANN, Sudetenländische Kunsträume im 13. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten und Karpathenraum 4. Hrsg. Karl M. SWOBODA (Brünn 1941) 50. – Reproduktion.

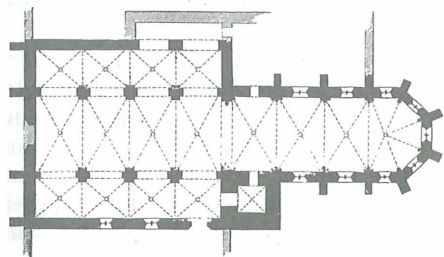


Abb. 40e: Eger/Cheb, Dominikanerkirche, Grundriß. Aus: Erich BACHMANN, Architektur bis zu den Hussitenkriegen. In: Gotik in Böhmen. Hrsg. Karl M. SWOBODA (München 1969) 85. – Reproduktion.

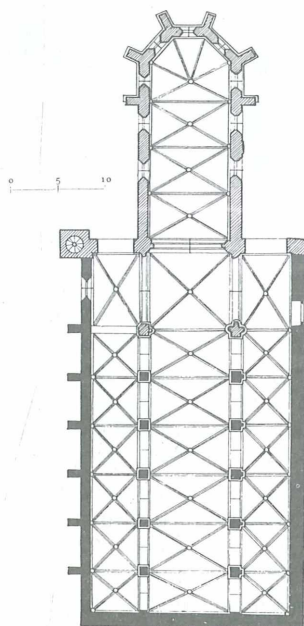


Abb. 40d: Budweis/Česke Budějovice, Dominikanerkirche, Grundriß. Aus: Erich BACHMANN, Architektur bis zu den Hussitenkriegen. In: Gotik in Böhmen. Hrsg. Karl M. SWOBODA (München 1969) 83. – Reproduktion.

weils über einen Schafftring sitzenden Knospenkapitelle werden durch eine gemeinsame polygonale Deckplatte mit konkav geformten Seiten zusammengefaßt. Die schon sehr verwitterten Knospen bzw. Blätter der Kelchkapitelle ziehen sich um alle Kapitelle.



Abb. 41: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Chor, Gewölbe. – Photo: Christine CHINI.

Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts haben wir es auf österreichischem Gebiet vor allem mit Rippen mit einfachen Profilierungen, die von Kehlen und Abschrägungen geprägt werden, zu tun. Einen vergleichbaren Aufbau der Rippen weisen der Chor der Stiftskirche (Abb. 43) und die Bernardikapelle in Heiligenkreuz auf, die beide 1295 konsekriert wurden.²⁴⁰⁾

Sybille HAUSER-SEUTTER vertritt die Ansicht, daß beide Bauten wahrscheinlich noch in ottokarischer Zeit begonnen worden sind.²⁴¹⁾ 1262 erfolgte eine Spende König Ottokars zu Gunsten der Stiftskirche, womit auch ein Baubeginn des Hallenchores in dieser Zeit wahrscheinlich wird, gleichzeitig untermauert die sog. *Chalhohus*-Inscription an einem Sockel des Chores – sie stammt aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts – HAUSER-SEUTTERS Überlegungen.²⁴²⁾ Bei der Untersuchung von Glasgemälden aus Heiligenkreuz konnte Elisabeth OBER-

²⁴⁰⁾ FREY, ÖKT 19 Heiligenkreuz (wie Anm. 97) 13; Sybille HAUSER-SEUTTER, Heiligenkreuz und seine Stifter. Zur Datierung der Bauten in Heiligenkreuz. In: Mitteilung der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien 44 (1992) 7; Gregor Pöck, Die Bernardikapelle im Stift Heiligenkreuz. In: Mitteilungen der K.K. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale X/5 (1911) 204–212; Renate WAGNER-RIEGER, Bildende Kunst: Architektur. In: Ausstellungskatalog (wie Anm. 93) 108; Hermann WATZL, Eine Grablege der Wiener Erbbürgerfamilie der Paltrame in der Bernardikapelle zu Heiligenkreuz. In: „... in loco, qui nunc ad sanctam Crucem vocatur...“. Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz (Heiligenkreuz 1987) 374.

²⁴¹⁾ HAUSER-SEUTTER, Heiligenkreuz (wie Anm. 240) 5ff.

²⁴²⁾ HAUSER-SEUTTER, Heiligenkreuz (wie Anm. 240) 5ff.



Abb. 42: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Chor, Südseite, 2,3 Joch. – Photo: Christine CHINI.

Haidacher-Herzig²⁴³⁾ einzelne Scheiben der Leutkirche um 1280/90 zuschreiben; Verglasungen im Brunnenhaus konnte sie vor 1290 und der Stiftskirche vor 1295 festsetzen.

1956 stieß man bei Restaurierungsarbeiten auf einen Grabstein, der schon im 17. Jahrhundert von P. Georg Strobl aufgezeichnet wurde.²⁴⁴⁾ Watzl²⁴⁵⁾ konnte diesen Grabstein mit der Familie des reichen Wiener Erbbürgers Paltram in Verbindung bringen, die noch in den siebziger Jahren die Bernardikapelle bestiftete. Paltram gehörte neben Gozzo und Konrad von Tulln zu den einflußreich-

²⁴³⁾ Elisabeth OBERHAIDACHER-HERZIG, Die Glasgemälde aus der ehemaligen Pfarrkirche von Heiligenkreuz. In: ÖZKD 1/2 (1996) 167ff.

²⁴⁴⁾ WATZL, Grablege (wie Anm. 240) 372ff.

²⁴⁵⁾ WATZL, Grablege (wie Anm. 240) 372ff.

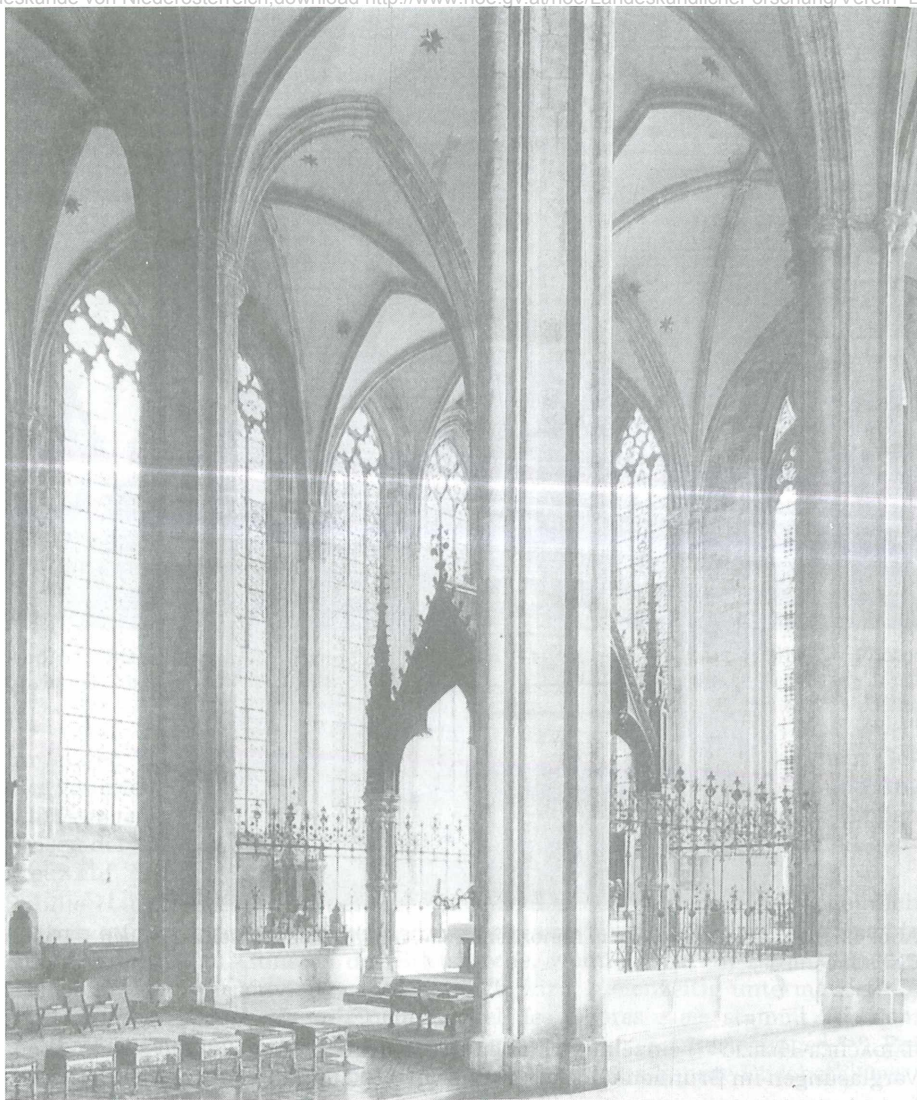


Abb. 43: Heiligenkreuz, Zisterzienserkirche, Innenansicht des Chores. Aus: Günter BRUCHER, Gotische Baukunst in Österreich (Salzburg 1990) 71. – Reproduktion.

sten und wohlhabendsten Persönlichkeiten des österreichischen Stadtpatriziats und zählte wahrscheinlich auch zu dem Personenkreis um Ottokar, der seine politischen Gründungs- und Kriegsunternehmungen finanziell tragen mußte. Um wieder auf den Steiner Rippenaufbau zurückzukommen, wenden wir uns der Grazer Leechkirche (Abb. 44) zu, deren einfache Birnstabrippen auf den Konsolen der Dienstbündel aufruhcn. Die Wandvorlagen der Leechkirche setzten sich an den Seitenwänden aus fünf, im Polygon aus drei Rundstäben zusam-

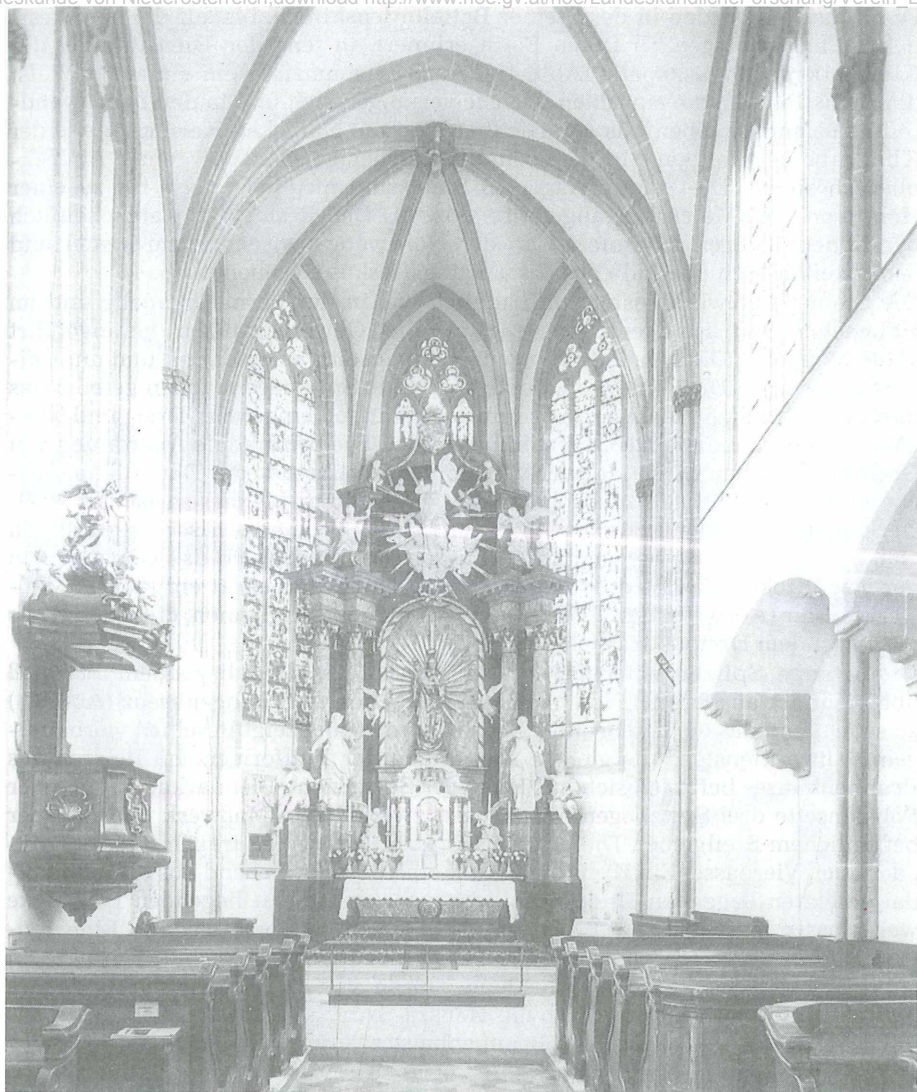


Abb. 44: Graz, Leechkirche, Innenansicht. Aus: Günter BRUCHER, Gotische Baukunst in Österreich (Salzburg 1990) 63. – Reproduktion.

men. Gleich wie in Stein kommt es zu einem Wechsel der Stabprofile zum Gewölbe, wobei auch in Graz auf die birnstabförmigen Rippen nun die Rundstäbe der Dienste folgen, wie dies auch in der Bernardikapelle von Heiligenkreuz zu beobachten ist. Die glatten kelchförmigen Kapitelle der Bernardikapelle werden durch eine polygonale Deckplatte zusammengefaßt. Dieser Aufbau ist mit den Steiner Dienstbündeln vergleichbar, jedoch besitzen diese Knospenkapitelle, die wiederum in der Grazer Leechkirche vorzufinden sind.

Die Konsolen wurden in der Steiner Bettelordenskirche, bis auf die nordwestlichste, abgeschlagen.²⁴⁶⁾ Deren Form erinnert an jene der Dienstbündel der Klingenberger Palaskapelle (Abb. 45). Auch hier umzieht ein einfacher Wulst die Dienstbündel, die einzelnen Dienste verjüngen sich und laufen dann wandseitig zusammen. Ebenfalls vergleichbar sind die einfachen Kelchkapitelle der Klingenberger Burgkapelle, die ebenfalls eine gemeinsame polygonale Abdeckplatte besitzen. Die Wandvorlagen in Stein sind möglicherweise bis zu einer Höhe von 3,65 Metern herabgeführt worden. Der Rest einer wahrscheinlich pyramidenförmigen Konsole ist an der Nordwand zwischen dem ersten und dem zweiten Joch oberhalb des Kreuzigungsfreskos zu sehen (Abb. 46).

Die Steiner Maßwerkfenster sind, ähnlich wie in der Bernardikapelle und im Hallenchor von Heiligenkreuz, eng an die Gewölbewangen herangeführt (Abb. 37 u. 42). Die Fensterlaibungen sind beidseitig abgeschrägt und unprofiliert ausgeführt. Die Fenster sind in drei genastete Spitzbogenbahnen geteilt. Das darüber befindliche Maßwerk wird durch sphärisch eingefaßte Drei- und Vierpässe, die pyramidal angeordnet sind, gebildet. Die pyramidale Anordnung von Dreipässen ist bereits im Maßwerkfenster der Westfassade der Dominikanerkirche in Krems (Abb. 36) zu beobachten. Vergleichbar mit diesem ist das Maßwerkfenster aus der zwischen 1271 und 1283 erbauten Bischofskapelle in Göß²⁴⁷⁾, wobei die Spitzbogenbahnen hier genast sind. Auch das Ungarntor in der von Ottokar 1268²⁴⁸⁾ gegründeten Stadt Marchegg besitzt ein kleines Maßwerkfenster (Abb. 47), bestehend aus zwei spitzbogigen Bahnen, die einen Kreis mit liegendem Dreipaß tragen.

Dreibahnige Spitzbogenfenster mit in Kreisen gefaßten liegendem Fünfpäß übereinander angeordnet sind auch im Hallenchor von Heiligenkreuz (Abb. 43) zu sehen, und das dortige Brunnenhaus im Kreuzgang zeigt in seinen vierbahnigen Maßwerkfenstern die gleiche Anordnung der Füllformen. Im Inneren des Brunnenhauses befinden sich auf Höhe der Sockelzone Blendarkaden; an jeder Polygonseite drei Spitzbogen mit zumeist zweiteiligem Maßwerk und darüber befindlichem Steilgiebel. Die genasteten Spitzbogenbahnen tragen Kreise, Drei- oder auch Vierpässe. Ein Kreis beinhaltet eine Form bestehend aus drei pyramidal gesetzten liegenden Dreipässen, wobei die zu innerst liegenden Paßstücke weggelassen wurden. Diese Form ist auch in einem Dreipaß zu sehen. Eine ähnliche Figur, nur noch von einem sphärischen Dreieck eingefaßt, ist in Stein (Abb. 42) zu sehen. Das Brunnenhaus wurde von BRUCHER gegen Ende des 13. Jahrhunderts.²⁴⁹⁾ datiert, Sibylle HAUSER-SEUTTER²⁵⁰⁾ glaubt, daß der Kreis um Ottokar für die Planung des Brunnenhauses verantwortlich war.

²⁴⁶⁾ Die von DONIN beschriebene Sporenkonsole des Chores beruht anscheinend auf einer Verwechslung der Abbildungen. Die von ihm gezeigte Konsole befindet sich im nordwestlichsten Joch des Langhauses an einem Pfeiler; DONIN, Bettelordenskirche (wie Anm. 2), Abb. 94.

²⁴⁷⁾ SCHWARZ, Baukunst (wie Anm. 9) 467.

²⁴⁸⁾ SCHWARZ, Baukunst (wie Anm. 9) 465.

²⁴⁹⁾ BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 74.

²⁵⁰⁾ Die Nachricht, daß die Fenster des Hallenchores unter Abt Sieghard (1284–89) eingesetzt wurden, die Scheiben des Brunnenhauses wegen der gedungenen Formen der auf ihr dargestellten Figuren älter sind nimmt HAUSER-SEUTTER zum Anlaß einer früheren Datierung; Sybille HAUSER-SEUTTER, Ein Triskeles und ein Lockenköpfchen im Brunnenhaus von Heiligenkreuz. In: Festschrift Hedwig KENNER. Pro Ante Antiqua I = Sonderchriften des österreichischen archäologischen Instituts VIII (Wien 1989) 157.

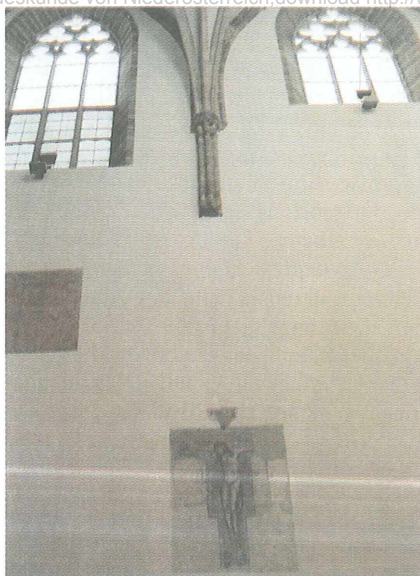


Abb. 46: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Chor, Nordseite, 1., 2. Joch. – Photo: Christine CHINI.

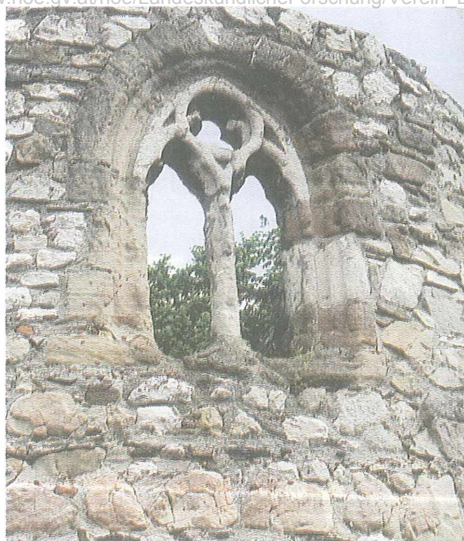


Abb. 46a: Marchegg, Ungarntor, Maßwerkfenster – Photo: Christine CHINI.



Abb. 47: Olmütz/Olomouc, St. Wenzels-Dom, Außenansicht, Nordflanke des Langhauses. Aus: Jiří KUTHAN, Přemysl Ottokar, König Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jh. (Wien 1996) 307. – Reproduktion.

Der St. Wenzels-Dom in Olmütz/Olomouc (Abb. 47) besitzt in der nördlichen Langhausfassade dreibahnige Spitzbogenfenster. Oberhalb der spitzbogigen Bahnen bilden fünf sphärische Dreiecke pyramidal gestaffelt das Maßwerk. Der wahrscheinlich schon 1266 in Angriff genommene Bau war spätestens 1281 schon im fortgeschrittenen Baustadium, da zu diesem Zeitpunkt eine Altarweihe vorgenommen wurde.²⁵¹⁾ Ottokar wollte Olmütz/Olomouc zum Erzbistum erheben, und diesem alle in seinen Ländern zu gründenden Bistümer unterordnen. Dieser Plan stieß aber auf Widerstand des Mainzer Erzbistums, dem die Bistümer in Prag und Olmütz/Olomouc unterstellt waren, sowie auf Ablehnung des Papstes.²⁵²⁾ Kurt BLEICHER²⁵³⁾ ist der Meinung, daß eines von diesen zu gründenden Suffraganbistümern in Wiener Neustadt geplant gewesen sein könnte, wobei der Chor der Liebfrauenkirche dazu ausersehen war, das Domkapitel aufzunehmen.

Eine weitere vergleichbare Maßwerkgestaltung ist in Marchegg zu finden. Mit dem Bau der dortigen Stadtpfarrkirche wurde wahrscheinlich unmittelbar nach der Gründung der Stadt im Jahre 1268 begonnen. In einer Stiftungsurkunde Rudolf I. aus dem Jahre 1278 wird erstmals eine Kirche in Marchegg erwähnt.²⁵⁴⁾ Zu diesem Zeitpunkt dürfte der Bau bereits begonnen worden sein. Die Kirche besitzt einen dreijochigen polygonal geschlossenen Langchor.²⁵⁵⁾ Die Fenster dieser Stadtpfarrkirche (Abb. 48) sind schmal, zweiteilig und besitzen eine glatte Laibung. Über den genasteten Spitzbogenbahnen sind drei in sphärischen Dreiecken eingeschriebene stehende Dreiblätter pyramidal angeordnet. Oder als zweite Möglichkeit zwei sitzende Dreipässe jeweils in einem Kreise tragen einen in einen Kreis eingeschriebenen stehenden Vierpaß. DONIN²⁵⁶⁾ meinte, daß die ungekehrte Schrägleibung und die lanzettähnliche Fensterform für das ausgehende 13. Jahrhundert stehen. Doch erschien ihm das Maßwerk für diese Zeit zu modern, und er meinte daher, daß es erst später verändert wurde oder der Aufbau des Chores anfangs langsam vor sich ging. Andrea KECK wieder kam zu dem Schluß, daß die Marchegger Maßwerke frühestens um 1300 entstanden sein mußten.²⁵⁷⁾

Die Pfarrkirche von Selčan (Abb. 49) besitzt Maßwerkformen, die mit jenen aus dem Chor der Minoritenkirche vergleichbar sind. Die Pfarrkirche wurde von Bernhard GRUEBER in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.²⁵⁸⁾ Über drei genasteten Spitzbogenbahnen sitzen zwei Dreipässe in sphärischen Dreiecken und stützen selbst einen stehenden Vierpaß, der ebenfalls sphärisch gefaßt wurde. Vergleichbare Fenster mit sphärisch gefaßten Dreipässen finden sich auch im Kreuzgang der Franziskanerkirche in Eger/Cheb (Abb. 50). Dieses

²⁵¹⁾ KUTHAN, Přemysl (wie Anm. 104) 306.

²⁵²⁾ KUTHAN, Přemysl (wie Anm. 104) 300.

²⁵³⁾ BLEICHER, Liebfrauenkirche Wr. Neustadt (wie Anm. 123) 100f.

²⁵⁴⁾ BUCHOWIECKI, Gotische Kirchen (wie Anm. 5) 223; Richard Kurt DONIN, Der Chor der Pfarrkirche zu Marchegg. In: Zur Kunstgeschichte Österreichs, gesammelte Aufsätze. Festschrift zum 70. Geburtstag (Wien 1951) 140; DERS., Bettelordenskirche (wie Anm. 2) 169.

²⁵⁵⁾ Die Kirche sollte ein dreischiffiges Langhaus erhalten, von welchem aber nur die Fundamente hergestellt wurden; DONIN, Bettelordenskirche (wie Anm. 2) 169; DERS., Chor (wie Anm. 254) 140.

²⁵⁶⁾ DONIN, Chor (wie Anm. 254) 137.

²⁵⁷⁾ Andrea KECK, Der gotische Chorbau der Pfarrkirche St. Margaretha in Marchegg (Aufnahmearbeit am Institut für Kunstgeschichte Wien 1989) 28.

²⁵⁸⁾ Bernhard GRUEBER, Die Kunst des Mittelalters in Böhmen, 2 (Wien 1874) 73f.

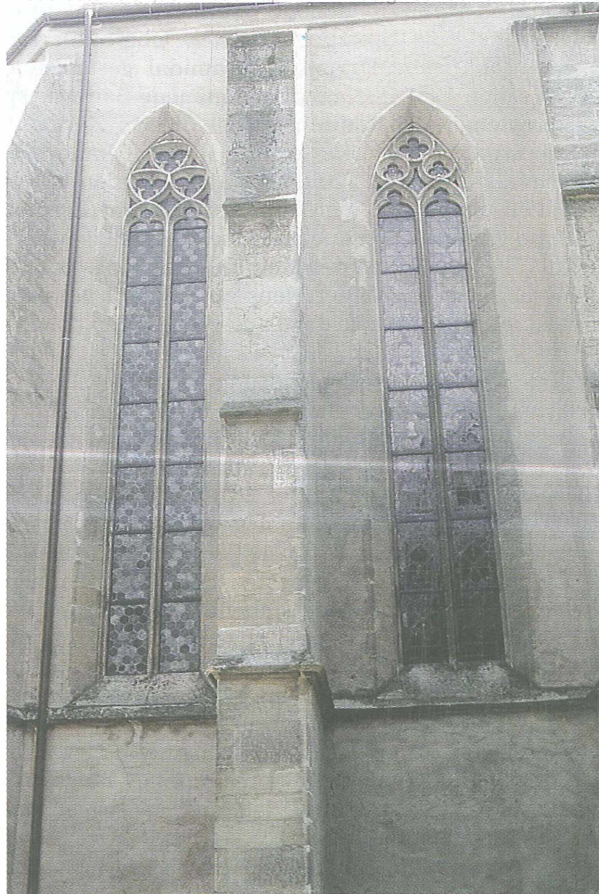


Abb. 48: Marchegg, Pfarrkirche, Außenansicht des Chores, Nordseite. – Photo: Christine CHINI.

Koster war 1260 gegründet worden. 1266 rückte Ottokar in den bisherigen Reichsbesitz Eger/Cheb ein und verbesserte damit seine Machtbasis im nord-westlichen Böhmen.²⁵⁹⁾ Um die Eingliederung des Egerlandes in das Königreich Böhmen zu fördern, wurde vom Prager Agneskloster aus in Eger/Cheb ein Klarissinenkonvent gegründet, dessen Kloster baulich mit dem bestehenden Franziskanerkloster verbunden wurde. Im Zuge dieses Neubaus kam es zu allerlei Umgestaltungen des Franziskanerklosters. GRUEBER datierte den Kreuzgang in eine spätere Bauzeit, in die beginnende Luxemburgischen Periode.²⁶⁰⁾

²⁵⁹⁾ Ottokar nannte sich auch *dominus Egre*; daraus kann man schließen, daß er von einer dauerhaften Angliederung der bisherigen Freien Reichsstadt an die premyslidischen Erblande aus ging; HOENSCH, Otakar (wie Anm. 108) 144ff.

²⁶⁰⁾ Am 26. Jänner 1285 wurde die Kirche, die durch einen Brand zerstört wurde, durch den Bischof Heinrich von Regensburg im Beisein Rudolf I. von Habsburg geweiht; GRUEBER, Kunst in Böhmen (wie Anm. 258) 77f.

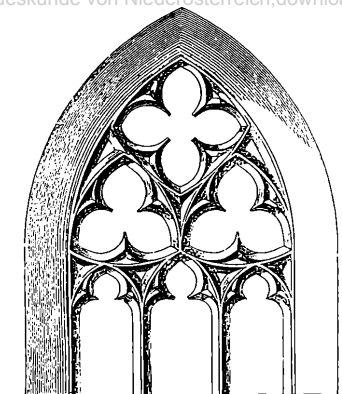


Abb. 49: Selčan, Pfarrkirche, Maßwerkfenster, Zeichnung. Aus: Bernhard GRUEBER, *Die Kunst des mittelalterlichen Böhmen 2* (Wien 1874) 73. – Reproduktion.

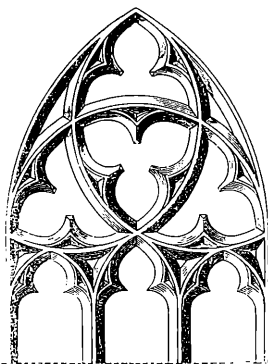


Abb. 50: Eger/Cheb, Minoritenkloster, Kreuzgang, Maßwerkfenster, Zeichnung. Aus: Bernhard GRUEBER, *Die Kunst des mittelalterlichen Böhmen 2* (Wien 1874) 78. – Reproduktion.

Wahrscheinlich ist, daß schon in der Regierungszeit Ottokars an die Konzeption einer repräsentativen Chorlösung gedacht wurde, was Vergleiche mit Langhören aus Österreich sowie aus den böhmisch-mährischen Gebiet unterstreichen. Das Blindfenster im Chor läßt vielleicht auf eine Planänderung während des Bauablaufes schließen, jedoch wurde auch schon zu diesem Zeitpunkt ein Langchor angestrebt, da sich das Fenster im dritten Joch befindet. Auf jeden Fall gibt es keine Indizien, die für einen Kurzchor sprechen würden. Die stilistischen Vergleiche der Einzelformen des Steiner Chores mit Formen aus den ehem. babenbergischen und přemyslidischen Gebieten machen eine Datierung des Chorbaues während des letzten Viertel des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich.

6. Der Kapitelsaal

Der quadratische Einstützenraum (Abb. 51) besitzt ein birnstabprofiliertes Kreuzrippengewölbe, das von einem schlanken Oktogonalpfeiler und wandseitig von Konsolen getragen wird. Das Gewände des ursprünglichen Eingangs wurde bei den Restaurierungsarbeiten entdeckt, ergänzt und weiter östlich eingesetzt.

Der hier als erstes Vergleichsbeispiel zu nennende, wahrscheinlich vor 1182²⁶¹⁾ fertiggestellte Kapitelsaal in Zwettl ist ebenfalls ein quadratischer Raum mit vier kreuzrippengewölbten Jochen mit einer Mittelsäule. In Zwettl befindet sich aber auch noch ein weiterer Einstützenraum: der Karner. Ein polygonaler Pfeiler stützt dort den oktogonalen Raum, der mit acht Dreistrahlen eingewölbt wurde. Der Bau geht auf eine Schenkung des bereits genannten Wiener Patriarchen Paltram aus dem Jahre 1274 zurück.²⁶²⁾

²⁶¹⁾ SCHWARZ, *Romanische Architektur* (wie Anm. 98) 24 f.

²⁶²⁾ KUTHAN, *Přemysl Ottokar* (wie Anm. 104) 359.

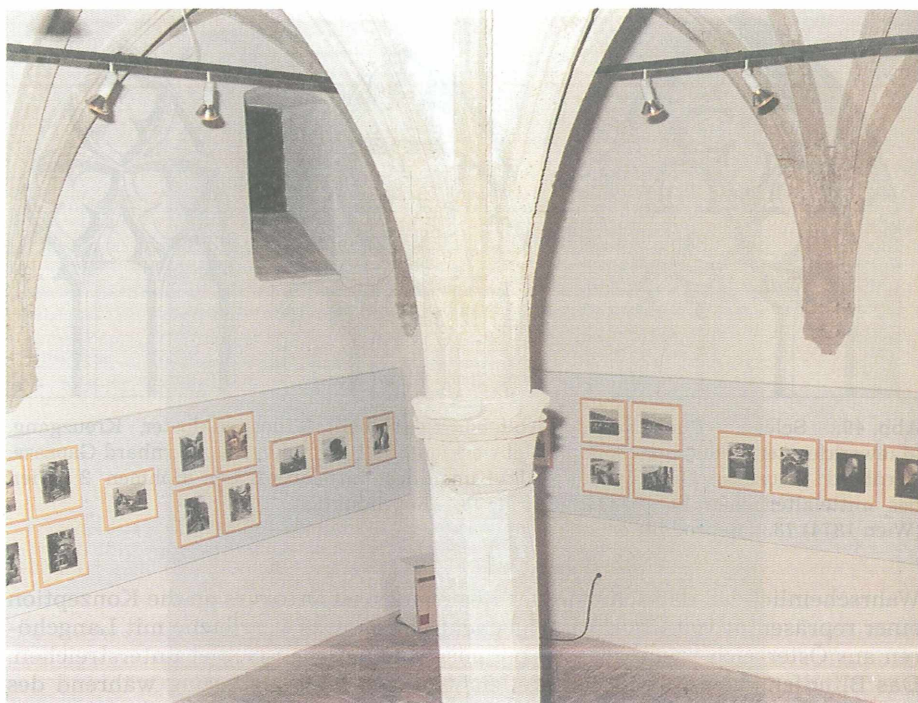


Abb. 51: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Kapitelsaal, nordwestliche Ansicht. – Photo: Christine CHINI.

Dreistrahlige Gewölbe finden sich auch im Obergeschoß der Palashofarkaden der königlichen Burg Klingenberg, weiters im Raum unter der Stephanskirche in Kouřim, die bereits in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts in Bau war²⁶³⁾, und im Kapitelsaal der Zisterzienserabtei Hohenfurt/Vyšší Brod, die wahrscheinlich in den späten Jahren der Herrschaft Ottokars entstand²⁶⁴⁾. In Österreich finden sich dreistrahlige Gewölbe im ehemaligen Kapitelsaal des Stiftes Altenburg.

Auch die Prämonstratenser-Chorherren-Abtei Schlägl (Abb. 52) besitzt einen Einstützenraum unter dem westlichen Chorjoch der Kirche, die unter Propst Heinrich I. zwischen 1242 und 1260 erbaut wurde.²⁶⁵⁾ Der noch unter Friedrich dem Streitbaren, also vor 1246 errichtete²⁶⁶⁾ quadratische Raum mit einer Seitenlänge von 7,5 × 7,5 Metern²⁶⁷⁾ besitzt einen achteckigen Mittelpfeiler mit

²⁶³⁾ KUTHAN, Přemysl Ottokar (wie Anm. 104) 192.

²⁶⁴⁾ KUTHAN, Přemysl Ottokar (wie Anm. 104) 338.

²⁶⁵⁾ Dehio Oberösterreich (1956) 303.

²⁶⁶⁾ Mario SCHWARZ, Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern (Phil. Diss. Wien 1975) 226; DERS, Studien zur Klosterbaukunst (wie Anm. 132) 138.

²⁶⁷⁾ Walter LUGER, Das Prämonstratenserstift Schlägl im Mühlviertel, Oberösterreich. In: Kunst der Heimat. III. Kirchen und Klöster (Linz 1952) 8.

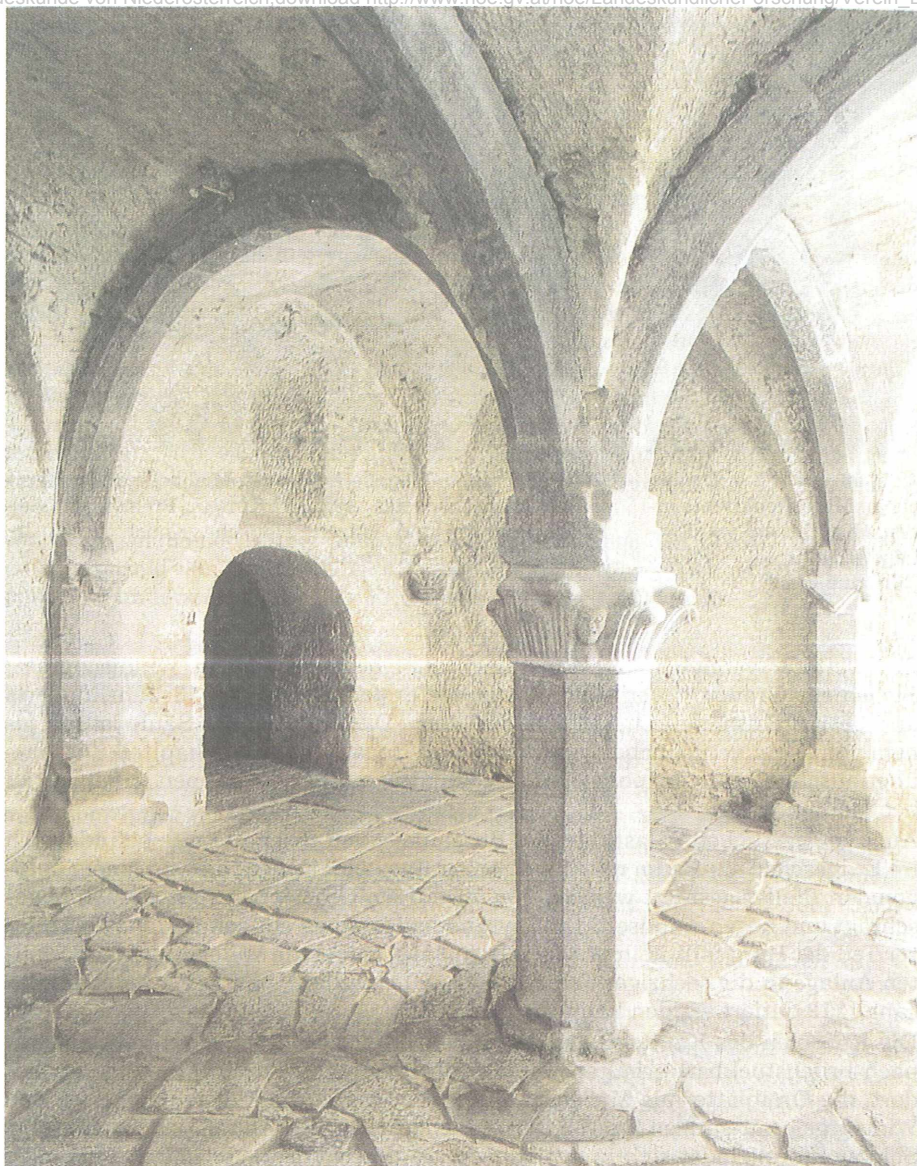


Abb. 52: Schlägl, Prémonstratenser-Chorherren-Abtei, Einstützenraum. In: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich I. Früh- und Hochmittelalter. Hrsg. Hermann FILLITZ (Wien 1998) 64. – Reproduktion.

derben Knospenkapitell, von dem vier rundbogige Gurten mit abgefasten Rippen ausgehen, die den Raum in vier gratgewölbte Joche teilen. Die Gurte treffen auf der gegenüberliegenden Wandmitte auf polygonalen Pfeilervorlagen mit Kapitellen ohne Deckplatten auf.



Abb. 53: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Kapitelsaal, südöstlichste Konsole. – Photo: Christine CHINI.



Abb. 54: Pulkau, Kapelle an der St. Michaelskirche, Kapitell des Bündeldienstes. Aus: Jiří KUTHAN, Přemysl Ottokar, König Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jh. (Wien 1996) 349. – Reproduktion.

Ein weiterer vergleichbarer Einstützenraum befindet sich in Windischgrätz/Slovenjem Gradcu²⁶⁸); er stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und besitzt Ausmaße von 11,8 × 11,8 Metern. Das Kapitell der Säule ist mit jenem von Stein vergleichbar. Auch hier sind Schaftring, Kelchkapitell und darüber abschließend eine polygonale Deckplatte, auf der die Rippen aufsitzen, zu beobachten.

Auch im westlichen Palasflügel der Burganlage von Bischofteinitz befindet sich im Erdgeschoß ein Raum mit vier Kreuzgratgewölbejochen, die von einem polygonalen Pfeiler gestützt werden. Die mächtigen Gurtruppen sind seitlich abgeschrägt und liegen wandseitig auf pyramidenförmigen einfachen Konsolen. Dieser Teil der Burg fällt in ihre zweite Bauphase, wobei die Vollendung der gesamten Anlage in die sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts bzw. spätestens um das Jahr 1279 datiert werden kann.²⁶⁹)

Die Konsolen des Kapitelsaales der Steiner Minoritenkirche sind teilweise nur noch bruchstückhaft erhalten. Einige von ihnen sind durch Wimperge gegliedert, die Dreiblätter als Maßwerk aufweisen, wobei die Flächen zwischen den Wimpergen mit spitzen Dreiblättern geschmückt sind (Abb. 53). Eine ähnliche Schmuckform findet sich in der Kapelle an der Nordseite der Michaeliskirche in Pulkau. Sie besteht aus einem queroblungen Joch mit Polygonalschluß. Ein Kapitell (Abb. 54), das sich an der Grenze zwischen dem rechteckigen Gewölbejoch und dem Chor befindet, zeigt neben der Tierkampfdarstellung zweier Drachenwesen das Motiv eines Wimpergs. Dieser besitzt als Maßwerk ein spitz-

²⁶⁸) Marijan ZADNIKAR, Romanika v Sloveniji. Tipologija in Morfologija Sakralne Arhitekture [Romanik in Slowenien. Typologie und Morphologie sakraler Architektur] (Ljubljana 1982) 504ff.

²⁶⁹) DURDÍK, Kastellburgen (wie Anm. 173) 210.

blättriges Dreiblatt. Die Dreiecksflächen zwischen den Wimpergen besitzen kleinen Blattschmuck. Die Datierung dieses Raumes ist uneinheitlich und schwankt von nach der Mitte des 13. Jahrhunderts bis nach 1300²⁷⁰⁾, wobei KUTHAN annahm daß die Kapelle im Laufe der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts²⁷¹⁾ entstanden ist.

Wahrscheinlich zeigten auch die Spitzbogenfenster des Steiner Einstützenraumes einst Maßwerk, was einige Fragmente, die auf Bildern des Bundesdenkmalamtes festgehalten wurden, beweisen.

Die Laibung des Portals des Steiner Kapitelsaales (Abb. 55) ist durch Birn- und Rundstäbe gegliedert, die sich ohne Kämpferzäsur zu einem Spitzbogen zusammenschließen. Ein wesentlich aufwendiger gestaltetes Portal besitzt etwa die 1293 konsekrierte Leechkirche in Graz (Abb. 44). Die Laibung des Westportals setzt sich aus zahlreichen eng gereihten Birnstäben, ohne Unterbrechung in der Kämpferzone, zusammen. Auch die einfache Sockelzone der beiden Portale ist vergleichbar. Ferner ist hier das Portal der Pfarrkirche Raabs a.d. Thaya zu nennen (Abb. 34b); es setzt sich aus rund- und birnstabförmigen Laibungsprofilen zusammen. BRUCHER datiert es in das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts.²⁷²⁾

Die vorangegangene Detail- und Vergleichsanalyse legt den Schluß nahe, daß der Kapitelsaal von Stein vielleicht schon im Laufe der sechziger Jahre, doch zumindest im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts erbaut wurde.

7. Die Sakristei

Dieser Raum, welcher sich zwischen der Chornordseite und dem im Norden liegenden Kapitelsaal befindet, besitzt einen segmentbogigen Triumphbogen, der östlich den Blick auf einen 5/8-Schluß (Abb. 56) freigibt sowie westlich von einem barocken Stiegeineinbau verschlossen wird. Wie groß dieser Raum ursprünglich war, ist fraglich. Er könnte, da er nahe dem Chor liegt, wie schon erwähnt, als Kapelle gedient haben, die dann zu einer Sakristei umfunktioniert wurde. Solche einfache Bauten waren meist zweijochig, polygonal oder flach geschlossen und durch ein Portal vom Chor aus zugänglich.²⁷³⁾ Die tatsächliche Bestimmung dieser oft als „Sakristeikapelle“ bezeichneten Räume ist nicht geklärt.

Ein derartiger „kapellenartiger Sakristeiraum“²⁷⁴⁾ wurde auch nördlich an den Chor der Dominikanerkirchen von Friesach (Abb. 39e) angebaut. An zwei kreuzrippengewölbte Joche, die vor 1300 entstanden sein dürften, schließt dort ein einjochig aus der Achse gerückter, ebenfalls kreuzrippengewölbter mit einem 5/8-Polygon abschließender Chorraum an, der um 1320 datiert wurde.²⁷⁵⁾ Eine weitere „Sakristeikapelle“ aus dem beginnenden 14. Jahrhundert befindet sich nördlich vom Chor der ehemaligen Dominikanerkirche zu Leoben

²⁷⁰⁾ CAROLA SCHREINER, Die St. Michaelskirche in Pulkau, Aufnahmearbeit am Institut für Kunstgeschichte (Wien 1991) 52f.

²⁷¹⁾ KUTHAN, Přemysl Ottokar (wie Anm. 104) 349.

²⁷²⁾ BRUCHER, Gotische Baukunst (wie Anm. 10) 64.

²⁷³⁾ PARUCKI, Minoritenkirche Wien (wie Anm. 153) 168.

²⁷⁴⁾ DONIN, Bettelordenskirche (wie Anm. 2) 110.

²⁷⁵⁾ DONIN, Bettelordenskirche (wie Anm. 2) 110.

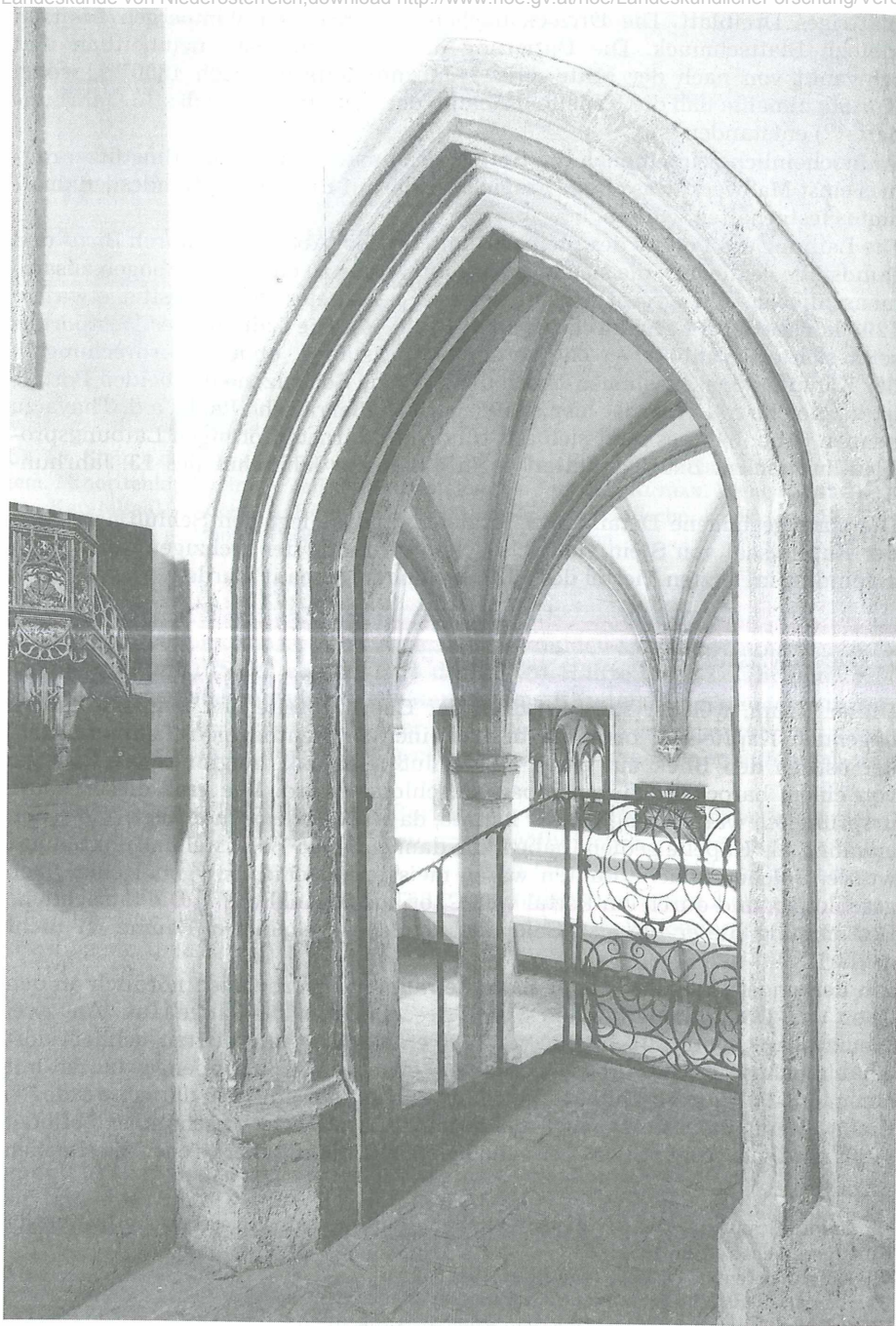


Abb. 55: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, Zugang zum Kapitelsaal. – Photo: Bundesdenkmalamt.



Abb. 56: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, innen, gotische Sakristei, 5/8-Polygon. – Photo: Christine CHINI.

(Abb. 39b).²⁷⁶⁾ Die langgestreckte Form dieses Raumes erklärt DONIN durch die Mitverwendung eines schmalen Ganges, der nördlich entlang der Kirche verläuft und östlich durch ein kreuzrippengewölbtes Joch und einen 5/8-Schluß zur Kapelle oder Sakristei erweitert wurde.²⁷⁷⁾

Die Steiner Sakristei nun schließt nicht direkt an den Chor an, sondern es führt ein schmaler kurzer Gang zu dem 5/8-Polygon. In diesem Zugang befindet sich östlich das schon erwähnte Rundbogenfenster, das ich einem Vorgängerbau, der dann in die Klosteranlage miteinbezogen wurde, zurechne. Auch die Marien-Kapelle der Minoritenkirche in Wels²⁷⁸⁾ oder die Corpus-Christi Kapelle der Dominikanerkirche in Graz²⁷⁹⁾ wurden erst später in den Bau der Klosteranlage einbezogen. Möglich wäre, wie schon ZYKAN²⁸⁰⁾ feststellte, daß der Raum östlich flach abschloß, drei Fensteröffnungen besaß sowie westlich mit zwei Jochen versehen war und in der Flucht des Kapitelsaals abschloß. Welches Aussehen dieser sakrale Raum einst besessen hatte bzw. ob er überhaupt bestanden hatte, bleibt letztlich nur Theorie.

Das fragmentierte Maßwerk des südlichsten Spitzbogenfensters der Sakristei in Stein zeigte einst zwei genaste Spitzbogenbahnen, die einen stehenden Vierpaß trugen. Die Kapelle der Klingenberger Burg (Abb. 45) weist ebenfalls solche

²⁷⁶⁾ DONIN, Bettelordenskirche (wie Anm. 2) 56.

²⁷⁷⁾ DONIN, Bettelordenskirche (wie Anm. 2) 56.

²⁷⁸⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 57f.

²⁷⁹⁾ DONIN, Bettelordenskirchen (wie Anm. 2) 266.

²⁸⁰⁾ ZYKAN, Restaurierung (wie Anm. 3) 76.

spitzbogige Maßwerfenster auf. Zwei mit Kleeblattspitzbogen versehene Bahnen stützen einen sitzenden Dreipaß, wobei der mittlere Fenstersteg auf einem Halbkreisbogen aufsitzt. Aber auch die Salvatorkirche des Prager Agnesklosters besitzt zweibahnige Spitzbogenfenster, wobei die genasten Bahnen hier sitzende Fünfpaße stützen. Der Bau der Salvatorkirche wurde in der Zeit um 1260 begonnen, und wahrscheinlich um 1270 beendet.²⁸¹⁾ In Österreich sind diese zweibahnig genasten Maßwerkformen, die einen Drei-, Vier- oder Fünfpaß tragen, auch an der Sockelblende des Heiligenkreuzer Brunnenhauses zu beobachten.

Die Rippen der Steiner Sakristei besitzen gleiche Form, wie jene des Chores. Dieser 5/8-Schluß dürfte also höchstwahrscheinlich gleichzeitig mit dem Chor, das heißt im vierten Viertel des 13. Jahrhunderts, entstanden sein

8. Der Turm

Der Turm der Steiner Minoritenkirche steht im Winkel zwischen Langhaus und Chor (Abb. 57).

Seit dem späten 14. Jahrhundert wurde häufig ein schlanker Einzelturm eingefügt, der als Treppenturm diente und die Funktion des Dachreiters übernehmen konnte. Dies war in Görlitz in den Jahren 1371–81, in Kulm in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sowie in Rothenburg, Regensburg und Erfurt um 1400 der Fall.²⁸²⁾ Auch die Minoritenkirche in Wien besitzt einen aus zwei Teilen bestehenden Turm. Sein unterer Teil wurde in einen schon früher entstandenen, durch die Strebepfeiler des Presbyteriums und den Kapellenabschluß abgegrenzten Raum eingebaut. Der obere Teil ist wie in Stein achteckig. PARUCKI²⁸³⁾ ist der Meinung, daß der untere Teil des Wiener Turmes bis etwa zur Höhe der Kirche ungefähr gleichzeitig mit dem Umbau des Langhauses, der ab den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts vorangetrieben wurde²⁸⁴⁾, entstanden ist. Die Fertigstellung des ganzen Langhauses und des oberen Turmabschnittes dauerte bis zum Ende des Jahrhunderts.²⁸⁵⁾

Der Strebepfeiler des Steiner Turmes besitzt eine übereck gestellte mit Maßwerkformen versehene Fiale, deren Wimperge mit Kreuzblumen geschmückt sind. Kreuzblumen finden sich ebenso – allerdings stark fragmentiert – am Südportal und auf den Strebepfeilern des Steiner Chores. Zieht man nun zum Vergleich den Turm der Wiener Minoritenkirche heran, so könnte der Bau des Steiner Turmes etwa ab der Mitte 14. Jahrhunderts in Angriff genommen worden sein.

9. Schlußbetrachtung

Nach der Untersuchung aller wichtigen Baukörper der Minoritenkirche von Stein sollen abschließend die wesentlichen Ergebnisse dieser Studie zusammen-

²⁸¹⁾ KUTHAN, Přemysl Ottokar (wie Anm. 104) 187.

²⁸²⁾ BINDING, Franziskaner-Baukunst (wie Anm. 2) 433.

²⁸³⁾ PARUCKI, Minoritenkirche Wien (wie Anm. 153) 115.

²⁸⁴⁾ PARUCKI, Minoritenkirche Wien (wie Anm. 153) 118.

²⁸⁵⁾ PARUCKI, Minoritenkirche Wien (wie Anm. 153) 118.

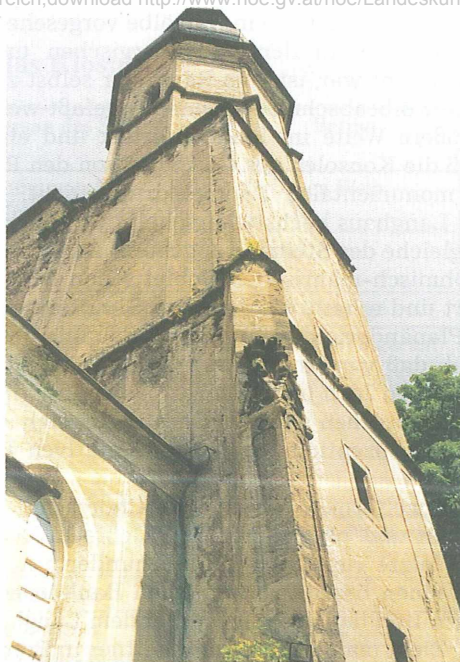


Abb. 57: Stein a.d. Donau, ehem. Minoritenkirche, außen, Turm. – Photo: Christine CHINI.

gefaßt werden. Wegen der spärlichen Quellenlage ist es relativ schwierig, eine zeitliche Einordnung vorzunehmen. Das Kloster wurde vermutlich um 1230 gegründet; und man scheint sich zunächst mit einer kleinen baulichen Übergangslösung außerhalb der Stadt begnügt zu haben, die dann aber in den Bau der Klosteranlage miteinbezogen wurde. Indiz dafür wäre das östlich in der Flucht der Klosteranlage liegende Rundbogenfenster sowie die Achsenverschiebung des Chores, bei dessen Errichtung auf ein schon vorhandenes Bauwerk Rücksicht genommen wurde. Die monumentale Kirche entstand erst nach einer gewissen Zeit der Eingewöhnung und Akklimatisierung des Ordens in der Stadt.

Bemerkenswert ist, daß die dichte Abfolge der Vierkantpfeiler in der Kirche ein Kommunizieren der Schiffe untereinander verhindert und diese eher trennt, was der Absicht der Bettelorden weite und klare Räume für die Predigt zu schaffen, offensichtlich widerspricht. Der Raumeindruck in Stein und die Wahl des „Gebundenen Systems“ entspricht daher einer retardierenden Bautradition. Zieht man nun die vorangegangenen Stilanalysen sowie die historischen Aspekte in Betracht, so zeigen sich enge stilistische Übereinstimmungen zu Bauten aus dem böhmisch-mährischen Gebiet. Dies läßt den Schluß zu, daß die Pfeilerarkaden der ehem. Steiner Minoritenkirche in die 50er Jahre des 13. Jahrhunderts zu datieren sind.

Bald darauf, wahrscheinlich um 1260, wurde auch das sechsteilige Gewölbe ausgeführt. Stichhaltige Indizien für die Ausführung einer früheren Flachdecke

konnten nicht gefunden werden. Die Strebepfeiler der Westfassade legen jedoch den Schluß nahe, daß von Anfang an ein Gewölbe vorgesehen war. Die Wahl des sechsteiligen Gewölbes, das in den babenbergischen und přemyslidischen Gebieten ja bereits bekannt war, ist vom Raum her selbst zu verstehen: Da die sechs Joche in drei Gewölbeabschnitte zusammengefaßt werden, vermittelt das Hauptschiff eine größere Weite im Raumeindruck und ein gewisses Maß an Monumentalität. Daß die Konsolen des Gewölbes von den Pfeilerachsen abweichen, mindert den monumentalen Raumeindruck nicht. Bei der Weihe der Kirche 1264 war das Langhaus höchstwahrscheinlich schon fertig gewölbt.

Die stilistischen Vergleiche des Steiner Langchores zeigen, daß sowohl in Österreich als auch im böhmisch-mährischen Gebiet schon früh im 13. Jahrhundert Langchöre konzipiert und erbaut wurden. Das Blindfenster im Chor läßt zwar auf eine eventuelle Planänderung während des Bauablaufes schließen, es steht jedoch außer Zweifel, daß von Anfang an ein Langchor angestrebt wurde, da sich das Fenster im dritten Joch befindet. Auf jeden Fall gibt es keine Indizien, die für einen Kurzchor sprechen würden. Daraus läßt sich schließen, daß schon unter Ottokar an die Konzeption einer repräsentativen Chorlösung gedacht wurde.

Die Vergleiche der Einzelformen des Steiner Chores mit Beispielen aus den ehem. babenbergischen und přemyslidischen Gebieten lassen eine Datierung des Chorbaues in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zu.

Aufgrund der durch einen bereits vorhandenen Baukörper begründeten Achsenverschiebung, vermittelt der Chor gegenüber dem Langhaus eine kapellenartige Selbstständigkeit. Zieht man jedoch einen Lettner in Betracht, wäre die Achsenverschiebung nur von geringer Bedeutung. Das Vorhandensein eines Lettner in der Minoritenkirche von Stein kann jedoch nicht belegt werden.

Abschließend lassen sich an Hand von Vergleichsbeispielen der Kapitelsaal wie auch die Sakristei, die möglicherweise einen Vorgängerbau hatte, ebenfalls in das vierte Viertel des 13. Jahrhunderts datieren. Der Turmbau wiederum dürfte in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts fallen.

Anhang

Schenkungen an das Kloster

Datum der Stiftung	Person des Stifters	Betrag	Anzahl der Messen
1270 ^{a)}	Schenkung von Otto v. Lauf- fen v. Kirche v. Spitz	20 Urnen Wein	
1302 ^{b)}	Agnes, Gemahlin Leutold von Kuenring	3 Mark	
1302 ^{c)}	Friedrich der Schönen	40 Pf. Pfennige	
25.5.1315 ^{d)}	Königin Agnes v. Ungarn	6 Viertel Weingärten	
1.2.1319 ^{e)}	Thiemo v. Rapolstal und seine Gattin Gisela aus Kirchberg	6 Schilling Pfennige	f. Messe
1324 ^{f)}	Andreas Chotbug für Konrad Fürst		1 Jahrtag
24.4.1328 ^{g)}	Königin Elisabeth v. Ungarn	4 Mark	
6.2.1336 ^{h)}	Burggraf Albrecht	1 Wiese in Thallern	Seelgerät auf 1 Jahr- tag u. 1 Seelenmesse
2.2.1336 ⁱ⁾	Soffey, eine Witwe	60 Pfennige	
1346	Otto der Zechner	Weingarten	
1382 ^{j)}	Konrad Lichtenekher		1 Jahrtag.
1388 ^{k)}	Gräfin v. Schaunburg	5 Pfd. Gülte aus Bad- stube in Stein	4 Jahrtage
1391 ^{l)}	Friedrich Krafft und Hanns, der Würffel	10 Pfd.	Pro Seelenamt
1444 ^{m)}	Hans Rasmau		10 Messen und ein Seelenamt
1495 ⁿ⁾	Urban Schlund	1/2 Wiese u. 1/2 Wein- garten	50 Messen
1649 ^{o)}	Kremser Ratsherr	500 fl	
1707 ^{p)}	Dechant Rieß v. Waidhofen	100 fl	f. Messen
1731 ^{q)}	Freiherr v. Pichelsdorf	1500 fl	
11.8.1736 ^{r)}	Pfarrer Kollobach	25 fl	50 Messen
23.3.1754 ^{s)}	Barbara Feilhaber	1000 fl	1 Wochenmesse
1754 ^{t)}	Katharina Keller	Hochaltar	
20.11.1768 ^{u)}	Pfarrer Fritz	200 fl	7 Messen
10.5.1772 ^{v)}	Cornezim Frau	100 Gulden	
23.3.1773 ^{w)}	Barbara Feilhaber	1200 fl	1 Wochenmesse

^{a)} GB XIII 249.

^{b)} GB I 153 u. GB XIII 348; FRIESS, Minoritenprovinz (wie Anm. 53) 17.

^{c)} GB I 153; FRIESS, Minoritenprovinz (wie Anm. 53) 17.

^{d)} GB I 76; FRIESS, Minoritenprovinz (wie Anm. 53) 16.

^{e)} GB I 153.

- ^{f)} GB IX 264.
- ^{g)} GB XI 164 u. XIII 348.
- ^{h)} GB I 122.
- ⁱ⁾ WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 136.
- ^{j)} GB IX 266; FRIESS, Minoritenprovinz (wie Anm. 53) 17.
- ^{k)} GB XIII 348.
- ^{l)} GB XIII 319.
- ^{m)} GB XIII 369.
- ⁿ⁾ GB XIII 84.
- ^{o)} WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 137.
- ^{p)} GB X 374.
- ^{q)} GB I 157.
- ^{r)} WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 137.
- ^{s)} GB I 156.
- ^{t)} GB I 155.
- ^{u)} GB I 156.
- ^{v)} GB I 156.
- ^{w)} WENINGER, Pfarre Stein (wie Anm. 17) 137.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [65](#)

Autor(en)/Author(s): Chini Christine

Artikel/Article: [Studien zur ehemaligen Minoritenkirche von Stein an der Donau 53-122](#)